Aus der Bücherei
Johannes Prinz

P. O. germ. 2093 z

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Phantasiestücke

und

Schwänke

in

des sammetnen und drolligen
Breughels Manier.

Herausgegeben

von

Adolph von Schaden.

Leipzig, 1825,
bei Christian Ernst Kollmann.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

B S B
MÜNCHEN

07/93/365

Digitized by Google

Einleitung.

Ob ich es gleich etwas seltsam finde, wenn Herr S—g, der berühmte Bauherr philosophischer Systeme, architektonische Meisterwerke gefrorene Symphonien und den Prodomus von Stein eine gestockte Ouvertüre nennt, so wurde mir doch die innigste Verwandtschaft klar, welche zwischen schönen Künsten obwaltet.

Ein und derselbe Genius begeistert den Sänger und den Maler; in derselben Art muß dieser mit jenem arbeiten, soll das

Werk den Meister loben, und darum erkannten wir auch so gern in dem Verfasser der Phantasiestücke in Callots Manier den genialen Maler Jakob in der That wieder.

Unter meine vorzüglichsten Lieblinge in der Schule der Niederländer gehören die drei Breughel, und in jenen genußreichen Stunden, welche mir die Anschauung vieler ihrer Meisterwerke in der berühmten Schleißheimer Bildergallerie bei München verschaffte, entstand in mir zuerst der Gedanke, einen Versuch zu wagen, in der Manier jener Künstler als Novellist zu arbeiten, und mit großer Liebe ging ich an die Ausführung der Idee.

Für Leser, welche vielleicht mit der

Künstlergeschichte nicht hinlänglich genug vertraut sind, glaube ich in gedrängter Kürze hier andeuten zu müssen, was es eigentlich mit den drei Breughels für eine Bewandtniß hatte.

Der Maler Peter Breughel wurde unfern Breda im Jahr 1510 geboren, zeichnete viel nach der Natur, und da ein eigenthümlicher komischer Typus beinahe alle seine Kompositionen charakterisirte, nannte man ihn den drolligen.

Peter hinterließ zwei Söhne, welche des Vaters Kunst trieben, und von denen der eine der sammetne, der andere aber der höllische Breughel heißt.

Der sammetne behandelte edle Gegenstände mit Gefühl und großer Zartheit; der höllische malte mir großer

Vorliebe Hexen=, Räuber= und andere grauliche Scenen.

Meine stille Musik sollte des sammetnen Breughels Styl nachzuahmen suchen, die andern in diesem Werkchen mitgetheilten Versuche aber der Manier des drolligen angehören.

Wenn gegenwärtige Versuche von der Lesewelt gütig aufgenommen werden, arbeite ich in der Folge wohl auch einmal in des höllischen Breughels Geschmacke.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite

Die stille Musik, oder der Gasthof bei Dresden. Original-Novelle. . . . 1

Leiden und Freuden der Eichkronischen Familie, oder: Jeder Topf findet seinen Deckel. Original-Schwank. . . . 51

Die Querteufels. Humoristisches Phantasiestück, als Seitenstück zu dem Schwanke: Leiden und Freuden der Eichkronischen Familie. 103

Die Brieftaube, oder: Der Sturm auf Wittenberg im Jahr 1814. Original-Lustspiel in einem Akte. 177

Digitized by Google

Die stille Musik,

oder

der Gasthof bei Dresden.

Original-Novelle.

Digitized by Google

Troppo é ver, o caro amico,
Laberinto e' questa vita,
Che d' inganni e lacci ordita,
Fa smarrire il dubbio cuor. —
Dei primi anni in su l' ingresso
Sta la facile speranza,
Che ad ognun, che il passo avanza,
Mostra il calle seduttor,
E da lungi il tempio addita
Della tanto desiata,
Cerca ognor, né mai trovata
Da un sol cuor, felicita. *)

BONDI.

*) Wahr, o nur zu wahr iſt es, du Theurer!
Dieſes Leben iſt ein Labyrinth,
Nur verwebt aus Täuſchungen und Schlingen,
Wo das ſchwache Herz ſich oft verirrt.
In der Kindheit Tagen ſeh'n am Eingang
Wir die Hoffnung ſchon gefällig ſteh'n. —
Jedem, der ſich nahet, zeigt ſie ſchmeichelnd
Einen Fußſteig, der ihn irre führt;
In der Ferne zeigt ſie ihm den Tempel
Des ſo ſehnſuchtsvoll gewünſchten Glücks,
Dieſes Glücks, das Jeder ſtündlich ſuchet,
Und kein Herz auf Erden jemals fand.

Digitized by Google

1.

In des teutonischen Florenz — Dresdens — Umgebungen, in jenem fünf Meilen langen liebreizenden Elbthale, welches man, ungemein treffend, das teutsche Italia zu nennen pflegt, finden sich viele Stellen und Häuser vor, welche noch aus grauer Vorzeit her gar seltsame Benennungen führen. So heißt ein altes verfallenes, mit Brettern verschlagenes Häuschen auf einem Felsenüberhange am rechten Ufer der Elbe: die hölzerne Saloppe, und eine Bergschlucht darneben ist nur unter dem Namen Mordgrund bekannt.

Während eines längeren Aufenthaltes in dem herrlichen Dresden spielte mir ein

günstiger Zufall ein uraltes, von Motten halb zerfressenes Manuskript in die Hände, welches über den Ursprung mehrerer der oben angeregten Benennungen Aufschluß gab. Ich bildete aus diesen, freilich etwas mangelhaften Materialien einige Novellen, welche vom teutschen Publikum mit gütiger Nachsicht aufgenommen wurden; allein das Sujet zur gegenwärtigen Novelle ließ ich bisher unbenutzt liegen, obwohl es mir stets das liebste und ansprechendste blieb; und diese Skizze nun, reich an Anmuth, suchte ich hervor, um sie in gegenwärtiger Sammlung zu spenden; möchte meine Ausführung sich des fremden Stoffes würdig zeigen! —

Zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts, zu jener Zeit, als Waldemar, Markgraf von Brandenburg, Sach-

sens jetzige Haupt- und Residenzstadt an Friedrich mit der gebissenen Wange versetzte, war auf dem rechten Ufer der Elbe, wo sich nun eine der schönsten Vorstädte Dresdens, der neue Anbau, befindet, nur ein einziges, hart an der Bautzener Landstraße gelegenes Häuschen vorhanden.

Es war dieses der Gasthof zur lustigen Sackpfeife genannt, weil es in dem Hause beinahe stets munter herging, und dort häufig Fiedler und Sackpfeifer zum Tanze aufspielten. Gerade zu jener Zeit war ein gewisser Emmerich Besitzer des Gasthofes, ein gar braver und verständiger Mann, welcher wohl zu etwas Besserem, denn zu einem Kneipenwirthe, geschaffen und ausgebildet erschien; er hatte ehevor, zum geistlichen Stande bestimmt, in einem Kloster keineswegs fruchtlos studiert. Allein die Liebe, jene mächtige

Schicksalslenkerin, leitete, nach seiner Aeltern Tod, auch unsern Emmerich von der ursprünglichen Bahn ab; der Jüngling sah ein Mädchen, in dessen Reize er mächtig entbrannte, wurde wieder geliebt, warf die Kutte, da er noch keine bindenden Gelübde geleistet hatte, von sich, heirathete sein Märthchen, und wurde Wirth zur lustigen Sackpfeife.

Freund Emmerich war kein Kopfhänger; er bewirthete seine Gäste mit ungewässertem Meißner Landwein, unterhielt sie mit verständigen Gesprächen, und sah es ganz gerne, wenn sich dieselben einmal auch bei Spiel und Tanz vergnügten; allein dabei hielt Emmerich gar streng auf Zucht und Ordnung, und so wild, als dermaleinst, durfte in der lustigen Sackpfeife nicht mehr gehaust werden.

Ein zartes Mägdlein, Klärchen ge-

nannt, blieb die einzige Frucht der Emmerich'schen Ehe.

Zu einem gar lieben und süßen Kinde wuchs dieses Klärchen heran; vom sinnigen Vater unterrichtet, erhielt es eine Bildung, welche jene manches Edelfräuleins damaliger Zeit beschämte; und die brave Mutter zog nebenher aus dem Töchterlein eine wirthliche Hausfrau.

Nachdem Klärchen das funfzehnte Jahr erreicht hatte, galt es allgemein für das schönste Mägdlein im ganzen Elbthale — und dieses wollte viel sagen; denn das: „In Sachsen, wo die schönen Mägdlein wachsen," war schon dazumal in allen teutschen Landen zum Volksspruch geworden.

In der That — die lieblich sich entfaltende Jungfrau stellte das anmuthigste Bild reiner Unschuld dar, und das herrlichste Ebenmaaß der zarten Reize nahm

der Alten und Jungen Sinne gefangen; denn:

Voll und üppig, wie die Rosen blühen,
Immer sah man ihre Wangen glühen,
Küßlich lachte stets ihr Mund so wunderhold,
Tändelnd schwang sich ihrer Locken glänzend Gold;
Ohne Krone war sie eine Strahlenkönigin.

Doch gar frühe schon mußte Klärchen in einem langen Zuge aus dem bittern Leidenskelche schlürfen, welchen das Schicksal unter tausenderlei Formen nur zu emsig der Menschheit kredenzt.

Das Mägdlein hatte das sechszehnte Jahr noch nicht vollends erreicht, da raubte ihm der Tod die Mutter, seine treueste und zärtlichste Freundin, welche es mit sanfter Hand auf der Tugend reiner Spiegelbahn bisher geleitet hatte.

Tief empfand das arme Klärchen den Verlust, allein es mußte sich ermannen;

denn Vater Emmerich erklärte mit Festigkeit, nimmermehr freien zu wollen, und dem holden Töchterlein lag nun die Führung der Wirthschaft als Hausmutter ob.

Trotz ihrer zarten Jugend entledigte sich die Jungfrau dieses Geschäftes mit sinniger Umsicht. Der Ruf von der seltenen Schönheit des Wirthstöchterleins in der Sackpfeife verbreitete sich mehr und mehr; es stellten sich kühne, wilde, junge Ritter aus der Umgegend ein; süßliche, reiche und alternde Hagestolze aus der nahen Stadt schlichen heran; die Herren waren alle lüstern, zu löffeln mit der holden Magedein; Klärchen aber begegnete höflich und freundlich Jedermann, allein die entfernteste Unanständigkeit strafte zur Stelle ein Blick ihrer klaren, veilchenblauen Augen, und ein solcher Blick — demüthigte auch den verwegensten Wüstling. Vater Emmerich stand treu schützend

Da der Gasthof an der Heerstraße lag, kamen ähnliche Fälle öfters vor, und Klärchen eilte sogleich hinaus, das Verlangte zu besorgen. Nach wenigen Minuten kehrte die holde Magedein mit Wein und kalter Küche zurück, und die Speisen auf den Tisch setzend, begegnete der Jungfrau Blick zufällig jenem des fremden Gastes. Da durchzuckte es die zarten Gliedmaßen der Jungfrau gar wundersam; Purpur deckte die feinen Wangen, die langen seidenen Augenlieder senkten sich schnell hernieder, und der jugendliche Busen hub an, schneller zu wallen.

Es war der Fremdling ein gar schlank- und wohlgebildeter Jüngling von etwa achtzehn Jahren; regelmäßig und anmuthig stellten sich des Gesichtes Züge dar, ein schwermüthig-schwärmerischer Zug umschwebte den feinen Mund, dunkle Augen strahlten in lichtem Feuer, und in natür-

Digitized by Google

lichen bildlichen Locken fiel das üppige kastanienbraune Haar um den schönen jugendlichen Römerkopf; eine ideale, sehr reinliche Bergknappenkleidung trug dazu bei, die edlen Körperformen des Jünglings mehr noch zu heben.

Der plötzliche Anblick der jungen, liebreizenden Magedein hatte auch unsern Fremden ungemein überrascht, eine schnelle dunkle Röthe überflog die etwas blassen Wangen des Jünglings; ein leises Beben der Rechten, mit welcher er den Becher erfaßte, wurde sichtbar, und er starrte den Labetrunk an, ohne die trocknen Lippen zu netzen.

Vater Emmerich hieß Klärchen zu Bette gehen; er selbst wollte dem Gaste noch ein halbes Stündchen Gesellschaft leisten.

Der fremde Jüngling hieß Friedel, und war eines ehrlichen armen Bergmanns zu Freiberg einziger Sohn gewe-

Digitized by Google

sen. An des Vaters Seite hatte der gute Friedel von Jugend auf schwere Bergarbeit getrieben, und gar lieb war ihm sein Beruf geblieben, bis vor einigen Wochen erst, bei Eröffnung eines neuen, tiefen, unterirdischen Ganges, die den Bergleuten so sehr dräuenden giftigen Dünste Vater und Sohn darniedergestreckt hatten; man strebte, beide so schnell als möglich aus der Erde Nacht hinauf ins freundliche Licht der Sonne zu bringen; dort erholte sich unser Jüngling, kraft seines ihm inwohnenden regen Jugendprinzips, zwar schnell genug wieder, aber nimmer war der alte Vater aus des Todes festem Schlafe zu erwecken.

Sein einziger Freund, sein Alles, war der gute Vater unserm Jüngling gewesen, und ungemein tief und schmerzhaft fühlte dieser nun den großen Verlust; wie abgeschnitten, einsam und allein in der Welt

daſtehend kam er ſich vor. Friedel wurde ſchwermüthig, der ihm ſonſt ſo liebe Beruf erweckte ihm Grauen, denn ſeine rege Phantaſie führte ihm in den finſtern Schachten nun ſtets den böſen Berggeiſt entgegen, welcher ſeinen Vater getödtet hatte.

Der Berghauptmann, dem der ſanfte Jüngling lieb geworden war, durchblickte deſſen Zuſtand; er beſchied ihn zu ſich, und redete ihn alſo an: „Mein guter Friedel! für dich taugt die Bergarbeit fürder nicht mehr ſo bald; folge meinem Rathe, und durchziehe vorerſt ein bischen die Welt; ein Meiſter ſpielſt du deine Zither, und dein ſchöner ſanfter Tenor rührt gefühlvolle Herzen ſicher allerwärts; dieſe glücklichen Talente ſind mehr als hinreichend, den geringen Aufwand, welchen deine mäßigen Bedürfniſſe erfordern, zu decken; der Jüngling muß hinaus ins ra-

sche Leben; und hast du dessen Geheimnisse kennen gelernt, bleibt dir die Wahl ja dennoch frei, in die finstern Berge zurückzukehren, oder in der Sonne klarem Lichte zu wandeln; auf jeden Fall zähle auf mich, als deinen väterlichen Freund."

Unser Friedel ergriff diese Idee, welche jener brave Mann in ihm plötzlich erweckt hatte, mit freudiger Hast; großmüthig sah er sich noch von seinem edlen Gönner beschenkt; der Jüngling benetzte dessen greise Hand mit Thränen des Dankes, schnürte das Bündelchen, nahm seine liebe Zither unter den Arm, und wallte dahin. — Mit kindlicher Freimüthigkeit hatte Friedel dem Wirthe, unserm wackern Emmerich, seines kurzen Lebens einfache Geschichte erzählt, und dieser, ein gar nicht unfeiner Menschenkenner, hatte mit einem durchdringenden Blicke in dem Jünglinge ein ungemein edles Herz und ein seltenes, tiefes Gefühl

Digitized by Google

entdeckt; er fühlte sich wunderbar für den armen Bergknappen eingenommen, und als sich des andern Morgens dieser dankend beurlaubte, und weiter ziehen wollte, sprach Emmerich: „Höre, mein junger Gespann! wenn es dir genehm ist, so hause etliche Monden unter meinem Dache; die Tücken der Welt lernst du draußen im weiten Getriebe ohnehin immer früh genug kennen; die Zeit der Weinlese nahet bald, und ich bedarf in meinem nahen Berge eines rüstigen Gehülfen deiner Art.“

Freudige Röthe überflog des Jünglings schönes Antlitz; er nahm den Vorschlag hastig an, indem er lächelnd den Reisebündel von sich warf.

Emmerich und seine Gäste gewannen den jungen Bergknappen bald ungemein lieb; er zeigte aber auch so viele Sanftmuth, Redlichkeit, Geschick und Ver-

stand, daß man ihm unmöglich gram seyn konnte.

Der Jüngling umwandelte den, bisher etwas verwahrlosten Garten, welcher noch heutigen Tages jenen Gasthof an der Bautzener Heerstraße umgibt, in ein kleines Paradies; er legte darinnen schattige Lauben an, ebnete die Gänge, und unter seiner sorglichen Hand dufteten die Blumenbeete lieblicher, und die jungen Bäumlein schossen üppiger zur Höhe.

Wenn an schönen, späten Sommerabenden in des klaren Mondes Schein Emmerichs ältere, vertraute Gäste beim blinkenden Humpen noch in den Lauben saßen, dann sang der jugendliche Knappe, an die Gartenmauer gelehnt, mit seiner reinen, rührenden Tenorstimme, die Freunde zu erheitern, schöne, sinnige Weisen, indem er den eigenen Sang gar lieblich auf der Zither begleitete, und Alle hatten ihre Freude

und Luſt an dem Jüngling, den ſie Gutfriedel — den guten Friedel — nur nannten.

Nun es verſteht ſich wohl am Rande, daß Süß-Klärchen den liebwerthen Knappen, der ſich Aller Herzen gewann, ihrerſeits nicht anzufeinden vermochte, und der gute Friedel legte es auch nicht darauf an, daß ſie es mit Fug hätte thun können.

Ach, die holde Magedein hatte auf des Jünglings ſanftes Herz nur einen gar zu heftigen Eindruck hervorgebracht; ob er dieſen auch ſchon emſiglich zu verbergen ſtrebte, es wollte damit doch nicht recht gehen. Wenn auch ließe ſie ſich zähmen, die mächtige Gewalt der Liebe? —

Des guten Friedels Auge hing an jeder Bewegung, welche Klärchen machte; die jungfräuliche Huldgeſtalt erſchien ihm ſelbſt im Schlafe; er dichtete eigene, gar zarte Weiſen, die Magedein zu preiſen, die duftigſten Blumen, von unſichtbarer

Hand dahin gebracht, zierten Klärchens Kämmerlein, und der kühne Steiger hatte unter ihres Gemaches Fenster einen Bauer befestiget, in welchem süße Nachtigallen liebend klagten.

Klärchen kannte den Blumenspender und den kühnen Steiger sehr wohl, und auch in ihrem jungen Herzen regten sich bang-wonnigliche Gefühle, welche dem schönen Bergknappen galten.

Den Kindern tagten der ersten Liebe selige Stunden. O wie glücklich war der gute Friedel, wenn es ihm einmal auf ein Viertelstündchen vergönnt war, bei Klärchen allein in der einsamen Laube zu sitzen; wenn er der geliebten Magedein dann zur Zither eine rührende Ballade sang, und Klärchens blaue Augen mit Thränen sich füllten, und ein leiser Händedruck dem Sänger dankte! —

Ja, es liebten sich die Kinder gar

herzinniglich, allein sie wußten es selber nicht; nimmermehr wurde das Wort Liebe genannt, nicht einmal zum Kusse gelangten die lautern Seelen, die reine Anschauung blieb ihnen der seligste Hochgenuß; — also lieben die Engelein über den güldenen Sternlein dort oben; und Klärchen und Friedel veredelte das erhabene Gefühl, daß sie selbst Seraphinen glichen, denn wohl hat der sinnige Guarini Recht:

„Quanto il mondo ha di vago e di gentile, opra e' d' amore.

(Was nur auf Erden reizend ist und lieblich, Erschuf die Hand der Liebe.)

3.

Im Gasthofe an der Bautzener Heerstraße trafen Besuche ein, welche auf der

Hausgenossen bisheriges Stilleleben einen mächtigen Impuls der Aenderung übten.

Herr Falke, der sehr reiche Erbpächter und Besitzer eines fetten Mayerhofes im nahen Voigtlande, war Emmerichs Verwandter. Beiden Männern war, durch den Tod eines, im fernen Auslande verstorbenen, und in der Heimath beinahe verschollenen Oheims, eine nicht unbedeutende Erbschaft zugefallen, und Falke hatte in Begleitung seiner zwei Schwestern Vetter Emmerichen besucht, um sich mit ihm in dieser Angelegenheit aus einander zu setzen; gastlich waren diese Verwandten, welche wir sogleich etwas näher beleuchten werden, in der lustigen Sackpfeife aufgenommen worden.

Herr Falke war ein wohlkonditionirter und konservirter, mehr als funfzigjähriger Junggeselle, das heißt, des kleinen Kerlchens Körper stellte sich nicht minder auf-

Digitized by Google

geblasen, denn sein winziger Geist, als eine verächtliche Wucherpflanze dar. Des Männleins erbärmliches und einziges Verdienst blieb Geld; allein es fühlte sich durch dieses zufällige Verdienst auch dermaßen erhoben, daß es mit stolz-lächerlich zurückgeworfenem Haupte, mit seinen herzlosen Augen, auf die ganze übrige Welt herniederschaute, als ob diese Welt seinetwegen lediglich erschaffen wäre.

Dem schönen Geschlechte war der selbstsüchtige Falke stets in nicht geringem Maaße ergeben gewesen, nun — feiler Dirnen Gunst hatte er sich häufig durch mäßige Gaben erkauft; manch solideres armes Mädchen hatte die Hoffnung, eine reiche Frau Erbpächterin zu werden, verblendet, und der erbärmliche Hagestolz erregte gern solche Hoffnungen, ohne übrigens je an deren Erfüllung ernstlich zu denken.

Digitized by Google

Rebekka und Salome, Falke's Schwestern, waren ein Paar veraltete eitle Jungfrauen, zur Gilde der klatschenden Betschwestern sich hinneigend, und dem reichen Herrn Bruder ungemein ergeben; sie glichen verblühten ponceaurothen Tubarosen in bunten sinesischen Scherben, welche die abfallenden Blätter weit um sich streuen; denn der überladene geschmacklose Putz und der dick aufgetragene Kugellack auf den runzlichten Wangen machten die Damen im recht eigentlichen Sinne zu Karrikaturen.

Klärchens üppig blühende Jugendschöne brachte auf den stets verliebten Herrn Falke einen ungewöhnlich starken Eindruck hervor; doch der vielerfahrne Patron merkte bald, daß er bei der sinnigen Jungfrau mit seinen gewohnten Kunstgriffen nicht ausreichen würde, und da faßte der schnöde Hagestolz den riesigen

Entschluß, endlich seine häufig belobte Freiheit dem Gotte Hymen zu opfern.

Der entnervte Wüstling mochte hoffen, an dem frischen, Gesundheit strotzenden Busen der liebreizenden Magedein neue Lebenskraft zu erringen; dann war die Aussicht, die Erbschaft ungetheilt zu erhalten, nebenher dem Filze auch keineswegs unangenehm.

Demzufolge hub Herr Falke nun an, dem schönen Klärchen angelegentlich den Hof zu machen. Das unerfahrne Mägdlein begriff anfangs gar nicht, was denn der alternde kleine Herr Vetter eigentlich wolle, und als die geschwätzigen Muhmen des geliebten Herrn Bruders Absichten dem zarten Kinde klarer machten, konnte sich Klärchen eines Schauders nicht erwehren. Die Jungfrau stellte unwillkührlich in ihrem Innern Vergleiche zwischen der jugendlichen Kraftgestalt des schönen Berg-

knappen und der schwammigten Hülle des Erbpächters an, ein Vergleich, dessen Resultat freilich nicht zu des Hagestolzen Bestem ausfallen konnte.

Seit der Ankunft der Falkschen Familie sah sich der arme Friedel im Emmerichschen Hause beinahe ganz übersehen, und zum erstenmale fing der Jüngling nun an, die Stellung des Dieners drükkend zu fühlen; dabei durchschaute — denn Liebe sieht scharf — der junge Bergmann des Erbpächters Plan ganz deutlich; da wurde Friedel schwermüthig und suchte, um ungestört traurigen Schwärmereien nachzuhängen, wo es nur immer anging, die Einsamkeit.

Nichtsdestoweniger waren dem feinen Herrn Falke einige Blicke der Theilnahme, welche Klärchen verschiedentlich auf den guten Friedel geworfen hatte, nicht entgangen; er schloß, daß es hier nicht ganz

richtig sey, und trachtete vorerst, das unerfahrne Mägdlein in einen Strudel ungewohnter Zerstreuungen zu stürzen.

Welches Mädchen — und leider die Beste ihres Geschlechtes wagt man hier nicht auszunehmen — wäre je ganz und gar und stets frei geblieben von Eitelkeit, Gefallsucht und jenem schädlichen Behagen an rauschenden Ergötzlichkeiten? Falke überhäufte Klärchen mit Tand und Putz; aus der Hand des Vetters waren solche kleine Geschenke nicht zurückzuweisen; die Muhmen lehrten mit vielem Wortgepränge die Jungfrau den hohen Werth solcher Lappalien erkennen, und nur zu bald weilte das sonst so einfache Klärchen, sich wohlgefällig und sorgsam anputzend, stundenlang am Spiegel.

Selten verging ein Tag, wo der Erbpächter das reizende junge Bäschen nicht zu einem Tanzgelage, zu einer Mummerei, oder zu einem Ringelrennen geleitete,

denn es wurden gerade im ganzen Meißner Lande, wegen der glücklichen Vermählung des neuen Landesvaters, solche Feste häufig gefeiert.

Anfangs nahm sich Klärchen bei jenen Gelegenheiten etwas blöde und schüchtern, allein auch wieder nur zu bald gefielen dem reizenden Mägdlein die süß schmeichelnden Huldigungen, welche ihm allerwärts dargebracht wurden, gar nicht übel, und es fing endlich an, leidenschaftliches Gefallen daran zu finden, sich im wilden, schwindelnden Tanze umher zu drehen, und dankbar zu erkennen, daß es dem Vetter Erbpächter alle diese Herrlichkeiten allein nur zu danken habe.

Vater Emmerich sah zu dem Allen freilich etwas scheel, allein die zum Besuch anwesenden Verwandten baten und sprachen stets vor, und der gastliche Wirth glaubte sich ihrem Drängen nicht wider-

Digitized by Google

setzen zu dürfen. Der gute arme Friedel kam dem Klärchen beinahe gar nicht mehr zu Gesichte, und geschah es auch, so scheute sich die irregeleitete Maid, aus einem gewissen, ihr selbst nicht klaren Gefühle innern Selbstvorwurfes, den Blikken des Jünglings zu begegnen; auch entstand in des bedauernswerthen Mädchens Busen eine falsche Scham, mit Stolz gepaart, welche es verhinderte, vor Falkens, welche auf jeden Untergebenen mit Verachtung herniederschauten, des Vaters Diener zu beachten.

Nichts destoweniger wollen wir glauben, das sonst so gute Klärchen möchte noch zeitig genug aus seinem unseligen Taumel erwacht seyn; allein ein unvorgesehener Zufall gab Allem plötzlich eine andere Richtung.

Klärchen saß einst mit dem Vater allein im Gemache, da trat ein junges, rei-

zendes Bauernmädchen aus dem nahen Dorfe Blasewitz ein, stürzte Emmerichen zu Füßen, und bat, sich ihrer anzunehmen, indem sie von seinem Knechte Friedel verführt, und, nachdem das Unglück geschehen, von ihm verlassen worden sey.

Jetzt zeigte sich erst recht klar, wie tief Klärchens Liebe dennoch haftete. Das arme Mägdlein sank mit einem lauten, gellenden Schrei in den Stuhl zurück, häufige Thränen entstürzten den schönen Augen, es bedeckte mit den kleinen Händchen das erblassende Gesicht; eine tiefe Ohnmacht folgte.

Emmerich war höchst unangenehm überrascht; kaum glaubte er seinen Ohren trauen zu dürfen; doch sich fassend, fragte er das Bauernmädchen näher aus, und es wurde klar, daß hier kein Irrthum obwalte. — Wer hätte solches dem so

sittig scheinenden Bergknappen wohl zu getraut!—

Das Bauernmädchen ward entlassen, und ihm Hülfe zugesagt; dann rief der alte Emmerich zur Stelle Friedeln vor sich.

Emmerich war ein sehr heftiger Mann und sein erster Zorn nicht selten fürchterlich; er überhäufte den Jüngling mit den härtesten Vorwürfen, ohne dadurch auf die Sache selbst kommen zu können.

Friedel stand lange wie versteinet, aber endlich, das ohnmächtige Klärchen erblikkend, stürzte er vor der Jungfrau nieder, erfaßte zärtlich ihre herabhängende Rechte und beschwur sie mit rührender Stimme, ihm doch des Vaters Zorn zu deuten.

Diese Stimme erweckte die Magedein aus der Ohnmacht, sie starrte den Geliebten an, allein sich besinnend, rief sie heftig zusammenschaudernd aus: „Schändlicher, flieh mein Antlitz!“ — und mit

diesen Worten verschwand sie ins Nebengemach. Es war dieses mehr, als der junge Bergmann ertragen konnte; er hörte Emmerichs neues Toben nicht fürder, stürzte fort, und war aus dem Hause und der Gegend plötzlich verschwunden.

Unmittelbar nach dieser Katastrophe freite der Erbpächter Falke kühn um Klärchens Hand, und Vater Emmerich staunte selbst, als sich die Tochter schnell entschlossen zeigte, des weitläufigen Vetters eheliches Gespons mit Freuden werden zu wollen.

Wenn die Verbindung, hinsichtlich des Erbpächters glänzenden Vermögensverhältnissen, dem Vater schon nicht verwerflich erschien, so redete er dennoch liebreich der Tochter zu, vorerst zu überlegen, und solch wichtigen Schritt nicht zu übereilen; allein Klärchen nannte ihren Entschluß unwandelbar, die Falkesche Familie drängte,

der alte Emmerich gab endlich nach, und das Beilager wurde in des Herbstes letzten Tagen vollzogen.

Bei der feierlichen Trauung in der Kirche wollte man im dichten Volksgedränge den jungen Bergknappen Friedel in ganz zerrüttetem Zustande bemerkt haben; allein es blieb dieses lediglich ein Gerücht, welches nicht bis zu Emmerichs und Klärchens Ohren zu dringen vermochte.

Bald darauf reiste der Erbpächter Falke mit seinem jungen Ehegespons und dem unholden Schwesterpaare in die Heimath zurück.

Klärchen schien ganz umwandelt; ihr ehemaliger Frohsinn war düsterer Schwermuth gewichen; sie vergoß beim Abschiede vom alten Vater viele Thränen, und ließ nicht nach, bis der theure Greis gelobte, das geliebte Kind im Laufe des künf-

tigen Sommers im Voigtlande besuchen zu wollen.

4.

Vater Emmerich wirthschaftete von nun an mit einer grämlichen, alten Haushälterin. Der Winter war hereingebrochen; die Gäste blieben an stürmischen Tagen fern, und wenn nun der gute Mann an den langen Abenden einsam und allein in seinem Kämmerlein saß, da sehnte sich sein banges Vaterherz oft gar ungemein nach dem lieben Klärchen; selbst an Friedeln, so sehr Emmerich es auch vermeiden wollte, mußte er oft unwillkührlich denken, und er schalt nun zu spät seine leidenschaftliche Hitze, welche den armen Bergknappen ungehört verdammt und in die weite Fremde versprengt hatte.

Digitized by Google

Friedels Anklägerin, jene Bauerndirne aus Blaſewitz, war indeß von einem Knäblein entbunden worden, und ſah ſich von Emmerich großmüthig unterſtützt; allein plötzlich fiel eine Szene vor, welche den alten, ohnehin gebeugten Mann heftig erſchütterte.

Dieſelbe Bauerndirne wurde von einer gefährlichen Krankheit befallen, und ließ, bereits dem gewiſſen Tode nahe, den Sackpfeifenwirth beſchicken, und ihn anflehen, ſie zu beſuchen, indem ſie ihm Dinge zu entdecken habe, mit welchen belaſtet, ſie nicht vermöge, das Irdiſche zu verlaſſen.

Der erſtaunte Emmerich wankte hinüber nach Blaſewitz zu der Dirne Lager; die Sterbende erhob ſich mühſam, und ſprach mit großer Anſtrengung alſo: „Ich habe — Euch — ſchändlich betrogen — Friedel — hat mich — nie gekannt — ich Elende — war — be — ſtochen —“

Ungemein erschrocken fragte Emmerich: Unglückliche! nenne mir den Namen des Ungeheuers, das dich zu solcher Schandthat verleitete? — Noch einmal wollte die Dirne sprechen; da — verschloß ihr des Todes unerbittliche Macht auf immer den Mund.

Schmerzhaft bewegt jammerte der Greis: „O mein Friedel! mein armer Junge!“ indem er die wenigen Silberhaare raufte; und alles Ersinnliche wandte er von nun an auf, des Bergknappen Aufenthalt zu erkunden; aber jedes Mühen blieb vergeblich.

Der starre Winter war bereits dem liebreizenden Lenze gewichen; alle Geschöpfe freuten sich der wiedererwachten Natur; nur des betagten Emmerichs Schwermuth vermochte sie nicht zu lösen. Von Klärchen wollte keine Nachricht eintreffen, und unser Greis beschloß, früher noch, als er

anfangs gesonnen war, nach dem Voigtlande zu reisen, um das geliebte einzige Kind wieder in die treuen Vaterarme zu schließen.

An einem heitern Frühlingsabende saßen einst mehrere munter zechende Gäste im Garten der Sackpfeifenwirthschaft; Emmerich aber war, dumpf vor sich hinbrütend, in der Stube geblieben; — da erhob sich im Garten plötzlich ein Auflauf.

Der Greis ging hinaus, um die Ursache des Vorfalls zu erkunden. Die Gäste hatten sich alle um eine gewisse Stelle versammelt, und als Emmerich fragte, was es hier denn gäbe, antworteten mehrere: Stille Musik, seltsame, stille Musika! —

Noch näher trat Emmerich heran; aber wer beschreibt des Mannes Erstaunen, als er plötzlich Friedel, den Bergknappen, er-

Digitized by Google

blickte. — Auf demselben Flecke, an der Gartenmauer lehnend, wo der Jüngling so oft durch Spiel und Sang die Gäste ergötzt hatte, stand er nun wieder. Aber wie sehr umwandelt stellte sich der gute arme Friedel jetzt dar! Des schönen dunkeln Auges Feuer war erloschen, die kastanienbraunen Locken hingen aufgelöst, Leichenfarbe deckte das interessante Antlitz, und die bildliche Knappenkleidung war allerwärts abgerissen.

Friedel bewegte den Mund, als ob er ein rührendes Lied mit hoher Empfindung sänge, aber kein Laut war vernehmbar; seine Rechte schien die Saiten der Zither in Bewegung zu setzen, aber auch nicht der leiseste Ton erklang — dieses war die stille Musik!

Nachdem sich Emmerich von seiner schmerzlichen Ueberraschung wieder einigermaßen erholt hatte, rief er, des armen

Jünglings Hand ergreifend, tiefbewegt aus: „O mein guter Friedel! wie glücklich bin ich, daß ich dich wieder besitze! Welch großes, großes Unrecht habe ich an dir gut zu machen! Komm, du sollst mein Sohn künftig seyn!“

Der Jüngling lächelte wehmüthig krampfhaft, erwiederte keine Sylbe, und fuhr mit seiner stillen Musik fort nach wie vor.

Die Dämmerung war hereingebrochen; der unglückliche Friedel ließ sich von Emmerich willig in das Haus in seine ehemalige Kammer führen, und legte sich folgsam und ruhig in das dort aufgeschlagene Bettlein.

Der gebeugte Vater Emmerich brachte eine schlaflose Nacht dahin, und sank erst gegen Morgen in die Arme eines oft unterbrochenen Schlummers; als er erwachte, stand die Sonne schon ziemlich hoch

am Himmel. Emmerich machte sich zur Stelle auf, um nach seinem armen Friedel zu sehen; allein das Kämmerlein war leer; als aber der besorgte Alte hinaus in den Garten trat, fand er den Knappen, wieder lehnend an der Gartenmauer auf der bezeichneten Stelle, sich stets beschäftigend — mit stiller Musik. So ging es nun einen Tag wie den andern; Gutfriedel lehnte vom Aufgang der Sonne an, bis er spät Abends ins Haus geführt wurde, stets mit seiner Zither an der Mauer — immer wehmüthig lächelnd, lautlos die Lippen bewegend, und die Saiten berührend, welche nimmermehr tönten.

Keine Rede war dem Jüngling abzugewinnen; kaum konnte man ihn vermögen, etwas weniges Milch zu genießen, das leidenschwere Daseyn zu fristen, und selbst die rohesten Seelen fühlten Mitleid

und Wehmuth, wenn sie den Knappen also stehen sahen.

Zuweilen erfaßte den armen Friedel des Lebens Ironie, die entsetzliche, auf andere Weise; — dann verzogen sich seine Lippen, wie zu heftigem, wildem Lachen; die Hand fuhr rasch — hoch über den Saiten hin, als wollte sie eine recht tolle Weise spielen, und Friedel machte dabei die seltsamsten Kapriolen und wildesten Sprünge; doch da gerade diese heftigen Bewegungen lautlos, ja ohne alles Geräusch beinahe vollzogen wurden, so brachten sie in dem Zuschauer ein ganz eigenes unheimliches Gefühl hervor.

Nur sehr selten artete des Jünglings Geistesverrücktheit also aus; sanft und still war der eigentliche Typus seines Wahnsinns.

Der ehrliche, tief bekümmerte Emmerich gab sich alle erdenkliche Mühe, durch

sanftes Zureden, die zweckmäßigste Behandlung und Anwendung der von Aerzten angerathenen Mittel den unglücklichen Friedel auf den Weg der Heilung zu leiten; aber Alles blieb verlorne Mühe, denn:

Leben gleicht der Töne Beben
Und der Mensch dem Saitenspiel; —
Wenn es hart zu Boden fiel,
Kehrt der rechte Klang nicht wieder,
Und sein Mißton stört die Lieder,
Die aus reinen Saiten schweben. — *)

Monden waren verflossen; man lebte bereits im hohen Sommer. Von Klärchen waren noch immer keine Nachrichten eingetroffen; Emmerichen drängte das Vaterherz, nach dem Voigtlande zu reisen;

*) Worte aus Müllners Schuld.

allein — sollte er den unglücklichen Friedel fremder Pflege überlassen? — Er konnte es nicht über sich gewinnen; und den wahnsinnigen, unschuldigen Jugendgeliebten der Tochter zuzuführen, schien noch weniger gerathen.

Also in tiefen Gedanken versunken — saß einst Emmerich früh Morgens in einer Laube seines Gartens, und der wahnsinnige Friedel trieb an seiner gewöhnlichen Stelle, an der Gartenmauer lehnend, stille Musik; — da trat plötzlich hastigen oder vielmehr ängstlichen Schrittes, ein kleines Bündelchen unter dem Arme, ein junges Weib von ganz zerstörtem Ansehen in den Garten.

Nachdem die Eingetretene Emmerichen ins Auge gefallen war, entfärbte sich der Greis, und hub an heftig zu zittern; er wollte aufspringen, doch die Füße versagten ihm den Dienst, und mit bebender Stimme vermochte

er nur auszurufen: „Mein Klärchen! bist du es wirklich, oder schwebt dein verklärter Schatten mir entgegen?“ —

„Ja, mein Vater!“ erwiederte laut schluchzend die junge Frau, indem sie zu Emmerichs Füßen stürzte, „ich bin dein unglückliches Klärchen; — verstoße mich nicht, denn lieber will ich sterben, ehe ich je zu meinem schändlichen Tyrannen wiederkehre.“

Es wird hier nöthig, die seltsame Szene dem Leser in Kürze zu erläutern. Aus schnöder Sinnenlust und feiler Habsucht nur hatte der Erbpächter Falke Klärchen gefreit; schnell waren des Wüstlings Leidenschaften gesättiget, und nun hub er an, sich dem armen jungen Weibe in seiner ganzen, höchst verworfenen Gestalt zu zeigen; so wurde Klärchen einst zufällig unbemerkte Zeugin eines Gespräches, welches der Erbpächter mit seinen Schwestern führte, aus

welchem klar hervorging, daß er selbst jene Bauerndirne aus Blasewitz mit Gold bestochen hatte, gegen den armen Friedel zu zeugen. Von nun an fühlte Klärchen gegen den Gatten die tiefste Verachtung, und sie gab sich auch nicht die geringste Mühe, diese zu verhehlen; wurde aber auch dafür von dem schändlichen Falke und seinen hexenartigen Schwestern nicht selten auf's grausamste mißhandelt.

Dem Vater Nachricht zu ertheilen, schnitt man der Armen jede Gelegenheit ab, bis es Klärchen endlich gelang, bei Nacht und Nebel aus des tyrannischen Gatten Haus zu entfliehen, und glücklich die Heimath zu erreichen.

Leicht mag der geneigte Leser ermessen, welch heftigen Eindruck Klärchens diesfallsige Erzählung auf den alten Vater hervorbringen mußte; tief bewegt schloß er das geliebte Kind in seine Arme, und in-

Digitized by Google

dem er es mit seinen Thränen benetzte, schwur er ihm Schutz und ewige, treue Vaterliebe.

Plötzlich erklang ein leiser — ein ganz leiser Saitenakkord von der Gartenmauer her. Klärchen sah sich um, und rief erblassend und bebend: „Jesus Maria! steht denn dort nicht der Friedel?“

Er ist es, erwiederte Emmerich mit einem tiefen Seufzer; seit einigen Monden befindet er sich wieder bei mir; wo er früher umher geirrt, weiß Gott allein; denn Wahnwitz hält des Unglücklichen Sinne umnachtet.

Klärchen stürzte zu Friedel hin; sie warf sich vor dem Jüngling nieder, ergriff heftig seine Hand, und rief laut schluchzend wieder: „O mein guter armer Friedel! dein Unglück ist mein Werk! welche edle, schöne Seele habe ich in dir verkannt! Verzeihe, ich will gut machen —

du bist, du bleibst nun ewig meines Herzens theuerster Geliebter.“

Zwei große Thränen glänzten in Friedels erloschenen Augen; er lächelte ungemein wehmüthig; lautlos, wie immer, bewegte er langsam verneinend das Haupt.

Ohnmächtig mußte Klärchen ins Haus getragen werden. Die zurückgelegte weite Fußreise, die erschütternde Szene im Garten, das Wiederfinden des unglücklichen Jugendgeliebten — Alles dieses war mehr, als das zarte Wesen ertragen konnte.

Ein hitziges Fieber ergriff die junge Frau; nach dreien Tagen war sie nicht mehr. Einige Stunden vor ihrem Tode hatte Klärchen verlangt, an die Gartenmauer, neben der Stelle, wo Friedel lehnte, beerdigt zu werden, und der gebeugte, greise Vater versprach, des geliebten Kindes letzten Willen pünktlich erfüllen zu wollen.

Digitized by Google

Friedel übte seine stille Musik noch immer nach wie vor; man eröffnete dicht neben ihm ein Grab; er starrte theilnahmlos in die Grube. —

Als sich die Sonne neigte, trugen weinende Jungfrauen Klärchen im Todtenschreine nach der bezeichneten Stelle; der unglückliche Vater wankte mühsam am Stabe — der Sarg wurde versenkt, und ein mit weißen Rosen geschmücktes schwarzes Kreuz auf den Hügel gepflanzt. Friedel ließ alles geschehen, was um und neben ihm vorging, ohne sich anders wie gewöhnlich zu gebehrden.

Als des andern Tages, mit Aufgang der Sonne, der tief gebeugte Emmerich in den Garten schlich, des geliebten Kindes Grab zu besuchen, saß Friedel auf dem Hügel, das Haupt an das Todtenkreuz gelehnt, den Blick gen Himmel gewendet; sein Saitenspiel lag zertrümmert an der Erde.

Digitized by Google

Vater Emmerich nahete und erfaßte des Jünglings Hand; sie war kalt und starr. Dort über den güldenen Sternlein oben schwebte des guten Friedels Seele bereits vereint mit Klärchens Genius.

Der unglückliche Greis überlebte seine Lieben nur wenige Wochen; für ihn war der Tod Wohlthat im eigentlichen Sinne des Wortes.

Man ließ an der Stelle, wo Gutfriedel so manche Stunde gelehnt hatte, ein Männlein von Stein, mit einer Zither unterm Arm, auf die Mauer setzen, welches bis jetzt erhalten wurde; und es wird noch heutigen Tages jener Gasthof, an der Bautzener Landstraße, im neuen Anbaue bei Dresden: „zur stillen Musik“ genannt.

Von der Falkischen Familie ferneren Geschicken thut die Quelle, aus der wir schöpf-

ten, keine Meldung mehr; doch ganz sicherlich lernten die Verworfenen dies- oder jenseits die Nemesis kennen; denn es lebte zu allen Zeiten ein Gott — zu lohnen und zu strafen! —

Digitized by Google

Leiden und Freuden
der
Eichkroniſchen Familie;
oder
Jeder Topf findet ſeinen Deckel.

Originalſchwank.

Digitized by Google

Heureux, et trop chèri des cieux,
A qui des favorables dieux
La main sagement ménagère,
En donnant des modiques biens
Donne en même temps les moyens
Et l'esprit de s'en satisfaire. *)

CHAULIEU.

*) Beglückt, beglückt, des Himmels Liebling ist,
Den das Geschick, das günstige, voll Huld
Mit weiser Sparsamkeit allein bedacht;
Nicht Ueberfluß, nur mäß'ges Glück ihm gab,
Doch Muß' und auch zugleich den freien Geist,
Dem dies genügt.

Digitized by Google

1.

An einem noch ziemlich warmen Nachmittage saß zu M—m am Rheine die Gattin des Sekretärs Eichkron, mit dem Strickstrumpfe in Händen, in der Laube ihres Hausgärtchens.

Man lebte bereits im späten Herbste; das gelbe, abgefallene Laub deckte den Erdboden, die Lieder der Singvögel waren verklungen, und nur profane Sperlinge kreischten unmelodisch von der Gartenmauer hernieder.

Madame Eichkron versank in tiefe Gedanken, und, ihres Strickstrumpfes, wie es schien, vergessend, starrte sie über die halb vollendete Arbeit hin; Thränen füllten ihre Augen.

In dieser Lage wurde die gute Frau von ihrem Gemahle, dem Sekretär, überrascht; er hatte sie von rückwärts umfangen, und, indem er einen Kuß auf ihre Wangen drückte, fragte er besorgt:

„Ei Thränen? — meine liebe Lenore! ist Dir Widriges begegnet?“

„Ich dachte, guter Ferdinand!“ antwortete die Dame, „so eben an unsere Töchter, und ich gestehe Dir, daß ich es nie kann, ohne zu weinen. Die Unglücklichen! welches Loos wird ihrer harren? Du stehst bereits den Funfzigen nahe, ich habe das sechs und dreißigste Lebensjahr überschritten; bei Deinen geringen Amtseinkünften konnte an Ersparnisse nicht gedacht werden; — wenn wir nun frühzeitig hinüber gingen, wie würde es den von der Natur auf so auffallende Art Verwahrloseten ergehen?“ —

„Hm!“ fragte dagegen lächelnd der

Sekretär; „unsere Jüngstgeborne, die zehnjährige Jeanette, gleicht sie nicht einer Psyche? — Bewundert nicht Jedermann den feinen Wuchs, die edle Haltung, den schwebenden Gang der kleinen liebreizenden Blondine?“ —

„Gott! wie grausam vermagst Du zu scherzen,“ rief schaudernd die Gattin — „hast Du vergessen, daß Jeanette taubstumm ist?“

„Und“ — fuhr der Sekretär redend fort, ohne auf der Gattin Einwurf zu achten — „ist unsere Zweitgeborne, die eilfjährige Adelaide, nicht ein allerliebstes Kind? — Ihr Gesichtchen voll hohen Geistes und Grazie, das niedliche Grübchen am Kinne, die kastanienbraune Lockenfülle, das seelenvolle dunkle Auge, die so herrlich sich entwickelnden Formen — alles verspricht: es werde in dem Mädchen ein personificirtes Ebenbild der Göt-

tin von Amathunt erwachsen — und wenn Adelaidens metallreiche Bruststimme sich dereinst ausgebildet hat, wird sie als eine der ersten Sängerinnen in Teutonia glänzen.“

„Ich begreife Dich heute wahrlich nicht, lieber Ferdinand!“ — erwiederte hierauf die Sekretärin sehr ernst — „Du hast nur Sinn für die Vorzüge der Töchter, und verlierst ihre natürlichen und zufälligen Mängel ganz und gar aus dem Gesichte. Nimmermehr will ich den unseligen Tag vergessen, als die leichtsinnige Marie, unser damaliges Kindermädchen, die arme, kaum dreijährige Adelaide vom Arme fallen ließ. Das rechte Beinchen ward gebrochen, das unglückliche Kind wurde von einem unwissenden Arzte behandelt, der Knochenfraß trat ein — das Bein mußte abgenommen werden.

Ein eigenes Unglück waltet über den Kindern.

Unsere älteste, die zwölfjährige Ursula, hat ihre geraden Glieder zwar erhalten; allein sie ist dennoch nicht viel mehr, als die beklagenswerthen Schwestern zu preisen. Das von Pockennarben zerrissene Gesicht, das schielende Katzenauge, brandrothes Haar, ein Kreuzspinnenwuchs, und der unverhältnißmäßig lange und breite Vorderfuß, stellen, in entsetzlicher Vereinigung, ein weibliches Ungethüm dar.

Welcher Mann wird dereinst eine Taubstumme, die Einbeinigte oder aber die Häßlichste ihres Geschlechtes freien mögen?"

„Kennst Du, Lenorchen!" — scherzte der Sekretär — „kennst Du denn das Sprichwort nicht:

Ein jeder Topf findet seinen Deckel!

Doch — fuhr der Ehrenmann redend fort —

vergieb mir meine frohe Laune, du wirst sie sogleich entschuldigen, und hoffentlich in vollem Maaße mit mir theilen; — höre: Meines wackern Vorgesetzten mehrmaliger Vorschlag ist endlich durchgedrungen, und unser gnädigster Fürst hat, meine geringen Dienste anerkennend, mir dreihundert Reichsthaler Gehaltszulage bewilliget; vor einer Stunde erhielt ich die offizielle Nachricht hiervon. Nun hast Du freilich recht, bestes Weib! Vieles Unglück haben wir, ohne Verschulden, an unsern Töchtern bis jetzt erlebt, aber verzage nicht, den Mädchen eine den Verhältnissen anpassende Ausbildung geben zu lassen — bei unserer beiderseitigen Mäßigkeit wird die Sache nun ausführbarer; drum höre meinen Plan: Die taubstumme Jeanette zeigt ungemeines Geschick zum zierlichen Tanze — und glücklicherweise bedarf sie dazu weder des Ge-

hörs *), noch der Zunge; ihre leichten Füßchen sind gesund, und der Balletmeister zu D. hat sich bereits erboten, sie in seine Ecole aufzunehmen. Wird das Mädchen eine ausgezeichnete Ballettänzerin dereinst, so ist es geborgen, denn solche Künstlerinnen werden ja allerwärts so bezahlt, daß sie zur Noth leben können.

Adelaiden senden wir in das dem Pariser nachgebildete conservatoire de musique nach W—, und kann diese Tochter auch nicht hoffen, einst als Opernsängerin Lorbeern zu sammeln, so mag sie Konzerte geben, in den Kabinetten kunstsinniger Fürstinnen singen; im Nothfalle Musikunterricht ertheilen.

*) Die Richtigkeit der Behauptung läßt sich a posteriori darthun: die Tochter des Herrn Baron K. zu H., und Demoiselle K**l* in München, beide taubstumm, führen auf Bällen alle Arten des Tanzes mit Grazie und mehr Taktfestigkeit aus, als so manche ihres Geschlechtes, welche nicht taubstumm sind.

Die häßliche Ursula endlich zeigt seltenen Scharfsinn, Fassungsgabe und eisernen Fleiß. Ich lernte ihr neulich zum Scherze etliche lateinische und griechische Vokabeln ein; nun sitzt sie Tag und Nacht unaufgefordert über Bröders und Buttmanns Grammatiken; wie weit es das Mädchen im Französischen und Italienischen gebracht hat, ist Dir ohnehin bekannt. Ursula wandle in unser Schulpräparandinnen-Institut *); aus ihr kann einst eine tüchtige Lehrerin an einer höhern Töchterschule oder eine Gouvernante in einem vornehmen Hause werden; denn häßliche Gouvernanten werden gerade oft gesucht, wenn die noch nicht verblühte Dame des Hauses sich nicht gerne verdunkeln lassen will."

*) So werden in Süddeutschland Anstalten genannt, in welchen Lehrerinnen und Erzieherinnen gebildet werden.

Digitized by Google

„Auf diese Art, theure Gattin!“ — so endete Eichkron seine Rede — „glaube ich, werden wir uns am ehesten der heiligen Elternpflicht entledigen, welche in nichts anderm besteht, als die Kinder in den Stand zu setzen, dereinst ihr Brod verdienen zu können. Männer kann der Vater den Töchtern nicht aus Nürnberg verschreiben, und manches Mädchen wäre selbst mit einem hölzernen Hampelmanne besser, als mit einem lebendigen, der ein Dummkopf oder Thunichtgut ist, gefahren.“

Voll Entzücken hatte die Sekretärin den Gatten angehört, und erwiederte nun hastig: „Ich kann, lieber Ferdinand! im Wesentlichen Deine Plane nur billigen; doch die frohe Botschaft, welche Du mir heute nach Hause gebracht hast, verdient es, daß wir diesen Tag in einen Tag der Freude umwandeln, und auch die

Töchter an derselben Theil nehmen lassen. Komm, mein Guter! laß uns in die Wohnung zurückkehren.“ — Mit diesen Worten bot sie freundlich dem Gatten den Arm, und Beide verließen den Garten.

2.

Eichkron führte in der That seine seltsamen Educationspläne aus, und die drei Töchter wurden in beschlossener Weise untergebracht.

Zehn volle Jahre waren, seit jener vertraulichen Unterredung der Eheleute im kleinen Hausgarten, verflossen, und wir wollen nun sehen, was aus dem Eichkronschen dreifachen Geschwister-Kleeblatte geworden, und in wie ferne der Erfolg die Erwartungen der Eltern rechtfertigte.

Die kleine taubstumme Jeanette

übertraf in Terpsychorens Schule selbst die kühnsten Anforderungen, welche der Balletmeister an des Mädchens Alter und Kraft zu machen wagte; je mehr sich der jungfräuliche Körper entwickelte, desto mehr beurkundete er auch den eigentlichen Beruf zu der erwählten Kunst, und wenn man beachtete, wie Jeanettens scharfer Blick den Strichen der Violinspieler folgte, so wurde es erklärbar, daß sie dem verschiedenartigsten Takte stets zu entsprechen vermochte. Der geschärfte Sinn des Auges ersetzte den todten des Ohres, und die unausgesetzteste Uebung trug dann auch das Ihrige bei.

Nachdem die reizende Kleine nur erst zwei Jahre des Balletmeisters Unterricht genossen hatte, galt sie ihm die Vielversprechendste unter seinen Schülerinnen, und, sich in ihr selbst zu schmeicheln, ließ er das Mädchen, in minder bedeutsamen Di-

vertissements, bald leichte Solos und pas de deux ausführen.

Hof und Publikum nahmen an den sich so schön entfaltenden Talenten der jungen, anmuthigen Taubstummen den lebhaftesten Antheil; Jeanettens Ehrgeiz erwachte, der Lehrer verdoppelte sein Mühen, und als Demoiselle Eichkron das zwanzigste Lebensjahr erreicht hatte, errang sie unbestritten die Stelle der ersten Solotänzerin im Ballete zu D—. Wenn ihr Name auf dem Anschlagezettel glänzte, konnte der Theaterkassirer jederzeit mit Bestimmtheit rechnen, seine Kasse bis zum Rande zu füllen.

Selbst der Neid mußte übrigens Jeanetten unter die hehresten Schönheiten der Residenz zählen; eine vollendete Psyche stellte die Jungfrau nun in der That dar.

Wenn man in des Mädchens großes,

azurblaues, schmachtendes und sanft zum Herzen sprechendes Auge blickte, vergaß man seine gelähmte Zunge ganz und gar, und über dem holden Lächeln des kleinen liebreizenden Mundes vermochte man nicht an die Taubheit der Tänzerin zu denken.

Es konnte nicht fehlen; viele junge und alte Herren strebten, der schönen, taubstummen Tänzerin den Hof zu machen; allein Jeanette zeigte eine konsequente Tugend, wie man bei Terpsychorens Töchtern nicht immer finden soll; — sie wohnte im Hause ihres Lehrers, des Balletmeisters, eines rechtlichen, schon etwas betagten Mannes, und kein männlicher Besuch wurde angenommen; jedes, auch noch so süß duftende Billetdoux standhaft und uneröffnet zurückgewiesen.

Um diese Zeit nun war es, als Jeanette einmal ihre höchste Forceparthie,

jene der Flora nämlich, im Ballete gleichen Namens, tanzte. Während eines, von ihr herrlich und mit zartem Anstande durchgeführten Solos rief plötzlich eine tiefe Baßstimme im Parterre: „God-dam! sie ist schön wie ein Engel!

Alas, the blooming praise of May,
And that of beauty, are but one.“ *)

Alle Köpfe drehten sich nach der Seite hin, von welcher die Stimme geschallt hatte; sie gehörte einem großen, kräftigen Manne in langem Ueberrocke an. Man lachte ob des Fremden Kunst-Enthusiasm, und ließ es gut seyn; gehörte es ja doch nicht mehr unter die Seltenheiten, daß der Demoiselle Eichkron anmuthige Jugendgestalt und ausgezeichnetes Kunsttalent

*) Worte eines beliebten englischen Dichters; zu deutsch:

Des Frühlings liebliche Blüthe
Und Blüthe der Schönheit sind gleich.

begeisterten Jünglingen zu lauten Ausrufungen im Theater Veranlassung gegeben hatte; — allein der Mann im langen Ueberrocke ließ die Sache nicht gut seyn; er erkundigte sich vielmehr angelegentlich nach dem Namen der Solotänzerin, und verfügte sich des andern Tags, so frühe es nur immer der Anstand erlauben wollte, in des Balletmeisters Haus, wo er angelegentlich Demoiselle Eichkron zu sprechen verlangte. Der herbeigerufene Balletmeister erwiederte auf des Fremden Ansinnen etwas barsch: „Mein Herr! ich bin der Demoiselle Eichkron Pflegevater; was Sie ihr zu sagen haben können, mögen Sie mir anvertrauen; aber wenn Sie von dem Mädchen etwas Unrechtes denken oder verlangen, so soll Sie . . . . . “

„God-dam! was ist dem alten Seehunde?“ rief der Fremde in ziemlich rei-

nem Deutsch. — „Mir gefällt Eure Pflegetochter; ich bin der Lord Ten o' clock mehr als 300,000 Pfund schwer, und wenn die Tänzerin so brav und verständig als schön ist — God-dam! so bin ich kapabel, sie zu heirathen.“

In dem Worte „Heirathen“ liegt ein eigener Zauber; wie viele tausend gefurchte Stirnen, alte und jugendliche, schöne und häßliche, mag dieses Wort nicht schon plötzlich geglättet haben, seit man es kennt? — Auch der Balletmeister wurde etwas freundlicher; traute der alte Fuchs solch hingeworfenem, schnellem Versprechen freilich geringe Verläßigkeit zu, so dachte er anderwärts wieder bei sich selbst: „Wer kann's wissen, die Macht der Schönheit vermag viel; — unter den reichen Britten giebt es tolle Kerls, die wohl öfters schon rasch ganz Ungewöhnliches vollbrachten. Reden kann ich ihn ja mit

der Jeanette lassen, wenn ich gegenwärtig bleibe.

Solchen Reflexionen hatten Se. Herrlichkeit zu verdanken, daß Sie endlich in das Zimmer geführt wurden, und die Solotänzerin von dem Pflegevater die freundliche Einladung erhielt: vor dem fremden Besuche zu erscheinen.

In ein schneeweißes, geschmackvolles Morgenneglige gehüllt, in holdem Erröthen noch reizender, trat Jeanette ins Gemach. Der Lord sprach — und er sprach bescheiden, verständig, ja bald sehr warm und interessant. Freilich vernahm die Taubstumme keinen Laut von des Fremden schmeichelhaften Worten, allein ihr Auge hieng an seinem Munde, und sie begriff der Worte Sinn schnell und ganz wohl.

Liebe ist bekanntlich eine gar vortreffliche Lehrmeisterin; der Engländer machte sich mit der Zeichensprache der Taubstum-

men bekannt, und hatte es in dieser Kunst bald so weit gebracht, daß er sich geläufig mit Jeanetten zu unterhalten vermochte. Se. Herrlichkeit lernten auf diese Art die Geistes- und Herzensvorzüge der Jungfrau immer mehr kennen, glühten endlich lichterloh, und warben ohne große Umstände förmlich um der Tänzerin Hand.

Ten o' clock hatte das dreißigste Lebensjahr kaum überschritten, er konnte für einen schönen Mann gelten, sein Reichthum war unzweifelbar erwiesen, sein Ruf hieß, freilich einige Bizzarerien abgerechnet, solide. Nun unter solchen, ja oft noch ungünstigeren Umständen nehmen es die Schönen mit dem Bizzaren der Freier eben nicht allzugenau.

Jeanettens Herz war frei, und nicht eitel; der Jungfrau schien zufriedenes Stilleleben das beneidenswertheste Glück hienieden; der rauschende Beifall der Menge

hatte das Mädchen nie anhaltend zu bestechen vermocht. Der gutmüthige Lord versprach, mit der künftigen Gattin auf seinen schönen Gütern im Lenze, Sommer und Herbste, im Winter aber in dem prachtvollen London leben, auch alle drei Jahre mit Jeanetten eine Reise nach Deutschland zu deren Eltern unternehmen zu wollen, unter welchen Umständen es wohl ganz natürlich war, daß der reiche Engländer das Jawort der geliebten Solotänzerin endlich erhielt.

Ten o' clock vollzog die eheliche Verbindung mit der reizenden Jeanette bald darauf in dem Hause seines künftigen Schwiegervaters, des Sekretärs Eichkron, zu M—m am Rheine, und reiste nach Verlauf einiger Wochen mit der jungen Gattin über den Canal zurück ins Vaterland, nachdem er vorher noch dem mit Glücksgütern wenig gesegneten deut-

Digitized by Google

schen Schwiegervater einen großmüthigen jährlichen Zuschuß ausgesetzt hatte.

Alle Briefe, welche von Jeanetten in der Folge aus Albion bei den Eltern in der Heimath eintrafen, rühmten der Tochter eheliches Glück, des Gatten Zärtlichkeit und Biedersinn höchlich, und nicht selten begleiteten reichliche Geschenke die willkommenen Nachrichten.

Der Sekretär Eichkron pflegte bei solchen Gelegenheiten sich lächelnd die Hände zu reiben, und zufrieden auszurufen:

„Mein eines Töpfchen, die Jeanette, hat doch ein herrliches, ein wahrhaft englisches Deckelchen gewonnen; möchten doch meine andern beiden Töpfchen, die Adelaide und die rothe Ursula, auch solche Deckelchen finden.

Digitized by Google

3.

Adelaide, Jeanettens ältere Schwester, hatte sich in jenem conservatoire de musique, in welchem das Mädchen seine Ausbildung erhalten, in der That sehr schätzbare musikalische Kenntnisse erworben. Mit Meisterhand spielte sie das Pianoforte und die Harfe; die Reinheit und der seltsame Umfang ihrer nun ausgebildeten metallreichen Brust-stimme fand allgemeine Bewunderung.

Ob die Jungfrau auch auf Krücken ging, den Mangel des einen Beines zu ersetzen, wurde dennoch ihre Schönheit bewundert.

Voll Ausdruck strahlten Adelaidens dunkle, große Augen, das natürlich gelockte, schöne braune Haar beschattete eine hohe, stolze Stirne, und kräuselte sich lieblich um den alabasterweißen Schwanen-

hals; ein sanfter Anflug von Schwermuth, der sich über des anmuthigen Gesichtes sinnige Züge verbreitete, verlieh der Jungfrau noch höhere Reize.

Nachdem Adelaide das musikalische Institut verlassen hätte, erhielt sie das Anerbieten, unter sehr vortheilhaften Bedingungen bei der jungen Gräfin von Helldorf, einer sehr unabhängigen und reichen Erbin, als Gesellschafterin zu leben.

Demoiselle Eichkron nahm den Antrag an, hatte aber Anfangs nicht große Ursache, sich der getroffenen Wahl zu erfreuen.

Die junge Gräfin war zwar eine schöne Dame; allein Sanftmuth, Herzensgüte, Geduld, Gefühl für die Leiden ihrer Mitmenschen, — alle diese und andere köstliche Geschenke des Himmels waren ihr größtentheils fremd geblieben. Stolz und

unausstehliche Launen beherrschten sie; Eigensinn, Koketterie, und ein unüberwindlicher Hang zur Verstellung bildeten die Hauptgrundzüge ihres Charakters.

Vieles hatte die arme Adelaide von solchen unseligen Dispositionen der Gebieterin zu erleiden; allein der englischen Sanftmuth der genialen Sängerin gelang es dennoch größtentheils, die böse Laune der Herrin zu versöhnen, und oft siegten Adelaidens süße Harfentöne über der Gräfin bösen Geist, so wie einst jene des kleinen Davids den finstern Saul erheiterten.

Bald darauf gewann unsere Adelaide mehrere Muße; denn der Husarenrittmeister Freiherr von Wolgen begann der Gräfin von Helldorf angelegentlich den Hof zu machen.

Dieser Wolgen war ein herrlich blühender, höchst interessanter Heldenjüngling.

Aus seinen schwarzen, blitzenden Augen strahlte dennoch eine zart fühlende Seele; Anmuth ohne Ziererei charakterisirte jede Bewegung seiner Athlethengestalt, und mehrere, seine jugendliche Brust deckende Ordensbänder zeugten für des Kriegers hohe erwiesene Tapferkeit.

Treu und aufrichtig liebte Wolgen die Helldorf, welche ihn mit der Koketterie feinster Kunst umstrickt hielt; die beobachtende Adelaide wurde oft indignirt durch jenen höchsten Grad der Verstellung, welchen die Herrin offenbarte. Unserem gutgearteten, sinnigen Mägdlein that es so leid um den verblendeten, jungen, braven Offizier, dessen offener, redlicher Charakter nur gar zu sehr mit jenem versteckten der Gräfin kontrastirte; allein Adelaide konnte nur im Stillen den unglücklichen Betrogenen beklagen, und mußte schweigen.

Digitized by Google

Unerwartet öffnete sich des doppelköpfigten Janus unheilbringender Tempel; Wolgen mußte dem despotischen Rufe der Kriegstrompete folgen.

Mit schwerem Herzen riß sich der Rittmeister von seiner reizenden jungen Gräfin los. Die Liebenden gelobten sich — wie es sich bei solchen Gelegenheiten von selber versteht — ewige Treue, und nach beendigtem Kriege sollte Hymen mit seiner hochzeitlichen Fackel das Pärchen auf ewig verbinden; so wenigstens wurde beim rührenden Abschiede von beiden Seiten feierlich gelobt.

Der Kampf hatte begonnen, der Postenlauf war unterbrochen, und seit mehrern Monden bereits waren vom Freiherrn von Wolgen keine Nachrichten eingelaufen.

Die wankelmüthige Helldorf hatte den Offizier längst vergessen, und gefiel

Digitized by Google

sich jetzt in dem Dampfe der Weihrauchwolken, den ein abentheuerlicher, süßlicher Chevalier ihr streute.

Endlich wurde Friede geschlossen, und die Krieger kehrten in ihre ursprünglichen Standquartiere zurück. Auch Wolgen traf ein; allein eine Kartätsche hatte des Jünglings linkes Bein zerschmettert; es hatte müssen abgenommen werden.

Die traurige Kunde seines Unfalles war dem indessen zum Major vorgerückten Freiherrn vorausgeeilt, und auch bis zu der Gräfin von Helldorf Ohren gedrungen.

Die Dame sprach: „Der arme Junge dauert mich ungemein; allein sein Unglück hebt meine Verbindlichkeiten auf. Den Mann mit einem Stelzfuße zu heirathen, kann mir doch kein vernünftiger Mensch zumuthen, und es ist besser, ich sehe ihn gar nicht mehr; — wozu wäre dieses auch

nur noch gut! Hören Sie, Adelaide! Wenn der Major kömmt, entfernen Sie ihn auf gute Manier; ich bin für ihn nimmermehr zu Hause.“

Ob solcher Indelikatesse höchlich betroffen, wagte die edle Adelaide Einwendungen, doch der Herrin Zorn und Uebermuth erwachten; das untergeordnete Gesellschaftsfräulein mußte schweigen.

In der That erschien der Major von Wolgen noch an dem nämlichen Tage im Hause der Gräfin Helldorf.

Nothgedrungen, aber mit Zartgefühl, verläugnete Adelaide die Gebieterin; allein der Major kam des andern Tages wieder, und am dritten noch einmal. Der frechen Lügen und des Betruges ungewöhnt, würde die arme Adelaide ungemein betreten; allein das Mädchen seiner Verlegenheit zu entreißen, hub Wolgen mit schmerzbewegter Stimme endlich selbst an:

Digitized by Google

„Gestehen Sie es nur, meine gute Adelaide! die Gräfin will mich nicht sprechen; die Treulose verachtet den Mann, der für sein Vaterland zum Krüppel geschossen worden; ist es nicht so?“ —

Nicht länger vermochte die gerührte Jungfrau sich zu beherrschen; ein Thränenstrom entstürzte ihren schönen Augen. Gerührt fragte der Baron: „Sagen Sie mir, bestes Mädchen! hätten auch Sie es vermocht, so gegen einen ehrlichen Mann zu handeln, dem Sie ehevor Liebe und Treue feierlich zugeschworen? —“ Nicht vermochte Adelaide zu antworten; sie weinte heftiger, indem sie unwillkührlich beinahe und leise, leise nur, das Haupt verneinend wiegte.

Sanft umschlang jetzt der Major die Jungfrau, indem er gerührt sprach: „Längst, Adelaide! habe ich Dein edles Herz durchschaut; ich Thor huldigte einer prun-

kenden, schnöden Tulpe, und ließ das bescheidene, lieblich duftende Veilchen am Pfade unbeachtet; — doch noch ist es nicht zu spät; willst Du mein seyn, theure, geliebte Adelaide!?“ —

Von heftigen innern Gefühlen überwältiget, sank das Mädchen an des Barons Brust. Nie war der Jungfrau dieser Mann gleichgültig gewesen, und mühsam hatten oft Verstand und Scham gegen eine Leidenschaft zu kämpfen gehabt, welche gewaltsam sich im reinen Busen verbreiten wollte.

Zweier schönen Seelen Bund war geschlossen, und der Major reiste zur Stelle nach M—m am Rheine, um Adelaidens Hand bei ihrem Vater, dem Sekretär Eichkron, zu werben.

Eine sehr anständige Pension war dem Freiherrn von Wolgen von seinem Fürsten ausgesprochen worden; auch besaß

der Offizier nicht unbedeutendes Privatvermögen. Adelaide hatte sich für den Major bereits erklärt, und freudig gaben die Eltern ihre Einwilligung zu der Verbindung, welche bald darauf vollzogen wurde.

Wolgen pflegte öfters scherzend zu sagen: „Meine liebe Frau und ich haben zwar zusammen nur zwei Beine, aber dagegen auch zwei recht treue, redliche Herzen in den Ehestand gebracht, und daher dürfen wir auch hoffen, Hand in Hand ganz leidlich durch's Leben zu hinken.“

Der Sekretär Eichkron sprach aber lachend zu seiner Gattin:

„Siehst Du, Mütterchen! hatte ich nicht recht, als ich schon vor mehr als zehn Jahren stets behauptete: Es finde jedes Töpfchen seinen Deckel! Nun hat auch unsere Adelaide den ihrigen ge-

Digitized by Google

funden; zwar keinen englischen, aber einen recht wackern, soliden, deutschen Deckel; sie kann immerhin zufrieden seyn!“ —

4.

Zur Lehrerin und Erzieherin sollte des Sekretärs Eichkron älteste Tochter, wie wir schon früher gehört haben, sich ausbilden, und Ursula war auch in der That zu diesem Zwecke in dem Schulpräparandinnen-Institut ihrer Vaterstadt untergebracht worden.

Den wissenschaftlichen Fortschritten der Jungfrau ließen die Vorgesetzten zwar große Gerechtigkeit wiederfahren, dagegen wurden gegen Ursula häufig anderweitige Beschwerden erhoben; man beschuldigte das Mädchen der Unreinlichkeit, des Jähzornes,

der Kabalenschmiederei, und noch manch' anderer, eben nicht preisenswerther Eigenschaften.

Endlich wurde Ursula aus dem Institute entlassen, um in einer höhern Töchterschule mit dem Lehrfache sich praktisch vertraut zu machen; allein die angeborene Heftigkeit spielte der Jungfrau nur zu bald ein Paar arge Streiche. Von jähem Zorne besiegt, schlug Ursula eines Tages der einen Schülerin einen Backenzahn in den Hals, und versetzte einer andern solch' derbe Ohrfeigen, daß das mißhandelte Mädchen Zeit seines Lebens einigermaßen taub blieb.

Man erklärte nach diesen skandalösen Vorfällen die Jungfrau Eichkron für untüchtig zum Lehrfache, und Ursula trat nun als Dichterin und schöngeistige, auch pädagogische Schriftstellerin auf; als eine deutsche Sevigné oder Genlis dachte

sie dereinst zu glänzen; — doch die Arme machte in solcher Sphäre nicht bedeutsames Glück, man fand die einen ihrer Schriften zu schwülstig, an andern vermißte man zarten Sinn, und bald wollte sich kein Buchhändler mehr finden, an ihren Geisteskindern Pathenstelle zu vertreten.

Ursula lebte nun in ihrer Eltern Hause, und verursachte diesen manchen Kummer; denn die geniale Jungfrau vermochte sich nimmermehr in das Konventionelle des gesellschaftlichen Lebens, wie es nun einmal beschaffen ist, recht zu fügen.

Wir haben früher gehört, daß Ursula schon als zartes Kind wenige körperliche Schönheit entwickelte; allein ihre Häßlichkeit bildete sich mit den Jahren noch mehr aus, und schlimm war es, daß die Jungfrau ihren Anzug noch so sehr vernach-

Digitized by Google

läſſigte, daß ſie bald in ganz M—m nicht anders als Eichkrons Schmutzurſchel genannt wurde.

Dabei war das Mädchen eine Klatſche, und in einem hohen Grade zudringlich; ſie witterte ſogleich aus, wenn irgendwo ein Familienfeſt gefeiert wurde, oder eine fröhliche Geſellſchaft zuſammen kam, bei welchen Gelegenheiten der weibliche ſchöne Geiſt als ungeladener Gaſt erſchien, den Schüſſeln und noch mehr der Flaſche unverſchämt zuſprechend.

Nicht Spott, nicht Verachtung, ja die auffallendſten Sottiſen nicht einmal — vermochten das liebe Kind zu entfernen; es bewährte in dieſer Hinſicht ächt philoſophiſchen Sinn.

Selbſt Geſellſchaften, welche ausſchließlich nur Männer beſuchten, war Demoiſelle Eichkron nicht abhold; ſie erſchien in Harmonien und Reſourcen, an Tagen

selbst, welche das schöne Geschlecht von diesen Orten ausschlossen, — hielt dem Tabaksrauch Apologien, und politisirte dem festesten Kannengießer zum Trotze.

Durch solche unziemliche Konduite machte sich unsere Dichterin bald zu einem Gegenstande der allgemeinsten Geringschätzung; Jünglinge, mit denen sie konversiren wollte, zeigten ihr in grober Weise den Rükken, jüngere Männer entschuldigten sich gezwungen höflich, und entflohen, — und nur alte Herren, welche das Zipperlein oder Schwäche an schneller Flucht hinderten, mußten ächzend und gähnend der Ueberlästigen Stich halten, und sie am Ende wohl gar noch traktiren.

Der Sekretär Eichtron besaß Ehrgefühl, ihn schmerzte der Tochter Aufführung ungemein, allein Ursula war ihm über den Kopf gewachsen, er vermochte nimmermehr, sie in gehörigen Schranken

Digitized by Google

zu halten, und erlebten die Eichkronischen Eheleute an zwei Kindern große Freude, so wog diese Freude der Kummer auf, welchen ihnen das erstgeborne verursachte.

Man lebte im Jahre 1804, als die Verhältnisse in der angegebenen Art gestaltet waren. Um diese Zeit nun erhielt der Sekretär plötzlich Briefe von einer beinahe vergessenen Schwester, welche sich vor vielen Jahren schon nach Austerlitz in Mähren an einen österreichischen Verpflegsbeamten verheirathet hatte.

Frau Mehlwurm — so nannte sich jene Schwester — meldete: wie ihr Mann nun gestorben, und sie als kinderlose, jedoch keineswegs dürftige Wittwe hinterlassen habe. Unter Anderm schrieb die Dame: „Ich fühle mich bei herannahendem Alter sehr verlassen, und wenn Dir, lieber Bruder! eine noch unversorgte Toch-

Digitized by Google

ter leben sollte, so sende sie zu mir, ich will ihr Mutter seyn, und nach meinem Tode ihr dereinst mein bischen Gottessegen zuwenden.“

„Ei,“ rief der Sekretär fröhlich aus, „da böte sich ja plötzlich für unsere Ursula ein erwünschtes Unterkommen dar!“ Ursula selbst war nicht abgeneigt, ihr Glück einmal in fremden Landen zu versuchen, und reiste bald darauf, von dem Segen der Eltern begleitet, nach Austerlitz ab.

Ihre glückliche Ankunft an dem Orte der Bestimmung hatte die Jungfrau zwar in die Heimath gemeldet, allein lange nachher nichts mehr von sich hören lassen.

Im Jahre 1805 traf die Nachricht von der bekannten großen Schlacht bei Austerlitz auch in M—m ein.

„O Himmel!“ rief Madame Eich-

kron bewegt aus, „wie wird es in jenen Schreckenstagen unserm armen Kinde ergangen seyn! — Schreibe doch, lieber Ferdinand! Erkundigungen einziehend, sogleich an Deine Schwester nach Mähren.“

Der Sekretär erfüllte der Gattin Bitte, und nach Verlauf einiger Wochen traf Antwort von Frau Mehlwurm ein.

Eichkron stand schweigend und betroffen, nachdem er der Schwester Schreiben flüchtig durchlaufen hatte; seine Gattin fragte aber mit bebender Stimme: „Ist es eine Trauerbotschaft, welche Du von unserm Kinde erhalten hast?“

„Eine Trauer- oder eine Freudenbotschaft, wie man will,“ erwiederte der Sekretär; „die Ursula, unser ältester Topf, hat nun auch einen Deckel gefunden, einen etwas unsaubern zwar, einen russischen, oder vielleicht gar asiatischen,

indessen ist es doch ein Deckel, oder, um mich deutlicher auszudrücken, ein Kosakkenkorporal, als dessen Gattin unsere Ursula nach der Schlacht von Austerlitz an den Don oder Ural, oder, der Himmel weiß, wo sonst hin, gezogen ist.“

Kläglich jammerte die Mutter, und Eichkron hatte viel zu thun, bis es ihm gelang, sie einigermaßen zu beruhigen.

Beinahe noch sechs volle Jahre wirkte der Sekretär Eichkron als thätiger Geschäftsmann in seinem Berufe; allein dann fingen des Alters Schwächen an, ihm zu nahen, und er wurde auf sehr schmeichelhafte Weise in den Ruhestand versetzt.

Die großmüthigen, unausgesetzten Unterstützungen, welche Eichkron von seinem Schwiegersohne, dem Lord Ten-

clock, bezog, hatten den sparsamen Mann in den Stand gesetzt, nach und nach ein mäßiges Kapital zu häufen, mit welchem er nun einen kleinen, aber anmuthigen, nur zwei Stunden von M—m entlegenen Landsitz erkaufte, um dort mit der Gattin den Rest seines Lebens in philosophischer Ruhe dahin zu bringen.

Im Jahre 1813 wurde Eichkron auf seiner Villa durch unerwarteten, aber sehr angenehmen Zuspruch überrascht. Lord Ten o' clock und der Major von Wolgen waren nämlich schriftlich übereingekommen, zu gleicher Zeit, mit ihren Familien die theuern Schwiegereltern zu besuchen, — und pünktlich war der Plan ausgeführt worden.

Der Engländer hatte mit Jeanetten bereits fünf, Wolgen mit Adelaiden drei schöne und gesunde Kinder erzeugt; blond stellten sich jene, braungelockt da-

Digitized by Google

gegen diese dar. Jeanettens Taubstummheit hatte auf ihre Sprößlinge glücklicherweise keinen nachtheiligen Einfluß geübt.

Leicht mögen gefühlvolle Leser von selbst ermessen, wie glücklich sich die betagten Eichkronischen Eheleute im Kreise ihrer lange entbehrten Kinder und der jubelnden Kindeskinder fühlen mochten; das ehrwürdige Paar schien sich im eigentlichsten Sinne des Wortes zu verjüngen.

Eines Tages saß die ganze große Familie nach aufgehobener Mittagstafel noch in traulichem Vereine um den Tisch; da schmetterten draußen Trommeten, und ein vielstimmiger, seltsamer Gesang wurde vernehmbar.

Alle sprangen auf. — Ein Trupp Kosacken, zu der nach Gallien ziehenden Armee gehörig, zog gerade ins Dorf.

Digitized by Google

Die Reiter hielten an, und saßen ab; sie wollten in dem Dorfe übernachten. Der kommandirende Offizier, ein derber, untersetzter Mann, mit winzig kleinen Augen, breiter Nase, struppig rothem Haupthaare und ungemein langem Barte, schritt auf das Eichkronische Haus, das ansehnlichste im Dorfe, zu, um sich brevi manu selbst einzuquartieren.

Schon auf der Flur gerieth der Kosackenanführer mit Eichkrons Gesinde in Wortwechsel; der Offizier machte übrigens kurzen Prozeß, griff nach seinem Kantschue, und hieb grimmig um sich. Das Geschrei der Dienerschaft auf dem Flur, das Heulen der vielen Kinder in der Stube, welche sich unter Tischen und Stühlen verkrochen, das Gebell der Haushunde, das ängstliche Rufen der Damen — dies Alles zusammen erregte große Verwirrung, und mit Mühe gelang es dem Major Wol-

gen und dem Lord, den wüthenden Kosacken zu besänftigen.

Die Ruhe war endlich wieder hergestellt; der fremde Offizier saß vor einer ungeheuren Hammelskeule und zwei mächtigen vollen Branntweinflaschen, und verschlang mit Saturns Gierigkeit, was ihm unter die Hände kam. Der Kosacke sprach zwar gebrochen deutsch, aber jetzt, während des Essens, nahm er sich keine Zeit zur Konversation, und die Andern standen, des Fremden Appetit bewundernd, alle mißmuthig ob der unangenehmen Störung, im Zimmer umher.

Plötzlich wurde das Rasseln eines Wagens vernehmbar, welcher vor dem Eichkronischen Hause anhielt. Alle eilten ans Fenster, und auch der Kosacke war aufgesprungen.

Aus dem, mit einem weißen Lacken überzogenen Fourgon guckten vier Roth-

köpfe hervor, welche drei Kindern und deren Mutter angehörten.

„Mordelement!“ schrie der Kosacke, „da ist meine Familie auch schon!“ — und mit diesen Worten sprang er hinaus, die Seinigen zu empfangen.

„Nun das fehlte noch!“ sprach der alte Eichkron. — „Wo werde ich die Leute alle unterbringen; ich besitze nicht einmal die erforderlichen Betten“ — jammerte die Sekretärin.

Jetzt trat der Kosackenoffizier mit seiner Gattin und der rothköpfigten Nachkommenschaft in die Stube. Die Dame vom Ural warf einen Blick auf die Anwesenden, und stieß dann einen lauten Schrei aus.

Eichkron wurde aufmerksam, und fixirte die Fremde genauer. — „Ursula!“ rief er jetzt plötzlich mit höchstem Erstaunen. — „Ursula!“ wiederholte

die Sekretärin leiser, indem sie halb ohnmächtig auf einen Stuhl sank; „Ursula!“ riefen Ten o'clock, Wolgen und Adelaide. — „Ursula!“ jubelte der Kinderhauf.

„Nun ja zum Teufel, Urschel heißt auch meine Frau,“ brüllte der Kosacke; „aber wie könnt denn Ihr hier den Namen wissen?“

Man verständigte sich, und mit etlichen Worten den Leser zu verständigen, wollen nun auch wir versuchen.

Ursula war nach der Schlacht bei Austerlitz der mährischen Tante entlaufen, und mit ihrem dermaligen Gatten, der zu jener Zeit noch Korporal war, und Putschkin hieß, nach Rußland gezogen.

Indessen hatte es Ursula doch so ganz übel nicht getroffen. Putschkin

BSB MÜNCHEN

Digitized by Google

war ein roher Krieger, aber außerdessen ein redlicher, selbst in seiner Art gutmüthiger Mann; er besaß Vermögen, avancirte durch seine Tapferkeit in der Folge zum Offizier, und Ursula versicherte, mit ihrem Gatten glücklich und zufrieden zu leben.

Was konnten die Eltern sagen? — Die Alten freuten sich doch, auch das aufgegebene Kind noch einmal, und nicht unter schlimmern Verhältnissen wieder zu sehen.

Putschkin weinte vor Freude, die Schwiegereltern kennen zu lernen, und verwünschte sein erstes wildes Betragen, welches er auf Rechnung eines vorhergegangenen beschwerlichen Marsches bei schlimmem Wetter schob.

Auf des Schwiegervaters Einladung sendete Putschkin einen Kosacken zu seinem Chef, der im Hauptquartiere weilte. Der Offizier meldete dem Oberst, der ihm

Digitized by Google

wohl wollte, was ihm begegnet, und erbat sich einen achttägigen Urlaub; noch in derselben Nacht kam der abgesendete Kosacke mit Bewilligung des Urlaubs zurück.

Nach Verlauf weniger Tage bemerkten der alte Eichkron und seine Gattin, daß sich Ursula in gar vielen Dingen nicht zu ihrem Nachtheile verändert habe; häßlich war sie freilich nach wie vor, allein sie hielt sich und die Kinder dennoch sehr reinlich; dies aber hatte sie hauptsächlich dem Gatten zu danken, der nicht nur täglich seine Kosacken, sondern auch Frau und Kinder Propreté-Parade passiren ließ.

Ursula verläumdete auch nicht mehr, sprach weniger, und zeigte sich nicht zudringlich; doch Alles hatte seinen guten Grund; Putschkin trug stets den Kantschu im Knopfloche, und wenn sich die Gattin vergessen wollte, bedurfte es nur

eines bedeutsamen Blickes von seiner Seite auf das Instrument, und Ursula kehrte schnell zur Ordnung zurück.

In der That, Putschkin zeigte vielen natürlichen Verstand, Ordnungsliebe und rechtlichen Sinn; Alle, die Kinder vorzüglich, hatten ihn sehr lieb gewonnen, und Alle trennten sich unter Thränen von ihm, als er, seiner Pflicht getreu, der Armee der Alliirten nach Frankreich folgte.

Ursula blieb mit den Kindern bei den Eltern zurück; man behalf sich, so gut es gehen wollte. Eichkron und seine Gattin lebten nun erst recht glücklich, da nicht Eines ihrer Kinder dem seltenen Kreise fehlte.

Nach dem zu Paris abgeschlossenen Frieden kehrte Putschkin mit seiner Familie nach Rußland, der Lord aber und die Seinen nach Albion zurück.

Digitized by Google

Der Major von Wolgen beschloß, mit der geliebten Adelaide und seinen blonden holden Engeln bei den Schwiegereltern, zu deren besserer Pflege, zu verharren.

Oft treffen auf Eichkrons anmuthigem Landsitze Briefe aus England und Rußland ein, und als Festtage werden jene des Einlaufes gefeiert.

Der Sekretär ist nun ein silberbelockter, aber noch immer munterer Greis, und jetzt noch pflegt er, wenn er in fröhlichem Muthe sein Gläschen Hochheimer schlürft, zu der Gattin lächelnd zu sprechen:

„Nun, Alte! mein Sprichwort hat sich dennoch bewährt; jeder Topf fand seinen Deckel!“

Lächelnd erwiedert dann die betagte Matrone: „Es ergeht Deinem Sprichworte, lieber Eichkron! wie allen Sprichwörtern, oft treffen sie ein, doch zuweilen

täuschen sie auch, und ich habe in meinem Leben schon manches gar niedliche, bunte Töpfchen kennen gelernt, welches stets vergebens eines beschützenden Deckels harren mußte.“

Digitized by Google

Die Querteufels,

humoristisches Phantasiestück,

als

Seitenstück zu dem Schwanke:

Leiden und Freuden der Eichkronischen Familie.

Digitized by Google

Die Blume der Gelegenheit,
Die muß man wohl sich halten,
Sie blühet eine kurze Zeit,
Und will gar bald veralten.
Der Augenblick sey wohl gefaßt!
Der Tag geht eilends nieder,
Die Stunden laufen ohne Rast
Und kommen nimmer wieder.

Martin Opitz.

Digitized by Google

1.

Am düstern Saume des großen .....er Waldes, in dem kleinen, von dunkeln Föhren umnachteten Dorfe Tannenburg lebten der Forstmeister Roderich von Querteufel und der Oberamtmann Anton Cocolini. Dieser war Hagestolz, der Forstmeister aber Wittwer, und seine drei Knaben studirten auf dem Gymnasium der nächstgelegenen Stadt. Die Leute pflegten den Herrn von Querteufel einen Narren, den Oberamtmann dagegen ein kluges Männchen zu nennen. Nun — vox populi hatte Recht und Unrecht zugleich, wie das so zu gehen pflegt; wahr blieb, daß der Forstmeister gar häufig seltsame Dinge sprach und unternahm; allein

ihm wohnten Genialität, Scharfsinn, Unternehmungsgeist und Menschenkenntniß bei, und wenn sein Hang zum Ungewöhnlichen ihn schon zuweilen zu Thorheiten verleitete, so führten doch oft die scheinbar auffallendsten seiner Handlungen, zu nicht geringer Verwunderung der Welt, ersprießliche Resultate herbei.

Cocolini stammte ursprünglich aus einer italienischen Familie, und wenn auch in Deutschland geboren und aufgewachsen, klebten ihm nichts destoweniger einige Eigenschaften der Altvordern an. — Der Oberamtmann war schlau, mißtrauisch, geizig — das Geld verehrte er als seinen einzigen Gott; ein tüchtiger Oekonom, wurde er frühe in alle Mysterien der Landwirthschaft eingeweiht, welcher er auch als wahrer Meister vorstand; allein übrigens blieb Cocolini dennoch nichts weiter als ein Formenmensch, welcher überhaupt nichts mehr scheute,

als das Geleise der hergebrachten Alltäglichkeit zu verlassen. Daß übrigens der Oberamtmann dem John Bull ein gar kluges Männchen galt, ging sehr natürlich zu, denn das Männchen war — steinreich.

So verschiedenartigen Sinnes sich der Forstmeister und Cocolini auch zeigten, so führten doch Einsamkeit, Langeweile und Gewohnheit die Herren jeden Abend zusammen. Sie schmauchten zusammen, lasen die Zeitungen, politisirten, und plauderten allerlei, allein gewöhnlich endete die Konversation mit argem Streite, man ging dann, sich ewige Feindschaft zuschwörend, grollend auseinander; doch am Abend des folgenden Tages waren Feindschaft und Schwur rein vergessen. Querteufels drei Söhne hatten die Ferien im väterlichen Hause vollendet.

Am Abend des Tages, an welchem die Knaben gerade nach ihrem Gymnasium

Digitized by Google

zurückgekehrt waren, saßen der Forstmeister und der Oberamtmann wie gewöhnlich beisammen; der erstere fragte:

„Nun sagt mir einmal, Cocolini! aber ganz aufrichtig, was haltet Ihr von meinen Buben?“ „O! drei allerliebste, charmante Jüngelchen“ — erwiederte der Oberamtmann höflich.

„Ei was,“ fuhr Querteufel nun auf, „Ihr haltet auch immer hinter dem Berge, und es erfordert eigene Kunst, Euch die wahre Herzensmeinung zu entlocken. Hört mich! — Wir Querteufels waren zu allen Zeiten lustige Brüder; Geld und Gut hinterlassen wir den Söhnen nie; diese mußten stets selber schauen, wie sie durch die Welt kommen wollten; nun, meine Buben haben von mir auch nichts zu hoffen, selbst müssen auch sie dereinst ihr Brod verdienen; aber ihnen durch die Erziehung dazu zu verhelfen, daß sie der-

Digitized by Google

einſt als ehrliche Kerls beſtehen können, dieſes halte ich für meine verſl.... Schuldigkeit. Nach meiner Anſicht muß man frühzeitig die Knaben zu irgend einem Stande beſtimmen, und ihre Bildung darnach einrichten; wozu glaubt Ihr wohl, Cocolini! daß meine Buben taugen mögen? — Doch nein, ſprecht nicht, jetzt noch nicht, ich werde Euch vorerſt, und zwar nicht mit väterlicher Vorliebe, von den natürlichen Anlagen der Burſchen ein treues Bild entwerfen.“

Der Forſtmeiſter räusperte ſich, und hub nach einer kurzen Weile wieder an:

„Mein älteſter, der Fritz, iſt ein wahrer Tauſendſaſa, ein echter junger Querteufel; er gleicht mir am meiſten. Er begreift ſchnell, handelt raſch, iſt tollkühn, verliert aber doch die Faſſung nie; der Burſche wird dereinſt ein hübſcher Kerl werden, wie Kohle brennt ſein ſchwarzes

Auge schon jetzt. Mein zweiter, der Hans, ist ein wüster Bub, *) nicht klug, doch auch nicht gerade ganz dumm, aber ein Hasenfuß, der seinen eigenen Schatten fürchtet, doch sonst ein ganz guter Bursche, der kein Wässerchen trübt; allein mein dritter, der Ezechiel — leider muß ich es gestehen — ist und bleibt ein kompletes Hornvieh, häßlich, dumm, faul — und falsch wie Galgenholz. Nun sagt mir — so schloß der Forstmann seine Charakteristik der Söhne — sagt mir, Cocolini, was soll aus den Burschen werden?"

„Lieber Herr Gevatter!" erwiederte der Oberamtmann — Sie trugen nach Ihrer Gewohnheit einmal wieder mit zu grellen Farben auf; doch um nach Ihrem Wunsche recht aufrichtig zu seyn, so ge-

*) Provinzialismus statt häßlicher Knabe.

stehe ich, wenn Ihre Söhne die meinigen wären, so würde ich den tollen Fritz dem Kriegerstande, den guten sanften Hans aber dem Dienste der Kirche weihen, — doch was mit dem Monsieur Ezechiel anzufangen, fügte Cocolini verlegen lächelnd und die Schultern hebend hinzu — muß ich gestehen, das geht über meinen Horizont."

Laut lachend rief hier der Forstmeister: „Fehlgeschossen! — Auf den Esel, den Ezechiel, setze ich große Hoffnungen; gerade er soll mir dereinst — was gilt die Wette — als berühmter deutscher Gelehrter und Schriftsteller noch glänzen; aus dem wilden Fritz dagegen denke ich einen tüchtigen Landprediger, und aus dem gutmüthigen Feigling Hans einen wackern Offizier zu bilden."

Der Oberamtmann sah unsern Querteufel lange mit großen Augen an, dann

Digitized by Google

sprach er: „Das geht über meinen Horizont. — Doch der Herr Gevatter belieben auch wohl nur zu spaßen; wollten Sie solche Unmöglichkeiten auszuführen suchen, die Welt würde Sie, so wahr ich lebe, als einen Narren verschreien.“

Die letzte Rede reizte des Forstmeisters Empfindlichkeit; stolz und ärgerlich erwiederte er: „Mit Ihnen, Herr Oberamtmann! ist nicht zu konversiren; die Ochsenmast und die Schöpsenzucht mögen Sie verstehen, aber alles andere geht über Ihren Horizont. Gott befohlen; wir sehen uns heute zum Letztenmale.“

„O mir schon recht,“ krizschte Cocolini, „wie ich Ihre Grobheiten so lange ertragen konnte — ja dieses geht wahrhaftig über meinen Horizont.“

Der beiden Herren Streit wurde auch diesmal bald vergessen; allein der Forst-

Digitized by Google

meiſter gab deshalb ſeinen ſeltſamen Plan nicht auf.

Herr v. Querteufel ſchrieb an einen hohen Gönner in die Reſidenz, und auf deſſen Fürſprache wurde ſein zweiter Sohn Hans in ein dortiges militäriſches Erziehungsinſtitut aufgenommen; der Vater ſelbſt brachte ihn dahin.

Da ſowohl Fritz als Ezechiel eine wiſſenſchaftliche Laufbahn zu verfolgen beſtimmt waren, ſo ſollten ſie vorerſt die ihnen noch übrigen Klaſſen des Gymnaſiums durchlaufen, um ſofort gemeinſchaftlich die Univerſität beziehen zu können.

Biographiſche Skizzen der drei Brüder Querteufel zu liefern, dieſes bleibt von nun an die Tendenz unſers Phantaſieſtückes.

Digitized by Google

2.

Der Forstmeister hatte die Anlagen seiner Söhne mit wenigen und kräftigen Zügen, aber nichts destoweniger der Wahrheit ziemlich treu gezeichnet.

Zu einem herrlichen Jünglinge wuchs Friedrich v. Querteufel heran; seine regelrechte, blühende Gestalt erinnerte an den Apoll, die stolze Haltung aber an Mavors.

Ein ausgezeichnetes Talent und glühende Wißbegierde ließen Fritzen schnelle Fortschritte auf des Wissens Bahn machen, allein die überschwenglichste Körperkraft und das lodernde Feuer des jugendlichen Genius rissen ihn freilich auch zu den gewöhnlichsten Mißgriffen hin, welche solche Naturdispositionen im Beginnen des Reifens herbeiführen.

Nach zurückgelegten Gymnasialstudien

bezog Fritz mit seinem Bruder Ezechiel, nach des Vaters Willen, die Universität, es war eine protestantische, denn die Querteufels lebten in einem protestantischen Lande, und waren selbst diesem Glauben zugethan.

Fritzens Neigung hatte sich von selbst zum Studium der Theologie hingeneigt; es war gerade um die Zeit, als Werners Weihe der Kraft erschien, und das Bild des poetisch so glücklich dargestellten, kühnen und ritterlichen Reformators hatte sich tief in des Jünglings Busen eingeprägt. Luther wurde sein Ideal, ihm nachstreben hielt er für groß und verdienstlich; gerade das Studium der Gottesgelahrtheit schien ihm eines muthigen deutschen Jünglings würdig, in einer Zeit, wo man längst angefangen hatte, alles Religiöse mit großer und immer größerer Lauheit zu pflegen, und

Fritz gefiel sich in dem Gedanken, der einst, ein tüchtiger Streiter für Gottes Ehre, von der Kanzel hernieder die Herzen der verstockten Sünder aufzudonnern; oft wiederholte er sich die Worte:

— denn wie aus Contrapunkten
der Musika, so muß aus Kampf und Streit
des Geistes Einklang mit sich selbst entstehen.

Mit Feuereifer widmete sich daher Fritz dem Studium des erwählten Berufes, allein die Jugend, die nimmer wiederkehrende Freiheit des Burschenthums genießen, hielt er dabei für so unanständig nicht; er wurde ein tüchtiger Kommerzbruder, und endlich zum Senior seiner Landsmannschaft erwählt, fühlte manches unruhige oder vorlaute Muttersöhnchen die ganze Kraft und Schwere des Quertenfliſchen Flammberges.

Digitized by Google

Rector magnificus und der akademische Senat machten freilich dem adelichen Theologen bei solchem Beginnen scheele Gesichter, Fritz mußte auch verschiedentlich ins Carcer spazieren; doch dem Jünglinge lange zu grollen, vermochte Niemand; denn verübte er auch wohl zuweilen wilde Streiche, so charakterisirte nichts desto weniger sein ganzes Wesen der Typus männlicher Konsequenz, hohen Ehrgefühls und strenger Rechtlichkeit; eine nur zu leicht erwachende Heftigkeit, die dann alle Schranken durchbrach, blieb Fritzens bedeutsamste Schattenseite.

Unser Held hatte jetzt absolvirt, das lustige Burschenthum endete, er mußte übertreten ins Philisterium.

Es war dazumal in dem Ländchen, in welchem Fritz lebte, herkömmlich, daß absolvirte Theologen, bevor sie noch bei den geistlichen Behörden ihr examen rigoro-

zum ablegen, und sofort um Anstellung als Landprediger sollizitiren durften, vorerst noch wenigstens zwei Jahre im Kandidatenstande privatisiren, oder aber als herrschaftliche Hofmeister oder Erzieher in öffentlichen Anstalten zubringen mußten.

Fritz trat als Pädagog und Lehrer der alten Sprachen in das berühmte H....esche Waisenhaus, um dort jene Zeit der Quarantaine zu verleben.

Freilich empfand der feurige Jüngling den großen Abstand seines jetzigen Wirkens gegen das ehemalige lustige Treiben des Burschenthums anfangs ziemlich empfindlich, allein Fritz begann Mann zu werden, er lernte sich besiegen, und strebte eifrig, seinen nunmehrigen Pflichten mit Würde nachzukommen.

Endlich erschien die Zeit, welche unsern Helden nach dem Residenz-Städtlein

seines Vaterlandes rief, um dort das examen rigorosum zu bestehen.

Es hatten sich außer Fritzen noch fünf andere Kandidaten zu gleichem Zwecke vor der Examinations-Commission eingefunden. Es waren blasse, schmächtige, von Hunger und Kummer tief gebeugte Männerchen, welche den Examinatoren beinahe bebend naheten, und leise ihr Pensum abbeteten. Querteufel war der letzte, welchen die Reihe traf; im auffallendsten Kontraste mit seinen Vorgängern, trat er voll Zuversicht mit kühnem Anstande, wie Herkules den Stymphaliden, dem schwarz behängten Tische entgegen, um welchen mit ihren feierlichen Amtsmienen die Examinatoren saßen.

Schon dieses Auftreten des jungen Mannes befremdete jene, als aber Fritz, der zum Lichte strebende Jüngling, mit seiner volltönigen kräftigen Stimme nicht

allein die Fragen seiner Richter beantwortete, sondern mit diesen sogar bald in einen lebhaften Wortwechsel gerieth, in welchem er gegen gewisse Grundsätze, welche seinen eigenen widerstrebten, zu Felde zog, wurden die Herren verwirrt, und mit krauser Stirne winkte endlich der Vorsitzer der Commission dem kühnen jungen Eiferer das Zeichen des Abtretens zu.

Die oben erwähnten fünf Kandidaten erhielten erkleckliche Zeugnisse und Exspektanzen, Querteufel sah sich abgewiesen.

Solchen Ausgang der Sache hatte Fritz dennoch nicht erwartet; gekränkter Stolz, beleidigtes Ehrgefühl, verbunden mit besserem Selbstbewußtseyn, erwachten in ihrer ganzen Stärke in des leidenschaftlichen Jünglings Brust, und in des Zornes erster mächtiger Gluth rannte er in des Vorsitzers Wohnung hin.

Dieser, Dr. Bachananus genannt, war

ein kleines, schwammichtes, ungemein phlegmatisches Männchen, welches sich gerade bei der Tasse Thee, behaglich sein Pfeifchen schmauchend, und im Reichsanzeiger blätternd, im bequemen brokatenen Schlafrocke auf dem weichen Sopha dehnte, und nimmer möchte unser martialischer Kandidat hier Audienz erlangt haben, wäre er nicht unangemeldet und stürmisch ins Gemach gedrungen.

Erschrocken ob dieser Störung, erhob sich das schwerfällige alte Doktorlein; Fritz aber hub sogleich ohne Umschweife an:

„Ich komme, um von Ihnen als dem Vorsitzer der Examinations-Commission Rechenschaft zu fordern über schnöde und ungerechte Behandlung. Ich bin abgewiesen — genügen meine dargestellten Kenntnisse nicht, oder ist gegen meinen Wandel, gegen meine Sitten einiger Tadel zu erheben? — Ich heische Antwort!“

„Lieber, bester Mann!“ stotterte der Vorsitzer verlegen, „nur ruhig, nur gelassen! — Hören Sie mich; Sie sind ein unterrichteter, ein verständiger, ein gar wohlbelesener Jüngling! aber noch zu wild, zu heftig — nicht genug vertraut mit dem eigentlichen Zeitgeiste, ein liebenswürdiger Schwärmerling! — Da meinten nun die Herren Collegen, es müsse der junge Wein vorerst noch gähren; indessen —“

„Ei was, leere Ausflüchte!“ — unterbrach Fritz unwillig den beängstigten Vorsitzer — „ich durchschaue Euch Herren! Ihr fröhnt der Indolenz, und der Bauch ist Euer Gott allein; aus Bequemlichkeit blos unterlaßt Ihr, des Herrn Lehre in seiner Reinheit aufrecht zu erhalten, und jeder rüstige Arbeiter in dessen Weinberge gilt Euch ein unruhiger Kopf; wie einst in der grausen Zeit des Kirchenverfalls,

Digitized by Google

denkt Ihr nur daran, Würden und Renten zu erschnappen; erreicht Ihr diesen Zweck, seyd Ihr geschmeidig wie Ohrenwürmchen; ich erlebe noch, daß Ihr Euch den Papisten wieder hinneigt, und willig das unverfälschte Himmelswort noch hingebt für die Vulgata; unser edler Lehrer Luther aber sprach:

— Jeder Mensch, er kann, und soll
Zum Himmel kindlich-kühn den Blick erheben.
Die Gnade Gottes — meint Ihr, daß man auch sie
So destilliren kann, und tropfenweise
Sie reichen? — Ha! sie dürfet's nicht! — denn herrlich,
Unmittelbar und ganz durchströmt sie uns;
Auffangen nur soll sie der Priester — rein
Soll er sie wiedergeben — keinen Vorzug,
Nur Bürden hat er, und nicht trüben darf,
Nicht hemmen er der Gottheit Quell, ihr Labsal
Darf Keinem er verweigern — hört ihr's? — Keinem!
Geht, das bezeug', — und darauf leb' und sterb' ich!

Digitized by Google

Querteufel wurde durch seinen Feuereifer also dahingerissen, daß er bei den letzten Worten mit der geballten Faust dermaßen auf den Tisch schlug, daß des Doktor Bachananus Theekanne umfiel, und das heiße Fluidum über den Reichsanzeiger hinfloß, worüber der arme Vorsitzer dermaßen erschrak, daß er hinter den Tisch huschte, und ängstlich um Hilfe rief.

Jetzt wurde eine Tapetenthüre geöffnet, und ein hohes blondes Mädchen trat mit beinahe majestätischem Anstande ins Gemach. „Was geht hier vor?“ fragte mit großer Ruhe das anmuthige Frauenbild. „Euphrosina! stehe mir bei,“ stammelte der Doktor, „mir geschieht offenbare Gewalt“ — und also sprechend, entwischte er aus der Stube.

Die Jungfrau richtete ernste Blicke auf den Kandidaten, dann fragte sie wie-

Digitized by Google

der: „Wer sind Sie, mein Herr! was soll, was muß ich von Ihnen denken?“

Unser Fritz, anfangs durch das plötzliche Erscheinen des schönen Mädchens etwas betroffen, hatte sich indessen schnell wieder gefaßt, und fing sofort an, in sehr artig-einschmeichelndem Tone der Jungfrau die Ursache seines Ungestümes auseinander zu setzen; gegen das Ende seiner Rede sehr lebhaft werdend, ergriff Herr von Querteufel des schönen Mädchens kleine runde Hand, und indem er Euphrosinen ins große blaue Auge sah, fragte er ganz weich: „Können Sie mir es unter solchen Umständen wohl verdenken, mein theures Fräulein! wenn ich, der unschuldig tief Gekränkte, mich einigermaßen vergaß?“

Euphrosina senkte erröthend die reizenden Augenlieder, und indem sie langsam die kleine weiße Hand aus Fritzens Hand zog, sprach sie sehr milde: „Ich

sehe wohl, mein Herr v. Querteufel! Sie sind nicht so grimmig, als es mir anfangs erschien; beruhigen Sie sich; ich werde mit meinem Vater reden, vielleicht geht Alles besser, als Sie denken.“ — Mit einem artigen Komplimente schied unser Held von dannen.

Ein schwacher, ja wohl ein sehr schwacher Mann war Doktor Bachananus innerhalb seiner vier Pfähle, wenn er sich dagegen außer denselben allerdings in die Brust zu werfen verstand. Während einer Reihe von Jahren hatte der Doktor unter dem Pantoffel einer verständigen Gattin gestanden, und nach deren Tode übernahm die Tochter der Mutter Rolle.

Mit ganz andern Augen, als die strengen Examinatoren, hatte Euphrosina den jungen Kandidaten betrachtet, der kühne sinnige Jüngling fing an, die Jungfrau einigermaßen zu interessiren, und ihrem

Einflusse auf den Vater hatte es Fritz ohne Zweifel zu verdanken, daß er einige Tage nach jener Szene von dem Dr. Bachananus eine Einladungskarte erhielt. Der ehevorige strenge Examinator schien nun ganz umwandelt, er benahm sich gegen den Kandidaten mit vieler Güte, ja beinahe mit Herzlichkeit; endlich zog er unsern Jüngling sogar ins Fenster, und ließ sich im traulichen Tone also vernehmen:

„Lieber Herr v. Querteufel! wir sind alle schwache Menschen; Sie Ihrerseits haben sich beim Examen doch wohl ein bischen zu barsch benommen, um — und meine Kollegen — doch nicht weiter von der fatalen Geschichte, es ist alles vermittelt, hier empfangen Sie das Absolutorium.“

Fritz war in der That recht freudig überrascht, als der Vorsitzer ihm das wichtige Papier überreichte; doch unser Jüngling durchschaute wohl, wem er eigentlich

sein Absolutorium verdanke; seine sprechenden Blicke suchten die liebliche Euphrosina; doch erröthend und bescheiden wandte sich die Jungfrau diesmal zur Seite.

In die Heimath zu reisen hatte unser Held beschlossen; doch er wußte selbst nicht, wie es kam, er schien an das Residenzstädtlein gebannt, und besuchte täglich des Vorsitzers Haus.

Euphrosina war ein gebildetes, edles, sehr verständiges Mädchen, und übte sie über den Vater einige Oberherrschaft, so geschah dieses wahrlich nur zu dessen eigenem Besten. Die jungen Leute lernten ihre Vorzüge kennen, sich schätzen, lieben — doch, damit der Abschnitt nicht zu sehr sich dehne, müssen wir uns nun kürzer fassen.

Nicht lange machte der rasche Fritz der anmuthigen Euphrosina den Hof, ohne mit Bestimmtheit sich zu erklären, die Erklärung wurde von der Tochter gar

freundlich aufgenommen, und der Vater sprach: Amen!

Zu gleicher Zeit wurde in der fruchtbarsten und romantischsten Gegend des Reichleins eine der einträglichsten Landpfarren erlediget, welche der Kandidat Querteufel auf des Vorsitzers Empfehlung erhielt. Fritz führte seine Euphrosina zum Altar und eilte sofort mit der jungen Gattin der Bestimmung entgegen.

Anfangs wollten sich die Bauern nicht recht an den jungen donnernden Prediger gewöhnen; doch bald wurde es anders, denn leicht begreift der schlichte Verstand, was ihm frommt.

Querteufel hatte noch auf der Universität Kollegien der Heilkunde gehört und fing nun an, diese zum Nutzen seiner Gemeinde auszuüben; er half dem herabgekommenen Feldbau seiner Bauern durch verständigen Rath in die Höhe,

Digitized by Google

schlichtete häusliche Zwiespalte, versöhnte feindliche Nachbarn und wirkte allerwärts zum Besten. Sprach der junge feurige Gottesdiener mit den Untergebenen auch nicht selten in dem bekannten Tone des Gellertschen Amtmanns, so lernten ihn die Bauern nichtsdestoweniger gar bald schätzen und lieben, ja es kamen nicht selten Glieder fremder und entfernter Gemeinden zu dem populären Prediger Querteufel, um sich in allerlei schwierigen Fällen bei ihm Raths zu erholen; Euphrosina ihrerseits wirkte, eine würdige Hausfrau, in des Gatten Geist, und wurde nicht minder verehrt, als dieser.

Nach Verlauf zweier Jahre erhielten die jungen Eheleute einen Besuch von Fritzens Vater, dem Forstmeister, und dessen Freund, dem Oberamtmann Cocolini.

Der Zuspruch weilte mehrere Wochen

bei der Prediger-Familie, denn der Forstmeister gefiel sich ungemein im Hause des so wohlgerathenen Sohnes.

Als sich die beiden alten Herren wieder auf der Rückreise befanden, fragte der Forstmeister:

„Nun, Cocolini! bekennt — ist aus meinem Fritz ein tüchtiger Landprediger geworden?

„Allerdings! erwiederte der Oberamtmann, es ist so, aber wie es damit zuging, begreife ich nicht — es geht über meinen Horizont!

3.

Die Kriegs- und Waffenkunde hat sich in den neuern Zeiten erst zu einer gar sublimen Wissenschaft erhoben, und die deutsche höhere militairische Erziehung stellt sich dermaßen vervollkommnet und

veredelt dar, daß wahrlich nicht der ganz vortrefflichen Einrichtung unserer jetzigen sogenannten Kadetteninstitute Schuld gegeben werden darf, wenn aus denselben nicht lauter Jominis, Scharnhorste, Bärenhorste und Adlerhorste, oder wenigstens doch Bulawe hervorgehn sollten. Ansonsten war es anders! —

Die Militairakademie jenes kleinen Staates, in welche der junge Hans von Querteufel gebracht worden war, zeigte dem Kenner der Uebelstände gar viele. Gleichsam ein eiserner Schuh war die Norm, welcher man die Anlagen und Fähigkeiten der Zöglinge anpaßte; auf Verschiedenheit der natürlichen Anlagen, des Temperaments, der frühern Erziehung u. d. gl. wurde nicht die geringste Rücksicht genommen. Manche hoffnungsvolle Pflanze wurde in der heillosen Anstalt

verkuppelt, indessen mittelmäßige und seichte Köpfe, oder geborene Sklavenseelen, darinnen nicht selten, in ihrer Art, prosperirten. Auch unser Hänschen gehörte unter diese Glücklichen; der phlegmatische Bursche fügte sich mit der Natur des Müllereselsin jede Anordnung, welche einmal verhängt war, nahm an den tollen jugendlichen Streichen der Kameraden nie Antheil, sondern spielte vielmehr die Rolle des geheimen Angebers bei den Vorgesetzten, deren entschiedener Liebling er bald genug wurde.

Obwohl nun hinsichtlich der wissenschaftlichen Ausbildung unser Hänschen weit hinter den meisten Kameraden zurückstand, so wurde der Held doch von dem Chef des Institutes also nachdrücklich empfohlen, daß man nicht umhin konnte, den jungen Quertenfel schon in seinem sechszehnten Lebensjahre zum Fähnrich in einem In-

fanterie-Bataillone der kleinen vaterländischen Armee zu ernennen.

Hans war von sehr kleiner und plumper Statur; seine Beine zeigten sich dermaßen kurz und krumm, daß man bei ihrem Anblicke unwillkührlich an den Terkel des Herrn v. Münchhausen dachte, dessen Beine durch das Laufen immer mehr sich verkürzten. Kleine, matte Augen, kurzes, wolliges Haar, und ein schmuziger, kothfarbiger Teint, verliehen dem Kopfe große Aehnlichkeit mit jenem eines Negers; auf der mit Blatternarben bedeckten Physiognomie ruhte der Stempel dummer Gedankenlosigkeit, und aus dem großen, stets einfältig lachenden Munde ragten ein paar lange Ueberzähne hervor, welche unwillkührlich an die Fänger eines Wildschweinchens mahnten.

Uebrigens war Hansens Benehmen durchaus linkisch; er hatte mit Demosthe-

nes gemein, daß er viel sprach; allein seine stotternden Reden waren gehaltlos. Ueber ein Nichts vermochte er, wenn er einen geduldigen Hörer fand, stundenlang zu peroriren, aber niemals charakterisirte auch nur ein Fünkchen von Geist oder richtigem Urtheile des Redners langweilige Tiraden.

Ein verunglücktes Aeußere stößt in der Uniform am auffallendsten zurück. Als Hans der neugebackene Fähnrich zum Erstenmale auf der Parade erschien, erhoben die jungen muntern Offiziere ein vernehmliches Kickern, welches wahrscheinlich in lautes Lachen ausgebrochen wäre, wenn der ernste Blick des würdigen Obersten nicht Ruhe geboten hätte.

Der neue Kamerad wollte den jüngern Offizieren in keiner Weise zusagen. Man pflegte zu sprechen: Dieser Herr v. Querteufel trägt seinen Namen mit

vollem Rechte, er hat einen queren Verstand, und ist ein dummer Teufel. Man theilte sich solche malitiöse Bemerkungen vorerst leise und dann immer vernehmlicher, endlich aber so laut in Hansens Nähe mit, daß die Bemerkungen über seine Person unseres Helden ziemlich großen Ohren nicht füglich entgehen konnten. Indessen der friedliebende Hans spielte den Unbefangenen, kam dadurch in den Verdacht der Feigheit, und wurde bald dermaßen schnöde behandelt, daß es nun unmöglich blieb, länger zu schweigen.

Das Armeechen, in welchem Hans diente, befand sich bereits seit langer Zeit im beseligenden Zustande des Friedens. Um unnützen Zwistigkeiten vorzubeugen, hatte man ein Ehrengericht in jedem Bataillone statuirt.

Die neuesten Zeiten sahen in beinahe sämmtlichen deutschen Heeren ebenfalls

Ehrengerichte entstehen. Respekt vor diesen Gerichten! Auf festen Grundsätzen der ächten Ehre, jenes größten kriegerischen Schatzes, wurden sie basirt, und entsprechen auch deshalb ihrem hohen Zwecke vollkommen; allein ganz anders waren ehemals die sogenannten Ehrengerichte jener kleinen Armee, von welchen oben die Rede, beschaffen; denn diese Gerichte stellten sich lediglich als Aegide dar, hinter der sich Feigheit und Intrigue verbargen.

Zu einem solchen Forum nahm nothgedrungen unser Hans seine Zuflucht, sich bitterlich über das Benehmen der Kameraden beschwerend; diese wurden vorgerufen, bekannten lachend die Wahrheit, und das Ende vom Liede war, daß sie dem Herrn v. Querteufel abbitten und ihr Ehrenwort verpfänden mußten, ihn nicht ferner ohne Ursache necken und kränken zu wollen. Hans besaß geringen, aber doch

hinlänglichen Verstand, um einzusehen, er dürfe, unerachtet dieses für ihn vorerst glänzenden Resultates, sich keineswegs überbrunen, wenn er sich anders als Offizier erhalten wolle. Dessenzufolge betrug er sich gegen die Kameraden nach wie vor bescheiden, gefällig und höflich: man gewöhnte sich auch allmählig an seine häßliche Gestalt und an den beschränkten Verstand. Auf diese Art fing man am Ende an, ihn stillschweigend zu toleriren, man ließ ihn, wie man zu sagen pflegt, so mitlaufen. Uebrigens war Hans ein guter Hausehälter; er bezog vom Vater eine anständige Zulage, und wußte sowohl mit dieser, als auch mit seinem kleinen Gehalte, vortrefflich zu wirthschaften, wodurch er sich bald in den Stand gesetzt sah, verschiedenen Kameraden, denen die karge Gage nicht ausreichen wollte, mit kleinen Darleihen auszuhelfen. Solche wesentliche Ge-

fälligkeiten verschafften unserm Helden im Bataillon bald genug gar warme und zärtliche Freunde, und es hieß am Ende sogar: der Quertreufel ist doch ein rechts guter Kerl! Freilich pflegt man nicht selten mit dem Ausdrucke „der oder jener ist ein guter Kerl“ einen eben nicht sehr schmeichelhaften Nebenbegriff zu verbinden, allein so tief drang Hänschens Verstand nicht in die Sache, im Gegentheile that er sich auf dies ihm vom Offizierkorps ertheilte Prädikat nicht wenig zu Gute.

In demselben Bataillon diente als Lieutenant ein Herr v. Sprudel, ein genialer, lustiger Wüstling. Sprudels Leichtsinn vergaß sich einst beim Hazardspiele dermaßen, daß der Lieutenant auf sein Ehrenwort eine Schuld kontrahirte, die er aus eigenen Mitteln nicht zu tilgen vermochte. Seine Lage blieb in der That

kritisch, und er vertraute sich in seiner höchsten Noth dem guten Kerl — unserm Hans. Durch das Zutrauen eines angesehenen Kameraden, der ihn sonst gerade am meisten geneckt hatte, hoch geehrt, schaffte unser Held Rath, und Spundel war geborgen. Dieser war trotz seines Leichtsinns ein gutmüthiger und dankbarer Jüngling; er schwur bei allen Teufeln, den ihm geleisteten Dienst dem Bruder Quertenfel nimmermehr zu vergessen, und sich bei diesem auf jeden Fall früher oder später zu revangiren; die Gelegenheit, sein Wort zu lösen, zeigte sich bald.

In dem Städtchen, in welchem das Bataillon kantonirte, lebte zu Winterszeit ein Baron v. Türkelhof. Der Baron war ein sehr reicher Gutsbesitzer und Wittwer; eine einzige Tochter lebte ihm, Amalie genannt. Das Fräulein hatte bereits das fünf und zwanzigste Jahr passirt, und

blieb — häßlich wie die Nacht — nichts-destoweniger eine Schwärmerin. Clauriſche Sentimentalität hatte ihr den Kopf verrückt. Sie ſprach viel von der überirdiſchen Allgewalt reiner Liebe, von blaſſem Mondenſchein u. dergl. Deſſenungeachtet richteten Viele in der Garniſon auf die reiche Närrin ihre ſehnſuchtsvollen Blicke, und Amalie empfing auf den Bällen des Karnevals Huldigungen in Hülle und Fülle; allein ob ſich das Fräulein auch dadurch geſchmeichelt fühlte, ſo war es dennoch nicht eitelgenug, den empfangenen Weihrauch auf Rechnung eigenthümlicher Liebenswürdigkeit zu ſetzen; es pflegte im Gegentheile Amalie zu ſprechen: „Ich weiß nur zu gut, daß jene Herren, welche ſo angelegentlich mir den Hof machen, größtentheils meines Vaters Geldkaſten im Sinne führen, und nur einem ſittigen deutſchen Jünglinge, der mich um meiner ſelbſt willen zu lieben ver-

möchte, könnte ich dereinst Herz und Hand schenken.“

Auch unser Häuschen gehörte unter die Lüsternen, welchen der große Reichthum des Fräuleins v. Türkelhof gar mächtiglich in die Augen stach; allein leider blieb unser Hans Amaliens unbeholfenster, häßlichster, und mithin auch am wenigsten begünstigter Kourmacher. Sein diesfallsiges Unglück in der Liebe schmerzte Hansen nicht wenig, und so klagte er einst in einer traulichen Stunde dem Freunde Sprudel sein Leiden. Dieser wurde nachdenkend, rief aber nach kurzer Weile ungemein freudig aus: „Quer teufel! ich habe Dir große Verbindlichkeiten, und habe gelobt, mich zu revangiren. Wohlan denn! die Stunde der Vergeltung hat geschlagen; wenn Du Dich ganz und gar meiner Leitung anvertrauen willst, so verspreche ich Dir, das Fräulein

v. Türkelhof soll kein anderer als Du ins Brautgemach führen.

Ob dieser feierlichen Rede wurde unser Hans dermaßen überrascht, daß er mit weit aufgesperrtem Munde geraume Zeit bewegungslos stand, dann aber stammelte er: „Herzliebster Bruder! wenn Du mir die reiche Türkelhof zur Frau verschaffen könntest, ich wüßte nicht, wie ich Dir jemals meinen Dank bezeigen sollte; aber sprich, wie ist es möglich? Erkläre Dich deutlicher!“ „Höre!“ nahm Sprudel das Wort, „wenn Du auf dem nächsten Ball gerade mit der Türkelhof tanzest, werde ich dem Fräulein einen Rippenstoß versetzen, daß sie sammt Dir über und über purzeln muß, und anstatt um Verzeihung zu bitten, werde ich Euch saubern Pärchen noch die größten Grobheiten sagen. Du stellst Dich ergrimmt, und forderst mich heraus. Wir setzen uns einmal

über das Ehrengericht weg, — es wird ja auch den Kopf nicht kosten, und schießen uns über die Barriere.“

„Aber, Bruder!“ — schrie Hans erblassend — „bist Du bei Troste? Wie kann ich denn die Türkelhof heirathen, wenn Du mich niederschießt?“

„Narr!“ — erwiederte Sprudel — wie kannst Du nur so etwas denken? Ich stehe Dir dafür, Dir soll nichts geschehen; aber folgen mußt Du blindlings, sonst misch' ich mich in die ganze Geschichte durchaus nimmermehr“ — Auf ein Weiteres ließ sich Sprudel durchaus nicht ein.

Der nächste Ball kam heran; unserm Hans war nicht wohl zu Muthe; doch suchte er klüglich bei der Weinflasche Muth, und von des Rebensaftes Kraft ermuthiget, bat er endlich das Fräulein v. Türkelhof um einen Walzer.

Digitized by Google

Sprudel tanzte mit einer andern Dame hinter dem Pärchen her, aber — plautz! da lag Hans mit seiner Tänzerin zu Boden. „Das ist doch impertinent!“ wimmerte das Fräulein v. Türkelhof, und „wie soll ich diese Grobheit nehmen, Herr Kamerad?“ rief Hans entrüstet aus.

„Ei was? entgegnete Sprudel, „solch ein Tropf, wie Du bist, und solch eine Person, wie Deine Tänzerin, braucht keine Erklärung!“

„Mit Deinem Blute“ — sprach Hans gravitätisch — „sollst Du den Schimpf, welchen Du dem Fräulein angethan, büßen,“ und führte mit diesen Worten das laut weinende Fräulein von dannen. — Das Ereigniß hatte allgemeines Aufsehen erregt, das Vergnügen der Nacht war gestört, Alles verließ den Saal.

K

Der Tag des Zweikampfes erschien.

Sprudel hatte sich einen vertrauten Freund zum Sekundanten erwählt, und stand auch auf gleich vertrautem Fuße mit dem Offizier, welcher Hansen sekundirte.

Noch bevor man nach dem Gehölze ging, wo das Duell Statt finden sollte, beschied Sprudel beide Sekundanten zu sich, und haranguirte sie folgendermaßen: „Brüder! an meinem Muthe könnt Ihr wohl nicht zweifeln, denn ich glaube, Euch davon hinlängliche Proben abgelegt zu haben. Ich habe die ganze gegenwärtige Affaire lediglich unternommen, um des kleinen Querteufels Kourage einmal auf eine ernstliche Probe zu setzen; es ist auf nichts weiteres angesehen; genug, Ihr versteht mich, ladet die Pistolen nur blind.“

Den Sekundanten fiel ein Stein vom Herzen, wohl wissend, daß auch sie bedeutsames Mißgeschick treffen würde, wenn aus dem Zweikampfe ein unglückliches Resultat hervorginge.

Held Hans war im Geheim durch Sprudel von der ganzen Intrique unterrichtet. Das Duell fand Statt. Hansen, obwohl er wußte, des Gegners Pistolen seyen nur blind geladen, war doch nicht ganz wohl bei seiner gerechten Sache, allein er nahm allen seinen Muth zusammen, und stand wacker.

Dreimal hatten bereits beide Theile ihre Pistolen abgefeuert, da legten sich die Sekundanten ins Mittel, und untersagten die Fortdauer des Kampfes. „Wohlan!“ rief Sprudel aus, „Blut muß dennoch fließen; so laßt uns dann die Schärfe des Flammbergs versuchen.“

Digitized by Google

Dagegen vermochten die Sekundanten nichts einzuwenden, allein unser armer Hans war auf diese Wendung nicht vorbereitet, doch er hatte einmal begonnen, und mußte nothgedrungen vollenden.

Zitternd und zagend zog er den Säbel, vertheidigte sich sehr unbeholfen, erhielt gleich im ersten Gange eine leichte Fleischwunde in die Schulter, und hiemit hatte der Zweikampf ein Ende, nachdem sich die Gegner zuvor noch versöhnt hatten die Hände reichen müssen. Die Sekundanten hielten der bewiesenen Tapferkeit beider Duellanten eine glänzende Apologie, und entfernten sich; der arme Hans ward vom Arzte verbunden.

Nachdem sich die Freunde endlich ohne Zeugen befanden, hub Hans kläglich an:

Digitized by Google

„Aber, Herr Bruder! was fiel Dir denn ein? Das lag doch nicht in unserer Abrede, daß Du mich zu Schanden hauen solltest?“ „Ei was!“ — erwiederte Sprudel lächelnd, „die leichte Fleischwunde wird Dich nicht tödten; es lag in meinem Plane, sie Dir beizubringen; wie wird das nicht die schwärmerische Türkelhof rühren, daß Du für sie und ihre Ehre Dein kostbares Blut verspritzt hast. Wenn diese Komödie Dich nicht zum Ziele führt, so erreichst Du es nimmer; doch jetzt pflege Dich, ich selbst warte stehenden Fußes dem Fräulein auf.“

In der That eilte Sprudel sogleich in das Türkelhofsche Haus. Der Alte war nicht zu Hause, und das Fräulein wollte ihn nicht verlassen; allein der Offizier drang dennoch in ihr Gemach, warf

sich Amalien zu Füßen, und rief mit theatralischem Pathos: „Können Sie mir meine Frevel verzeihen, gnädiges Fräulein?! Nicht genug, daß ich in trunkenem Uebermuthe Sie beleidigt, ich habe auch das Blut des braven Verfechters Ihrer Ehre, Querteufels Blut habe ich verspritzt; allein die hohe Tugend und der Edelmuth des wackern Kameraden haben mich bekehrt, und lassen mich aufrichtig bereuen. O mein Fräulein! glauben Sie mir, wie dieser Querteufel Sie liebt, hat nimmermehr ein Sterblicher eine Sterbliche angebetet.“

„Wie, Querteufel, der edle teutsche Jüngling, verwundet, schwer verwundet, und meinetwegen verwundet?“ lispelte Amalie, eine Ohnmacht affektirend, und sank in den Divan. Sprudel ließ sie liegen, und eilte zu Han-

sen zurück. Er erzählte ihm das Vorgefallene, instruirte ihn und ließ nicht nach, bis unser Querteufel sich sogleich aufmachte, seiner Dulcinea aufzuwarten; „denn," sprach Sprudel, „man muß überall das Eisen schmieden, so lange es glüht."

Mit schwankenden Schritten, blaß, den verwundeten Arm in der Binde, erschien Ritter Hans unverhofft vor seiner Amalie. Das empfindsame Fräulein flog ihm entgegen, schlang, sich ganz und gar vergessend, die hagern, langen Arme um ihn, und rief aus: „O mein edler Jüngling! Was hast Du gethan, für mich gethan! Wie kann ich Dir lohnen; kein Preis ist zu hoch, fordere kühn!"

Hans hätte ein wahrer Holzblock seyn müssen, wenn er hier nicht rasch gehandelt

Digitized by Google

hätte; ihm blühte — ganz entfaltet — die Blume der Gelegenheit, er streckte die Hand aus, sie zu pflücken, das heißt: der verwundete Offizier ließ sich auf ein Knie nieder, und sprach: „Amalie! ich liebe Dich unmenschlich, ohne Dich bin ich verloren, ohne Dich kann ich nicht seyn!“

„Dein, ewig Dein — geliebter Johannes!“ lispelte die Empfindsame, und sank an des glücklichen Querteufels Brust.

Auch der alte Herr v. Türkelhof stand unter Amaliens Pantoffel; ihm mußte jeder Schwiegersohn recht seyn, welchen das Töchterlein wählte.

Hans quittirte, und seine Verbindung mit Amalien wurde vollzogen. Der alte Türkelhof starb bald darauf, und dieser Trauerfall setzte unsern Helden in

Digitized by Google

den unumschränkten Besitz eines gro-ßen Vermögens und weitläufiger Grund-güter.

Hans wurde ein guter Landwirth, baute — unter Amaliens Oberherrschaft — Kohl und Rüben, pflanzte Bäume, erzog junge Querteufels, und war in seiner Weise überaus glücklich.

Unsers Helden energisches Betragen und sein Muth beim Zweikampfe, dann seine schnelle glückliche Heirath hatten all-gemeines Aufsehen erregt; die Offiziere sprachen: „Dieser Querteufel ist ja ein ganz verfluchter Kerl, wer hätte ihm dieses angesehen?“ Die Sekundanten hät-ten freilich Aufschluß geben können, aber sie durften nicht reden, es band sie ihr gegebenes Wort.

Als der alte Forstmeister alle diese Nachrichten erhielt, lief er sogleich zum

Digitized by Google

Oberamtmann, indem er triumphirend ausrief: „Nu, Cocolini! sagte ich nicht immer, es werde dem Hans der Ruf eines tapfern Offiziers zu Theil werden? Da lesen Sie! — Geschossen hat sich der Hans, mit geladenen Pistolen hat er sich geschossen; herum gehauen hat er sich, wie der Teufel selber, blessirt ist er worden, und ein steinreiches Weib hat er sich erhauen.“

Cocolini las den Brief, schüttelte — nachdem er gelesen — den Kopf, und sprach bedächtlich: „Dem ist so; aber wie es so kam, das geht über meinen Horizont!“ —

Digitized by Google

4.

Hatte der alte Herr v. Querteufel die Freude, an den beiden ältern Söhnen seine Prophezeihungen buchstäblich in Erfüllung gehen und beide bald genug anständig versorgt zu sehen, so machte ihm dagegen sein jüngster — ein wahrer filius malus — vielen Verdruß und manche trübe Stunde.

Ezechiels Studien dehnten sich auf Philologie, Philosophie und vorzüglich auf Aesthetik aus, allein sein wissenschaftlicher Fortgang blieb, so wie in dem Gymnasium, also auch auf der Universität, der denkbar erbärmlichste; er durchlief alle Klassen, wußte in der letzten nicht viel mehr denn in der ersten, sollte aber nichtsdestoweniger, nach des Vaters hartnäckigem Willen, dennoch ein Gelehrter werden. In

Digitized by Google

der That ließ sich auch unser Held nach absolvirten Studien sogleich zum Doktor der Philosophie kreiren, denn diese Würde vermochte dazumal für einige blanke Goldstücke der größte Dummkopf auf beinahe jeder deutschen Universität zu erwerben. Dieser Schritt schien indeß der erste und auch der letzte zu bleiben, welchen Ezechiel unternahm, um in der Welt als Weiser zu glänzen; er zog zwar nach einer großen Haupt- und Residenzstadt, allein wahrscheinlich abgeschreckt durch die dornigte Bahn der Schriftstellerei, auf welcher er so Viele sich verletzen sah, brachte er seine Zeit in behaglicher Unthätigkeit zu, und verbrauchte des Vaters Füchse.

Mit nicht geringer Geduld übermachte der Forstmeister lange Zeit dem Dr. Ezechiel regelmäßige und nicht unbedeutende

Remessen; allein endlich hub der Alte an, der Sache müde zu werden, und der Herr Doktor erhielten eines Tages einen väterlichen Brief folgenden zärtlichen Inhaltes: „Kerl! sage mir nur, was treibst Du, und was soll am Ende noch aus Dir werden? — An Deinen Brüdern erlebe ich Ehre und Freude, aber an Dir, Du Faulthier! erlebe ich gar nichts. Thue doch zum wenigsten nur etwas, das die Leute von Dir reden macht; schreibe und lasse es drucken, wenn es auch gerade nichts Gescheidtes ist, denn das wäre von Dir ohnehin nicht zu erwarten; — Du gewinnst Dir vielleicht doch einen Namen, hat doch schon manches dumme Buch sein Glück in der Welt gemacht; und schreibt doch in unsern Zeiten beinahe jeder Korporal, wie schlimm müßte es gehen, wenn ein Doktor der Weltweisheit nicht auch zu

schreiben vermöchte! — Ich sage Dir ernstlich: bald wünsche ich einen Zeugen Deiner Thätigkeit zu sehen, widrigenfalls sende ich Dir keinen Groschen mehr, und Du kannst meinetwegen verhungern.“

Die unerfreuliche Aussicht des Verhungerns, welche der väterliche Brief unserm jungen lethargen Doktor eröffnet hatte, gab den Ausschlag; seine Thätigkeit erwachte; voll Feuereifer griff er nach der Autorfeder, und schrieb eine neue gründliche Anweisung, auf die leichteste und sicherste Weise Flöhe, Wanzen und dergleichen zudringliche Thierchen an Menschen und Pflanzen zu vertilgen. Ezechiel dedicirte dieses erstgeborne Kind seiner kühnen Laune dem lieben Vater, ließ es, da sich kein Verleger finden wollte, auf eigene Kosten drucken, und

sendete dem Forstmeister ein Prachtexemplar.

Schöne Hoffnungen hatte Ezechiel auf sein Unternehmen gegründet; allein nur zu oft sehen sich die Erwartungen unglücklicher Schriftsteller schmerzhaft getäuscht, und dies war auch ganz Ezechiels Fall.

Das Dankschreiben seines Vaters lautete also: „Kerl! reitet Dich der Teufel? Daß ein Werk, aus Deiner Feder geflossen, dumm und schlecht seyn würde, darauf war ich gefaßt; allein ich erwartete zum wenigsten eine menschliche und keine viehische Abhandlung. Ich schäme mich Deiner, und wollte, Du wärest, wo der Pfeffer wächst.“

Tief wurde durch diesen Brief Ezechiels Eitelkeit verletzt, und er setzte sich nun hin, eine andere, und zwar eine

menschliche Abhandlung zu kompiliren, denn zum eigentlichen Produziren blieb der Gute geradezu verdorben. Das neue Opus, welches nun von unserem Helden erschien, hieß: „Meine Gedanken über die Art und Weise, die Haut rein zu erhalten, Leberflecken, Warzen und andere impedimenta weiblicher Schönheit zu vermeiden oder zu vertreiben, von Dr. Ezechielus Querteuflius.“

Es konnte indeß unserm unglücklichen Schriftsteller auch mit diesem zweiten Werke nicht gelingen, des Vaters Zufriedenheit zu erringen, obgleich er sich bei seinen literarischen Versuchen über die Rezensenten nicht zu beschweren hatte, denn weder einer dieser Herren, noch eine Literaturzeitung, hielt es der Mühe werth, der erwähnten Querteufelschen Abhandlungen auch nur zu er-

Digitized by Google

wähnen, und dieses bleibt das traurigste Loos, welches einem Schriftsteller nur immer zu Theil werden kann.

Im Buchhandel wurden von der Wanzen-Abhandlung nur zwei Exemplare abgesetzt; das Warzen-Werk machte mehr Glück, denn von diesem wurden im Ganzen sieben Exemplare verkauft.

Die im Ganzen mißlungenen und auf eigenes Risiko unternommenen Spekulationen hatten Ezechiels Finanzen zerrüttet; auch verdroß es den Armen, daß man ihn in der ganzen Stadt von nun an den Wanzendoktor nannte; das Schlimmste aber war, daß sein Vater, der Forstmeister, immer sparsamer und stets kleinere Geldsendungen machte. Alle diese Unfälle erzürnten unsern Ezechiel; seinem Schicksale grollend, beschloß er, sein Glück anderwärts zu versuchen, wo man seinen

Verdiensten vielleicht eher Gerechtigkeit wiederfahren lassen würde; er ergriff dessenzufolge den Wanderstab, verließ B—, und begab sich nach L—.

Es lebte dazumal in L— ein sehr berühmter Gelehrter und höchst witziger Journalist, der sich Dr. Rosenblut nannte; und an diesen literarischen Matador war unser reisender Wanzendoktor empfohlen.

Nach einer halbstündigen Unterhaltung hatte D. Rosenblut seinen Mann sogleich weg, er ließ sich lächelnd also vernehmen: „Mein lieber Herr v. Querteufel! ich bin aufrichtig und meine es mit Ihnen wahrhaft gut; unbeschadet Ihrer Verdienste glaube ich doch behaupten zu dürfen, daß Sie auf der schlüpfrigen Schriftstellerbahn ohne eine kräftige Stütze schwerlich bedeutsame Schritte vorwärts

bringen dürften, und ich will Ihnen daher einen Vorschlag machen, von dem ich hoffe, er werde Ihnen konveniren. Sie wissen, ich gab eine Zeitschrift heraus, welche in Deutschland allgemeines Aufsehen erregte; allein ihr Inhalt sagte höhern Orts nicht zu, und ich war genöthiget, einstweilen die Feder niederzulegen. Nun aber — fuhr Dr. Rosenblut fort — fühle ich einen gewissen Drang in mir, mit einem neuen Blatte, welches Phönix heißen soll, an's Licht zu treten. Allein mein Name ist nun einmal verpönt, und ich wäre nicht abgeneigt, unter der Aegide eines Andern zu schreiben. Wie wäre es, mein Herr v. Querteufel! wollten Sie mir nicht den Ihrigen leihen? ich diktire Ihnen den Phönix in die Feder und honorire Sie anständig, dadurch erhalten Sie Lebens-

unterhalt und erringen, wie ich hoffe, noch dazu einen bedeutsamen literarischen Namen.

Der Vorschlag war ganz nach des faulen Ezechiels Geschmack, er schlug ein, und bald darauf trat der Phönix, eine Zeitschrift in zwanglosen Heften vom Dr. Ezechiel v. Querteufel, ins Leben. Wäre der Phönix in unsern Tagen erschienen, man würde ihn ein liberales Blatt oder vielleicht schlimmer noch genannt haben. — Das Journal enthielt politische Reflexionen, philosophische Vergleiche der Vor- und Jetztwelt, beißenden Witz in Miszellenform u. d. gl. Die Aufsätze waren größtentheils von großem Werth, wenn Rosenblut auch schon zuweilen zu weit ging und Grundsätze entwickelte, für die seine Zeit so wenig reif war, als es die unsrige ist.

Digitized by Google

Kaum zehn Hefte des Phönix waren erschienen, da saßen eines Abends der Forstmeister v. Querteufel und sein Freund, der Oberamtmann Cocolini, wie gewöhnlich — Tabak schmauchend — bei der Bierkanne. Der Bote hatte so eben neue Zeitungsblätter aus der Stadt mitgebracht, die der Forstmeister neugierig durchblätterte; — auf einmal rötheten sich des greisen Jägers Wangen höher, er starrte wohl ein paar Minuten unverwandt in das Blatt, dann aber brüllte er mit seiner furchtbaren Baßstimme laut auf: Alle Teufel! was ist das? Cocolini, da hört! und somit las der Forstmeister folgenden Artikel vor:

„Aus dem *****schen. Von der berühmten gehaltreichen Zeitschrift, Phönix, herausgegeben vom Herrn Dr. Ezechiel

v. Querteufel, ist so eben das zehnte Heft erschienen, und hat eines Aufsatzes halber, der Einst und Jetzt überschrieben und aus Herrn v. Querteufels eigener Feder geflossen ist, allgemeines Aufsehen erregt. Der gediegene Historiker und der denkende Philosoph läßt sich zwar in dem Herrn Verfasser nicht verkennen, allein nichtsdestoweniger erregte das zu kühne Aussprechen gewisser ungeeigneter Grundsätze die Aufmerksamkeit der Behörden; man hat sich der Person des Herrn v. Querteufel versichert und seine Papiere versiegelt."

Nun, sagte ich es nicht immer, es werde aus dem Ezechiel noch ein berühmter Schriftsteller werden, schrie der Forstmeister triumphirend, jetzt kann es dem Teufelskerl nicht mehr fehlen, denn

Digitized by Google

schon eines Autors literarisches Fortüne wird festgegründet, dessen Schriften man verbietet oder konfiszirt, wird aber ein solcher Autor seiner Feder halber gar noch in's Hundeloch gesteckt, so ist sein Name der Unsterblichkeit übergeben.

Unterdessen der Forstmeister also bramarbasirte, hatte der Oberamtmann schweigend nach dem Zeitungsblatte gegriffen, und nachdem auch er gelesen, schüttelte er bedächtlich das Haupt, sprechend: „Also steht es hier, aber wenn die Zeitung nicht, wie es öfter geschieht, lügt, so geht das Ding über meinen Horizont.“

Wahrhaftig, Gevatter! erwiederte der Forstmann — jetzt kälter geworden — dieses mal habt Ihr so ganz unrecht nicht, es ist überraschend, der Ezechiel, das

Digitized by Google

pecus, erwacht aus seinen Träumen von Wanzen und Warzen plötzlich zum gediegenen Historiker und denkenden Philosophen? — Das geht beinahe über meinen eigenen Horizont.“

In der freien Reichsstadt Strümpfelbach — wohin sich unser Philosoph, nachdem er endlich seines Arrestes entlassen, jedoch des Landes verwiesen, von L — aus gewendet hatte — angekommen, verfügte sich D. Ezechiel zum dirigirenden Bürgermeister, dessen Schutz und Protektion zu erflehen.

Das würdige Oberhaupt der Strümpfelbacher warf sich in die Brust, räusperte gravitätisch und ließ sich hierauf also vernehmen: „Mein lieber Herr v. Querteufel, Sie sind ein berühmter Mann, ein Mann, mit seltenen Gaben und Talenten ausgerüstet, Schade nur!

daß Sie diese Talente bisher an eine böse Sache, an jene der unseligen Aufklärung wandten; wir Strümpfelbacher halten es aus Grundsätzen mit jener Sache, welche Ueberspannte und Uebelwollende die Finsterniß nennen, und unsere gute Stadt kann dem berüchtigten Phönixschreiber nur unter der Bedingung Aufenthalt und Schutz gewähren, wenn Sie gleichsam umsatteln, das heißt: Ihre bisherigen Prinzipia von nun an gegen die unsrigen vertauschen wollen.“

„Wenn ich nur etwas davon hätte!“ erwiederte Ezechiel, ein echter literarischer Staberl.

„Sie sollen etwas davon haben, nahm der Bürgermeister wieder das Wort, — hören Sie mich: Ich gehe damit um, der unseligen Aufklärung, welche leider

sogar in unsere Mauern sich einschleichen zu wollen Miene macht, zu steuern und ein Blatt herauszugeben, welches unsern bisherigen guten Geist und das liebe Alte aufrecht zu erhalten suchen soll.

Das neue Strümpfelbacher Journal soll der Nachtvogel heißen, und Ihnen, mein Herr v. Querteufel, biete ich hiermit die Redaktion des Nachtvogels an. Sie scheinen mir ganz für dieses Geschäft gemacht, denn nur der kämpft am besten, welcher des Gegners Waffen und Resourcen am genauesten kennt, übrigens werden Sie um Materialien für den Nachtvogel in Strümpfelbach nicht verlegen seyn, denn ich selbst und mehrere meiner vertrautesten Freunde gedenken fleißig in das Blatt zu arbeiten.

Da unserm Helden zu gleicher Zeit

ein sehr anständiger Redaktionsgehalt angeboten wurde, schlug er freudig ein, und der Nachtvogel entfaltete seine düstern Fittige.

Wäre das Strümpfelbacher Blatt in unsern Tagen erschienen, man würde es ein serviles genannt haben, ein schlechtes war es auf jeden Fall, es enthielt die einseitigsten Ansichten, derbe Grobheiten, hirnlose Rechtfertigungen der Willkühr und veralteten Unsinnes, u. d. gl. schöne Sächelchen mehr. Trotz jenem Versprechen des Herrn Bürgermeisters fehlte es dem Herrn Redakteur des Nachtvogels häufig an Materialien, doch der geniale Ezechiel wußte sich in solchen Fällen schnell zu helfen; er plünderte den hundertjährigen Kalender, schrieb alte Historienbücher aus, oder entlehnte von Schiller, Göthe, Matthison

und andern guten oder schlechten Sängern Gedichte.

Jedermann nannte den Nachtvogel unter aller Kritik, nur die Strümpfelbacher fanden das Blatt vortrefflich und schätzten unsern Ezechiel als ein neues Licht der Welt, denn jeder Ausländer konnte im Voraus darauf rechnen, von den Strümpfelbachern fetirt zu werden, während sie sich untereinander, und alles, was von einem ihrer Mitbürger herrührte, verachteten.

Bald brachte es Ezechiel dahin, daß er von dem Strümpfelbacher Magistrate zum bürgerlichen Hof- und Stadtdichter ernannt und ihm in dieser Eigenschaft ein anständiger lebenslänglicher Gehalt ausgesprochen wurde.

Nun waren des alten Forstmeisters

drei Söhne geborgen; es nahete die Zeit heran, daß jener seine funfzigjährige Dienstzeit feiern wollte, Fritz, Hans und Ezechiel wurden geladen, und alle drei Brüder stellten sich bei dem seltenen Feste in der Heimath ein.

Fritz und Hans brachten ihre Frauen und zahlreiche Nachkommenschaft mit, der alte Großvater wiegte die jubelnden frischen Enkel auf seinen Knien und schwelgte in Wonne. Einst als Alle beisammen im traulichen Zirkel saßen, nahm der alte Querteufel das Wort. „Kinder," sprach er, „ich erlebe viele Freude durch Euch; nur der Wunsch bleibt mir noch übrig, daß auch unser gelehrter Ezechiel sich beweiben möge."

„Der Wunsch, Väterchen, kann bald in Erfüllung gehen," erwiederte Ezechiel, „denn hier im Dörfchen meiner Geburt

ist mit heftiger Gewalt in mir wieder Liebe zu einem Mädchen erwacht, für welches ich als Knabe schon Neigung fühlte.“

„Wer ist die Glückliche?“ fragten Alle sehr gespannt. „Sie heißt Veronika,“ antwortete Ezechiel, „und ist die Tochter des Schafhirten.“

„Was? Du ein Querteufel willst eine Hirtentochter freien?“ riefen die Brüder höchst erzürnt.

„Ruhig, Kinder!“ fiel der alte Forstmeister in seiner eigenthümlichen Weise lachend ein. „Veronika ist ein braves, unbescholtenes Mädchen, sie werde sein. In unsern Tagen nimmt man das so genau nicht mehr, und überhaupt kamen in der Querteufelschen Familie der Mesalliancen schon mehrere vor.“

Digitized by Google

„Einer Eurer Ahnen, der noch dazu in einem hohen Amte stand, hatte sich mit des Postwirthes Tochter verehlicht. Die gute Frau sprang noch mehrere Jahre nachher, so oft sie im Schlafe ein Posthorn vernahm, aus dem Bette, und als sie in großer Gesellschaft einst am l'Hombretische saß, und auf der Straße geblasen ward, rief die Zerstreute unwillkührlich aus: Köchin, mach' Feuer auf dem Heerd, es kommen Passagiere!"

„Nichtsdestoweniger" — so schloß der Forstmeister seine Rede — „war die Gattin Eures Ahns ein kreuzbraves Weib, und jener Querteufel lebte in einer sehr glücklichen Ehe."

Des Vaters Wort gab den Ausschlag, Ezechiel warb um Veronika, erhielt keinen Korb, und die eheliche Verbindung wurde sogleich in Tannenheim vollzogen.

Digitized by Google

Noch während einiger Wochen verlebten die drei Brüder mit den Ihrigen lauter Tage der Wonne im Vaterhause, dann kehrten Alle, nicht ohne große Rührung beim Abschiede, zu ihren Bestimmungen zurück, und wenn sie nicht gestorben oder verdorben sind, leben sie alle noch in blühendem Wohlstande.

Digitized by Google

Die Brieftaube,

oder

Der Sturm auf Wittenberg

im Jahre 1814.

Original-Lustspiel in einem Akte.

Zum Erstenmale aufgeführt auf der königlich baierschen Hof- und National-Bühne zu München am 24. Februar 1825.

Digitized by Google

Personen.

Zacharias Mickel, Handelsmann und Rathsherr zu Wittenberg. . . . . Hr. Vespermann.

Ladoiska von Rosen, dessen Mündel. . . . . Dem. Wannel.

Lenchen, deren Kammerjungfer. . . . . Mad. Flerr.

Van der Brugg, preußischer Husaren-Rittmeister und französischer Kriegsgefangener zu Wittenberg. . . . . Hr. Hölken.

Matz, dessen Reitknecht. . Hr. Augusti.

Lutz, Mickels Hausknecht. . Hr. Heigel.

Fritz, Mickels Ladenbürschchen. kl. Schlotthauer.

Die Handlung beginnt am 12. Januar 1814 spät Abends und endet gegen Mitternacht.

Digitized by Google

Scene 1.

Stube in Mickels Hause. — Eine Hinter- und zwei Seitenthüren. — Im Vordergrunde ein Himmelbett. — Man hört, so wie die Gardine zur Höhe rollt, heftig kanoniren, trompeten und Sturmmarsch schlagen. — Pause. — Dann stürzt Mickel, mit allen Zeichen der höchsten Angst, ein brennendes Licht in der Hand, durch die Hinterthüre.

Mickel. (allein.)

Hu, hu, hu, — hilf Himmel! — Nein, — so arg machten sie's noch nie! — Es sind unsere eigenen Leute, die uns die Häuser zusammenschießen — sie sagen, es müsse so seyn, die große Sache wolle es so haben — hole der Teufel die große

Sache, ich wollte, es wäre eine kleine, meinetwegen gar keine Sache, wenn man sich nur nicht zu fürchten brauchte. (Ein heftiger Knall hinter der Scene. Mickel fährt, mit einem lauten Schrei, zusammen — nach einer Pause:) Heiliger Gott! das hat eingeschlagen! — Doch man darf nicht schimpfen, es war eine vaterländische Bombe, welche da platzte für die große Sache — schon recht! ich bin auch ein großer Freund des Vaterlands, ein grausamer Patriot — aber was zu arg ist, bleibt zu arg, so darf man mir nicht kommen, Alles thue ich für's Vaterland, aber nur kein Geld geben, nicht todtschießen lassen — solche Späße muß ich mir verbitten. (Pause. — Die Kanonade wird heftiger. — Mickel sieht zitternd durch's Fenster.) Hu, hu, hu, — wie es blitzt — das sind die verdammten vaterländischen Kanonen; ich wollte, daß sie alle taubstumm geboren wären! es wird

immer ärger — wenn ich nur während des Bombardements immer ein Perückenstock werden könnte; solch ein glücklicher Perückenstock, der hört nicht — der sieht nicht — der fürchtet sich nicht. —

(Ein neuer heftiger Knall von außen. — Mickel schreit laut auf und fährt mit dem Kopfe in das an der Seite stehende Bett. — Pause. — Dann endet das Schießen, man hört Trompeten und fröhliche Janitscharenmusik von außen. — Mickel bleibt unverrückt in seiner Lage, mit dem Kopfe unter der Bettdecke. — Luz tritt durch die Hinterthüre.)

Scene 2.

Mickel und Luz.

Luz.

(noch unter der Thüre, laut schreiend.)

Herr Hauspatron! Herr Mickel!

Digitized by Google

(für sich.) Wo ist er denn hingerathen? — (indem er Mickeln bemerkt.) Ha ha, im merke schon. (indem er Mickeln bei den Rockschößen zieht.) He! Herr Mickel! (Mickel schlägt mit den Füßen von hinten aus und fährt mit dem Kopfe, ohne sich jedoch umzusehen, unter der Bettdecke hervor.)

Mickel. (sehr schnell.)

Was ist geschehen? Ist die Stadt erstürmt? — Gottlob! dann hört doch das verfluchte Schießen auf! — Doch was wollt Ihr von mir, Freunde? Wir dienen einem und demselben Vaterland — ich bin ein Patriot! — Ihr streitet und ich diskontire — Alles mit Gott für König und Vaterland — aber Geld kann ich Euch nicht geben, ich habe, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin, nicht drei blanke Thaler im Hause. — Vivat das Vaterland!

Lutz.

Aber so kommen Sie doch zu sich,

Herr Prinzipal! Ich bin es ja! Ihr getreuer Lutz steht vor Ihnen.

Mickel.

(indem er sich aufrichtet und Lutzen mit großen Augen ansieht.)

Richtig, Du bist es, mein guter, lieber Lutz! Aber getreu bist Du nicht, ein Schlingel bist Du, der es faustdick hinter'n Ohren hat. — Doch sprich, was geschah? Ist unsere gute Stadt in die Luft gesprengt worden?

Lutz.

Warum nicht gar! Ich bringe fröhliche Botschaft! Dem französischen Kommandanten haben unsere Kanonen heute doch einmal zu sehr eingeheizt — es ist ein Waffenstillstand auf unbestimmte Zeit abgeschlossen worden; man spricht von kapituliren. Hören Sie nicht die Musik — die Garnison zieht von den Wällen ab, in die Quartiere zurück.

Digitized by Google

Mickel.

(giebt Lutzen eine Maulschelle.)

Lutz.

Na, was wäre denn das, Herr Mickel! Verdient denn meine Freudenpost eine Maulschelle?

Mickel.

Gab ich Dir wirklich eine Maulschelle, Du guter Mensch? Nun, verzeihe, es geschah in der Zerstreuung — ich wollte Dich küssen.

Lutz.

(indem er den Mund reibt.)

Nehmen Sie mir nicht übel, Herr Prinzipal! eine solche Zerstreuung soll der Teufel holen — doch ein gutes Trinkgeld macht Alles wieder gut.

Mickel.

Richtig, ein Trinkgeld, ein gutes Trinkgeld sollst Du haben, ehrlicher Lutz! (Lutz hebt die Hand auf.) Ja, ein Trink-

Digitized by Google

geld gebe ich Dir, aber ein andermal. — Jetzt sage mir, Lutzchen (Du hast gedient und mußt es verstehen), wie lange dauert denn solch ein Waffenstillstand auf unbestimmte Zeit?

Lutz. (wichtig.)

Ja sehen Sie, hochzuverehrender Herr Prinzipal! das kommt auf Umstände an; solch ein unbestimmter Waffenstillstand — ist ein unbestimmter Waffenstillstand, er kann eine, zwei, auch drei Stunden, oder eben so viele Tage dauern.

Mickel.

Eine, zwei, auch drei Stunden — und dann fangen sie wieder an zu schießen?

Lutz.

Allerdings.

Mickel.

(auf Lutzen eindringend.)

I Du infamer Schurke!

Lutz.

(Mickeln abwehrend.)

Keine neue Zerstreuung, Herr Prinzipal, ich verbitte es mir! (laut schreiend.) So hören Sie doch nur — ein Waffenstillstand auf unbestimmte Zeit kann auch funfzig, hundert, meinetwegen tausend Jahre dauern.

Mickel.

Funfzig, hundert, tausend Jahre. Das lasse ich mir gefallen, dann lebe ich nicht mehr, unsern Nachkommen mögen sie die Häuser zusammenschießen. — Doch eben besinne ich mich, es ist Posttag, ich muß in's Komptoir.

Lutz.

Aber, Herr Prinzipal, wir leben ja in einer belagerten, eng eingeschlossenen Stadt; in einer solchen Stadt gehen weder Posten ab, noch kommen welche an.

Digitized by Google

Mickel.

Das ist auch wahr; was ich doch zerstreut bin! Sage mir, wo befand sich denn mein Mündel während des Bombardements?

Lutz.

Ich glaube, der Herr Rittmeister leistete dem Fräulein Gesellschaft.

Mickel. (heftig.)

Donner und Wetter! der Rittmeister soll meinem Mündel nicht Gesellschaft leisten.

Lutz.

Beruhigen Sie sich, Herr Prinzipal! Gehört der Herr Rittmeister doch zu unsern Leuten.

Mickel. (schnell.)

Unsere Leute sind brave, wackere, tapfere Leute, aber bei jungen hübschen Mädchen taugen sie nichts.

Digitized by Google

Lutz. (pfiffig.)

Doch, doch, sie taugen wohl. (Fritz tritt durch die Hinterthüre.)

Fritz.

Der Rathsdiener ist unten, er spricht: Der Herr Prinzipal möchten sogleich sich nach dem Rathhause verfügen; es wären dort wichtige Dinge zu berathen.

Mickel.

Wichtige Dinge? — ja, ja, glaub' es, wenn man weisen Rath bedarf in Wittenberg, dann sendet man nach dem klugen, nach dem welterfahrenen Zacharias Mickel; allein brauchen die Wittenberger Zucker und Kaffee, dann heißt es: des Mickels Waare taugt nichts, wir kaufen anderswo ein! — Malitiöse Existenz! schlechter Kaffee! undankbares Vaterland! — (Er rennt durch die Hinterthüre ab. Lutz und Fritz folgen ihm.)

Scene 3.

Ladoiska, gleich darauf Lenchen.

Ladoiska. (allein.)

Der Rittmeister ist ein angenehmer, bescheidener, höchst interessanter Mann; wußte er mir doch so geschickt die Furcht auszuschwatzen, und mich dermaßen angenehm zu unterhalten, daß ich von dem Bombardement gar nichts gewahr wurde; beinahe thut es mir leid, daß es so schnell vorüber ging. (Pause.) Seltsam doch — oft kömmt es mir vor, als ob ich den Rittmeister lange, lange schon kennte, seine weiche Stimme dringt so schmeichelnd, so süß in mein Herz, und doch weilt van der Brugg noch nicht volle vier Wochen in unserm Hause.

(Lenchen hüpft hastig durch die Hinterthüre; sie trägt eine in ein weißes Tuch verhüllte Taube auf den Armen.)

Digitized by Google

Lenchen. (eilig.)

Fräulein, Fräulein Ladoiska! Höchst merkwürdige Neuigkeiten.

Ladoiska.

Nun, was gibt es?

Lenchen.

Stellen Sie sich einmal vor, als das Schießen aufhörte, stieg ich hinauf in die Taubenkammer, um die Stellung der Truppen zu rekognosziren —

Ladoiska.

Du die Truppen rekognosziren? Ha, ha, ha!

Lenchen.

O lachen Sie nicht, mein Fräulein! Es wäre nicht das Erstemal, daß ein pfiffiges Kammermädchen einen guten Operationsplan entworfen hätte.

Ladoiska. (sie unterbrechend.)

Plaudere nicht unnütz! — Zur Sache!

Digitized by Google

Lenchen.

Sie erinnern sich doch noch, Fräulein! daß vor ein Paar Tagen Ihr Lieblingstäubchen abhanden gekommen ist?

Ladoiska.

Ach ja, meine schöne weiße Molly! sie flog aus, und kam nicht wieder; wahrscheinlich wurde das arme Thierchen von einem Bewohner unserer Stadt, dessen Vorräthe zu Ende gehen mögen, aufgefangen und geschlachtet; alle meine Tauben gäbe ich hin, um Molly wieder zu erlangen.

Lenchen.

Beruhigen Sie sich, Fräulein! Molly ist zurückgekehrt.

Ladoiska.

Wie?

Lenchen.

Als ich vorhin in den Taubenschlag kam, saß Molly ganz wohl behalten auf

Digitized by Google

der Sprosse; um ihren Hals war ein brennend rothes Band geschlungen, an welchem zwei Briefe befestiget waren. —

(indem sie die Taube aus dem Tuche nimmt.)

Hier überzeugen Sie sich selbst.

Ladoiska.

Das ist ja wunderseltsam — laß doch sehen! — (sie knüpft die Briefe ab, und liest die Adresse des einen — laut) „Ihro Hochwohlgebo-ren dem Fräulein Ladoiska von Rosen" — das ist ja ganz eigen, ich meine die Schrift zu kennen. (indem sie den Brief erbricht und nach der Unterschrift sieht, mit bebender Stimme:) „Fried-rich v. Beyleben, Lieutenant im ersten — pommerschen Kürassierregiment.

Lenchen.

O wehe! der alte Liebhaber ist von dem Tode erstanden.

Ladoiska.

Sprich nicht so unbesonnen, der Herr v. Beyleben —

Digitized by Google

Lenchen. (sie unterbrechend.)

Nun ja — die Kürassiere sind durch die Husaren aus dem Felde geschlagen — weiter ist es nichts; doch, mein gnädiges Fräulein! wollen Sie denn nicht zum wenigsten den Taubenbrief lesen? —

Ladoiska.

(indem sie sich zum Lesen anschickt.)

Ich weiß nicht, wie mir ist — es flimmert vor den Augen — Lenchen! Lies Du mir den Brief vor.

Lenchen. (lesend.)

„Theuerste, angebetete Ladoiska!

Ladoiska. (beinahe entrüstet.)

Ei seht doch, was berechtiget denn den Herrn zu solch zärtlichem Tone? —

Lenchen. (fein lächelnd.)

Vielleicht die Vergangenheit — doch hören Sie weiter, mein Fräulein! (lesend) Es werden drei Jahre, daß ich das Glück hatte, zu Wittenberg im Hause des Herrn Mik-

kel im Quartiere zu liegen, und Sie, angebetete Ladoiska! zu sehen. — Ich verlor mein Herz auf immer an Sie, und glaube, mir schmeicheln zu dürfen, daß Sie, meine angebetete Ladoiska! dieses treue Herz erkennen möchten.

Ladoiska.

Es ist mir wie im Traume —

Lenchen.

Ach ja, wir pflegen wohl zuweilen so zu träumen, doch unterbrechen Sie mich nicht mehr, gnädiges Fräulein! (wieder lesend) Die Kriegsgöttin riß mich von Ihrer Seite, ich mußte nach Rußland, und bald darauf in den Kampf für Deutschlands große Sache. — Dahingerissen von der Waffengewalt, vermochte ich nicht, Ihnen zu schreiben; allein Ihr himmlisches Bild, Ladoiska! wich nimmermehr von mir. Die heftigste, treueste Liebe hat mich ein Mittel erfinden lassen, welches diese

Zeilen in Ihre Hände bringen wird. Ich weiß, Sie halten viele Tauben; ein vertrauter Spion mußte in Ihres Vormundes Haus schleichen, und eines Ihrer Täubchen rauben. Um den zarten Hals des kleinen Liebesboten werde ich diesen Brief schlingen, den ich keiner unzuverlässigen menschlichen Hand vertrauen möchte; das treue Täubchen wird zu der geliebten Herrin zurückfliegen. Bald, hoffe ich, werden wir als Sieger in Ihr Wittenberg einziehen, und Ihr Wort wird mich dann zum höchsten Gipfel des Glückes erheben, oder in den tiefsten Abgrund schleudern; doch was auch geschehe, stets wird nur Ladoiska allein anbeten

Ihr

treuer

Friedrich von Beyleben,
Lieutenant im 1sten pommerschen Kürassierregiment.

Nun, was sagen Sie dazu, mein Fräulein? — Doch Sie halten ja noch einen Brief in der Hand; wem gehört denn der?

Ladoiska.

(die Aufschrift des zweiten Briefes lesend.)

An die ehr- und tugendsame Jungfer Helene Mutzin —

Lenchen.

(Ladoiska unterbrechend.)

— Die ehr- und tugendsame Jungfer — das soll ich seyn, darf ich um meine Depesche bitten?

Ladoiska.

(ihr den Brief reichend.)

Hier!

Lenchen.

(indem sie das Schreiben entfaltet und nach der Unterschrift sieht.)

Dachte ich es doch gleich, ich kannte ja die Krakelbeine von Buchstaben; unter-

zeichnet ist: (mit komischem Pathos) Johann Amadäus Siebenkäs, Kalfakter beim Herrn Lieutenant v. Beyleben. — Na, da wird etwas Vernünftiges zum Vorschein kommen; den Brief muß ich Ihnen doch auch noch vorlesen. (lesend) „Herzallerliebster Schatz! Mein Herr Lieutenant hat gesagt, daß er hat eine Gelegenheit durch die Luft ausfindig gemacht, mit der er an Dein gnädiges Fräulein schreiben will, und da habe ich Johann Amadäus gesagt, wenn der Herr Lieutenant es erlauben thun, so benutze ich die gute Gelegenheit, an meinen herzallerliebsten Schatz, die Jungfer Lene, auch ein Paar Zeilen zu schreiben, und da hat der Herr Lieutenant wieder gesagt: Amadäus! ich habe nichts dagegen. Goldene Lene! ich bin noch recht gesund, und hoffe von Dir desgleichen; übrigens bin ich Dir immer so treu geblieben, als man es von einem tüchtigen Kürassier er-

Digitized by Google

warten kann; aber wie sieht es denn mit Dir aus im Punktus Punktum, herzlieber Schatz! Steht mein Bild auch noch vor Dich, oder hast Du derweilen andere Bilder, etwa von freiwilligen Jägern oder Husaren oder anderm derlei Pack, in Deinem Herzen aufgehängt? Schau, Lene! wenn das der Fall wäre, sollte Dir der Teufel die Stange halten, Du solltest an Deinen schweren Reiter denken; bist Du mir aber treu geblieben, so wird Dir auch Dein Amadäus eine recht unverhoffte Freude machen, wenn er als Sieger stolz in Wittenberg seinen Einzug halten wird.“ (indem sie den Brief zusammen legt) Na, der Bengel soll mir mit seinen unverhofften Freuden nur vom Halse bleiben, ich mag von ihm keine Freuden. Aber mir wird ganz kurios, wie ist Ihnen denn, Fräulein?

Ladoiska.

Ich gestehe, der Vorfall ist mir nicht

angenehm; zwar erinnere ich mich des Herrn v. Beyleben wohl noch, er war ein recht artiger, angenehmer junger Mann, doch wüßte ich nicht, was ihn zu solch kühnen Hoffnungen berechtiget haben könnte.

Lenchen.

Ja, sehen Sie, Fräulein! so sind die Männer, die vom Militair zumal, reicht man ihnen auch nur das äußerste Ende des kleinen Fingers, gleich tappen sie nach der Hand und nach allem, was daran ist. Der Herr v. Beyleben war ein artiges Offizierchen, aber so charmant wie unser Husaren-Rittmeister war er doch nicht.

Ladoiska. (verlegen.)

O schweig!

Lenchen. (fortplaudernd.)

Und was den Amadäus betrifft, der konnte meinem artigen Matz nicht das Wasser reichen. Mich freut nur, daß

unser französischer Kommandant, der General La Paype, ein tüchtiger Haudegen ist, er wird die Festung nicht übergeben, und unsere schweren Reuter mögen nur mit langer Nase von unsern Mauern wieder abziehen, wir wollen sie gar nicht sehen.

Ladoiska.

Pfui, schäme Dich — bist Du ein deutsches Mädchen?

Lenchen.

Das will ich meinen, ich bin deutsche Patriotin so gut wie eine, aber darinnen hat unser Vormund recht, was zu arg ist, bleibt zu arg — das Hemd liegt mir näher, wie der Rock, wir brauchen keine schweren Reuter und wollen unsere artigen Husaren lieber im Hause behalten, sind sie auch Gefangene, so sind sie doch nicht befangen. — Aber still, ich höre kommen. —

Digitized by Google

(Rittmeister van der Brugg in Uniform, aber ohne Säbel, und Matz, sein Reitknecht, treten auf.)

Scene 4.

Van der Brugg, Matz und die Vorigen.

V. d. Brugg.

Mein Fräulein! haben Sie sich von dem während des Bombardements ausgestandenen Schrecken erholt?

Ladoiska (zerstreut.)

Schrecken — Sie meinen den Brief? —

V. d. Brugg.

Brief? — ich weiß von keinem Briefe?

Ladoiska.

Ach verzeihen Sie, Herr Rittmeister! ich war zerstreut — (sich fassend, dem Anscheine nach sehr ruhig.) Sagen Sie mir doch, lieber van der Brugg, oft schon wollte ich

Sie darum fragen, kannten Sie bei Ihrem Heere nicht einen gewissen Herrn v. Beyleben, Lieutenant bei den Küraſſieren?

V. d. Brugg.

Allerdings, mein Fräulein! ich bin dieſes Beylebens beſter Freund.

Ladoiska.

Was halten Sie von dem jungen Manne?

V. d. Brugg.

Ich ſuspendire mein Urtheil über ihn, denn leicht dürfte die zu innige Freundſchaft mich beſtechen; doch — wenn ich ſo frei ſeyn darf, zu fragen, mein Fräulein! wie denn wurde Beyleben Ihnen bekannt?

Ladoiska.

Der Herr Lieutenant lag vor 3 Jahren kurze Zeit bei meinem Vormunde im Quartier.

Digitized by Google

V. d. Brugg. (gespannt.)

Nun — der junge Offizier hatte doch nicht das Unglück, Ihnen zu mißfallen?

Ladoiska.

(Sehr kalt und gleichgültig.)

Hm, mißfallen gerade hat er mir nicht.

Lenchen.

Aber gefallen haben uns die Kürassiere noch weniger.

Ladoiska.

Der Herr Lieutenant erschien mir etwas eitel, charakterlos.

Lenchen, (schnippisch.)

Es war ein süßliches Mutterſöhnchen, ungemein weibisch, ein zartes Herrchen — solche Männer behagen uns nicht.

Ladoiska.

Etwas zudringlich zeigte sich dieser Herr von Beyleben nebenher auch.

V. d. Brugg. (bei Seite.)

Alle Teufel! (sich fassend — laut) Ich kann

in der That nicht begreifen, mein Fräulein! es scheint mir beinahe, ich wage es kaum auszusprechen, daß der Herr Lieutenant Beyleben Ihnen vielleicht früher denn doch nicht von so gar schlimmer Seite erschienen, denn ist er auch gerade nicht ein Muster der Chevalerie, so läßt ihm doch, so viel ich weiß, Jedermann das Verdienst seiner Bildung, und —

Ladoiska.

Unser Gespräch, Herr Rittmeister! nimmt eine mir unangenehme Wendung. Ihr Herr v. Beyleben mag meinetwegen ein ganz charmanter Offizier, ein Bayard, wenn Sie wollen, seyn, mich kümmert's wenig. Doch — es wird spät — wünsche wohl zu schlafen. (Nach einer leichten Verbeugung, in ihr Zimmer ab.)

V. d. Brugg. (für sich.)

Armer, armer Beyleben! Wo bleiben deine schönen Hoffnungen? O Wan-

Digitized by Google

kelmuth, dein Name ist Weib. (nach der entgegengesetzten Seite ab.)

Scene 5.

Lenchen und Matz.

Lenchen.

(zu Matzen, der sich bisher im Hintergrunde gehalten.)

Na, mein lieber Monsieur Matz! da Sein Herr und der Lieutenant Beyleben so dicke Freunde sind, so wird Ihm des Lieutenants Fourierschütz, der Monsieur Siebenkäs, wohl auch nicht unbekannt geblieben seyn?

Matz. (vorkommend.)

Das will ich meinen; dieser Siebenkäs und ich, wir sind Steinbrüderlen; es ist ein Kerl wie der Teufel, einer der bravsten Reiter in der Armee.

Digitized by Google

Lenchen.

Dem Teufel mag Sein Freund wohl gleichen, und ein guter Reiter obendrein seyn; allein der Teufel ist nicht liebenswürdig; auch kann man ein guter Reiter und dabei ein großer Tölpel seyn.

Matz.

Was — hat mein Steinbrüderl, der ehrliche Siebenkäs, der Jungfrau auch nicht gefallen?

Lenchen.

Könnt' es eben nicht sagen; es ist ein rechter Grobian, Sein Herr Siebenkäs, und dumm ist er, wie ein Lappländer.

Matz. (unwirsch.)

Hölle und Teufel! der Siebenkäs dumm wie ein Lappländer? Das ist nicht wahr! Höre Sie, Jungfrau! ich bitte Sie um sechs gute Groschen, laß Sie mich so etwas nicht noch einmal hören, sonst ist es aus mit uns — daß Sie es

nur weiß, meinen besten Freund auf dieser Welt beschimpfen, das heißt mich selbsten beleidigen.

Lenchen.

Sieht Er, Monsieur Matz! das ist ein edler Zug von Ihm, nun bin ich Ihm noch einmal so gut.

Matz.

Ei was — Zug hin, Zug her — lügen soll man nicht; wer den Siebenkäs für dumm hält, Gott verdopple mir mein Traktament! der ist links.

Lenchen.

Nun, nun meinetwegen, was kümmert mich Sein Siebenkäs. (indem sie sehr nahe an ihn herantritt, sehr freundlich) Aber, Matzchen! wenn ich auch Seinem Freunde zu viel that, was machte mich denn ungerecht, he? Er ist doch sonst so pfiffig, errath Er es nicht?

Matz. (schmunzelnd.)

Hm! beinahe sollte ich meinen, die Jungfer wäre mir gut.

Lenchen.

Ein bischen gut — da hat der Monsieur Matz nicht unrecht.

Matz.

Ein bischen gut nur? Lene! das ist nichts. Schau Sie, ich bin Ihr so gut, als wie alle Kerls der Schwadron zusammen ihren Mädeln gut sind, aber dafür bin ich mit einem solchen Bischen nicht zufrieden; viel will ich, alles will ich haben! verstanden? was soll ein Husar mit einem Bischen auch anfangen?

Lenchen.

Er ist ein nackscher, recht lieber Husar. (im Nebenzimmer wird geklingelt.) O weh! mein Fräulein klingelt. Ich muß fort, gute Nacht, lieber Matz!

Digitized by Google

Matz.

O so entkommt mir die Jungfer nicht, einen Kuß, und einen recht charmanten obendrein, muß ich noch haben, dann will ich den dummen Lappländer gleich wohl vergessen.

Lenchen.

Ei, pfui doch, wer wird denn so eigennützig seyn!

Matz.

Lene! mach Sie mich nicht wild! jetzt thue ich es nicht unter drei Küssen, sonst fang' ich einen solchen Mordspektakel an, daß darüber ganz Wittenberg in Allarm kömmt.

Lenchen.

Er ist doch ein recht ungestümer Mensch; indessen wenn es nicht anders seyn kann, — in Gottes Namen, da!

(sie reicht ihm die Wange, Maz umarmt und küßt sie mehrere Male.)

Lenchen.

Ach, so laß Er mich doch, dieses ist ja gegen die Abrede.

(es wird abermals geklingelt.)

Lenchen. (laut rufend.)

Ja, ja, gnädiges Fräulein! ich komme schon! (indem sie sich losmacht.) Gute Nacht, Matzchen!

(sie hüpft durch die Seitenthüre ab.)

Matz. (allein.)

Ein ander Städtchen, ein ander Mädchen! so, sagt man, hielten es wir Soldaten. Schon recht — aber machen es denn die Mädchen besser, die bleiben zwar freilich gewöhnlich auf einem Flecke sitzen, aber oft ist der erste Liebhaber noch nicht zum Thore hinaus, wird schon ein anderer begünstiget; ja, und wenn sie nur noch

bei einem blieben, aber du mein Himmel, dies ist ein solch seltener Fall, als ein Donnerwetter um Weihnachten. — Den dummen Lappländer kann ich ihr Zeitlebens nicht vergessen; sie ist die erste, die mich für dumm angesehen hat. — Aber ein gar zu lieber Narr ist sie doch. (Lenchens Stimme nachahmend.) Matzchen, wenn ich auch Seinem Freunde zu viel that, was machte mich denn ungerecht, he? Erräth Er es nicht, Er ist doch sonst so pfiffig? O ja, ich bin auch pfiffig; hab's lange errathen: sie schimpft auf den ehemaligen Liebhaber, weil sie nun in mich verliebt ist, bekannte Mädchen-Manier! Ob ich wohl mit mir selber eifere, ob ich mich selbst mit mir selber herumprügle? — daß ich ein Esel wäre! wie viele tausend Männer würden sich glücklich schätzen, wenn sie blos mit sich selbst zu eifern Ursache hät-

ten. Ob ich sie als Amadäus oder als Matz kriege, immer ein Teufel, wenn ich sie nur kriege.

(v. d. Brugg tritt rasch von der Seite auf.)

Scene 6.

Van der Brugg und Matz.

V. d. Brugg.

Wie unglücklich fühle ich mich! o möchte sich doch gleich die Erde öffnen, mich zu verschlingen.

Matz.

Dazu kann Rath werden, Euer Gnaden; denn wenn unsere Sterngucker nicht Erzlügner sind, holt ohnehin nächstens die ganze schlechte Welt der — Gott sey bei uns!

Digitized by Google

V. d. Brugg.

(ohne auf Matzen zu achten.)

Sie hat mich vergessen; sie verachtet mich — sie nannte mich eitel, charakterlos, o Weiber!

Matz.

Mich nannte die Meine einen Grobian; (indem er mit der Faust gegen die Seitenthüre hindroht.) O vermaledeite Kammerkatze!

V. d. Brugg.

Sie sprach von Zudringlichkeit — der Vorwurf kränkt mich noch am tiefsten.

Matz.

Die Meine schalt mich einen dummen Lappländer, das wurmt mir am meisten.

V. d. Brugg.

O Geliebte! warum bestandst Du diese Probe nicht?

Digitized by Google

Matz.

Lene! Lene! mir kommt es beinahe vor, Du taugest nicht viel. — Euer Gnaden!

V. d. Brugg.

Was willst Du?

Matz.

Mit Permission! An der ganzen saubern Bescheerung sind wir selber Schuld.

V. d. Brugg.

Wie so?

Matz.

Wir wurden bei einem Ausfalle, den die Franzosen machten, gefangen, das war schlimm; uns lebten in der Festung ein Paar alte Schätzchen, das war nicht übel; wir verlangten zu den Mädchen ins Quartier, es geschah, und dieses war ganz vortrefflich. Hätten nun Euer Gnaden kurz

Digitized by Google

und gut gesagt, ich bin der Husaren-Rittmeister v. Beyleben, derselbe, welcher als Kürassierlieutenant hier vor 3 Jahren im Quartiere lag, so wäre alles gut gewesen; wir wären nun bei den Mädchen die Hähne im Korbe, und dürften uns nicht mit unnöthigen Grillen plagen; aber nein — da wandelte Euer Gnaden die sonderbare Laune an, Komödie zu spielen; wir verwechselten unsere ehrlichen Namen, malten uns die Gesichter, färbten Bärte und Haare, und machten also verändert unsern Schätzchen dennoch den Hof. Wir fanden vor der Mädchen Augen Gnade, dieses war uns Recht und dennoch nicht Recht. Nun mußte ich aus des gnädigen Fräuleins Taubenkobel eine Taube wegstipitzen, der hängten wir ein Paar Liebesbriefe, mit unsern wahren Namen unterzeichnet, an den Kragen, und setzten sie

wieder in das Nest. Jetzt war der Teufel ledig, wir hatten uns selbst aus den Sätteln gehoben, die Mädchen schimpften wie die Rohrspatzen auf ihre ersten Liebhaber, das ärgert uns, wer ließe auch gerne über sich schimpfen? Wir eifern mit uns selbst, sind unsere eignen Nebenbuhler, und Euer Gnaden können sich nun selbst auf Pistolen fordern, wenn es Euer Gnaden nicht so machen wollen, wie ich. Ich denke, man muß die Mädchen nicht auf zu harte Proben setzen, und mir gilt es am Ende gleich, ob mich die Meine als Amadäus mag, oder als Matz, wenn sie mich nur mag, und heirathet sie den Matz, muß sie den Amadäus mit in den Kauf nehmen.

V. d. Brugg.

Wohl magst Du so denken, ich finde es sogar sehr natürlich, daß Du so

Digitized by Google

denkst, allein der Mann von hohem Zartgefühl —

Matz. (einfallend.)

Euer Gnaden! jetzt lassen's mich aus — ein Mann mit einem gar zu großen Zartgefühl kömmt mir vor, wie ein blöder Hund, der wird nimmermehr fett.

V. d. Brugg.

Kerl! Du wirst frech — doch warum lasse ich mich auch mit Dir ein. Sprich, hast Du meinen Auftrag von heute Morgen besorgt?

Matz.

Allerdings! ich habe von zwei gefangenen Kürassieren unserer Armee Mäntel und Helme geborgt.

V. d. Brugg.

Wohl. Noch gebe ich nicht alle Hoffnung verloren; die letzte Probe will ich beginnen. Folge mir!

Digitized by Google

(Er geht mit Mahen von der Seite ab; Mickel und Lutz treten durch die Hinterthüre; der letztere trägt eine brennende Laterne.)

Scene 7.

Mickel und Lutz.

Mickel.

(indem er sich erschöpft in einen Stuhl wirft.)

Ich kann nicht mehr — verdammtes Leben in solch einer belagerten Festung; ein Schrecken bietet dem andern die Hand.

Lutz.

Der Herr Prinzipal scheinen nicht guter Laune zu seyn, ist etwa dem Herrn Prinzipalen Unangenehmes widerfahren?

Digitized by Google

Mickel.

Ja, in Deinen treuen Busen, guter verständiger Lutz! will ich hartbedrängter Zacharias meinen Kummer ausschütten. Du hattest Recht, unser französischer Kommandant zeigte Lust zu kapituliren; doch es war eine Finte blos, denn als ihm unsere Leute einen Parlamentär in die Festung schickten, zog er gleich wieder andere Saiten auf.

Lutz.

Ei der Teufel.

Mickel.

Wir Rathsherren deputirten an den Kommandanten, und ich, der Klügste von allen, stand als Sprecher an der Abgesandten Spitze — und, Lutz! wie sprach ich, Doktor Luther selbst hat auf dem Reichstag zu Worms nicht besser gesprochen! ich stellte vor, daß ganz Wittenberg

vor Angst erst sterben und dann noch verhungern würde, sollte länger noch die Belagerung dauern, ich bewies dem Franzosen aus der Bibel, daß er als Christ durchaus kapituliren müsse, wie denn auch schon vor ihm so mancher christliche Festungs-Kommandant diese heilige Pflicht erkannt und bei Zeiten erfüllt habe.

Lutz.

Nun, da wurde der General La Paype doch ganz gewiß gerührt?

Mickel.

Ja, sein Zwerchfell wurde gerührt, er lachte erst ganz unmenschlich, dann runzelte er die Stirne und schalt uns sammt und sonders Esel, mich aber den größten von allen.

Lutz.

Ei das ist ja himmelschreiend?

Digitized by Google

Mickel.

Diesesmal Sprecher gewesen und nicht wieder! mein lieber Lutz! es ist von jeher so gewesen und wird auch ferner dabei sein Verbleiben haben: Man läßt uns Gemeine Tage und Monate lang berathen und Stundenlang sprechen, am Ende aber lacht man uns aus und thut was man will.

Lutz.

Was wird denn nun aber ferner geschehen?

Mickel.

Großes Unheil wird entstehen. Der Parlamentär verließ zornig die Festung und drohte mit einem allgemeinen wüthenden Sturme, nachdem er ehevor noch den Waffenstillstand aufgesagt hatte. Nun werden sie erst recht angehen, die Tage des Jammers; wenn es nur wenigstens

heute Nacht ruhig bleibt, denn ich bedarf des erholenden Schlafes, wenn ich der Angst und den Leiden allen nicht erliegen soll. — Reiche mir meinen Schlafrock, Lutzchen! er liegt dort auf dem Bette.

(Lutz reicht ihm den Schlafrock; Mickel zieht den Rock aus und kleidet sich in den Schlafrock.)

Mickel.

So, nun ist es gut. Ich werde mich, wie ich bin, auf's Bette werfen, denn es wäre nicht gut gethan, sich in dieser Schreckenszeit vollends zu entkleiden.

Lutz.

Aber warum ließen denn der Herr Prinzipal das Bett aus Ihrem eigentlichen Schlafkabinette hierher in dieses Zimmer tragen, dort hatten Sie es ja doch kommoder?

Digitized by Google

Mickel.

Geschah Alles mit gutem Vorbedacht, mein lieber Lutz! Du weißt, ich habe ein junges, reizendes, flickes Mündel zu hüten, das bleibt zu allen Zeiten eine schlimme Kommission, aber doppelt schlimm während einer Belagerung, wo ohnehin Alles drunter und drüber geht, da heißt es aufgepaßt, und sohin ließ ich mein Bett in dieses Zimmer setzen, weil man durch dasselbe allein in der Mädchen Stube gelangt; da ich nun selber hier schlafe, bin ich meiner Sache gewiß, daß auf keinem Fall ein Unglück arriviren kann.

Lutz.

Sie haben aber, Gott sey es Dank! Herr Prinzipal, einen ungemein gesunden Schlaf, und wenn Sie erst in demselben liegen, so wette ich, es dürfte eine ganze

Schwadron Husaren durch jene Thüre marschiren, Sie würden doch nicht erwachen.

Mickel.

Das ist nicht ganz ohne Grund. Du bringst mich da auf eine herrliche Idee, mein lieber Lutz! Fasse an, wir wollen meine Bettstelle dicht vor der Mädchen Thüre setzen, und wenn die Husarenschwadron über meinen Korpus marschirt, werde ich vielleicht dennoch erwachen.

Lutz.

Was Teufel, Herr Prinzipal! Sie werden doch nicht? —

Mickel.

Ich werde allerdings! — — Keinen Widerspruch! — Ich sage Dir, greife an!

Digitized by Google

Lutz.

Meinetwegen, — was kümmert es mich!

(Sie stellen die Bettlade quer vor die Seitenthüre, so daß der obere Theil gegen das Publikum gewendet ist, die Vorhänge werden zurückgeschlagen, daß man nachher Mickeln auf dem Bette liegen sieht.)

Mickel.

So, nun ist's gut! (gähnend.) Der Sandmann stellt sich bei mir ein. — Lutz! jetzt schere Dich Deiner Wege, sieh wohl nach, ob auch die Hausthüre gut verschlossen ist, und bewahre Feuer und Licht, damit kein Schaden geschieht.

Lutz.

Soll Alles geschehen, Herr Prinzipal! ich wünsche geruhsame Nacht.

(Er geht durch die Hinterthüre ab. Mickel legt

sich auf's Bett, gleich darauf hört man in der Scene sehr kunstvoll auf dem Piano-Forte phantasiren.)

Mickel.

Siehe da, das holde Fräulein Ladoiskchen macht sich noch mit Musik ein Plaisirchen — ja, ja — schon recht — Uebung kann nicht schaden, trug doch der krumme Klaviermeister auch ein schönes Sümmchen aus dem Hause. Na, bei der Musika schläft man recht bequem ein — Ach! (er legt sich vollends nieder und spricht das folgende im Entschlummern) Ja, es ist insoweit ein recht gutes Kind, das Fräulein Ladoiskchen! nur zuweilen ein bischen — widerspenstig — Gott! (er gähnt) Gott! be — bewahre das süß — süße Mädchen vor all — allem Uebel, ab — absonderlich a — aber vor den Hus — Huf — Husa — (er schläft ein.)

(Das Spiel auf dem Piano-Forte endet bald darauf. — Man hört Mickeln schnarchen. — Pause. — Dann Kanonendonner in der Ferne, welcher immer vernehmlicher wird. — Van der Brugg und Matz, in große weiße Mäntel gehüllt, und preußische Kürassierhelme auf den Köpfen, treten ein.)

Scene 8.

Van der Brugg, Matz, und Mickel schlafend.

V. d. Brugg.

Der Zufall kommt unserm Unternehmen zu Hülfe; hörst Du, unsre Batterien draußen fangen wieder an zu singen. Doch, was sehe ich hier? Herr Mickel

hat sich ja dicht vor des Fräuleins Stubenthür gebettet!

Matz.

Der Kerl ist ein Narr; hören Euer Gnaden nur, wie er schnarcht, nicht anders, wie ein Seehund. Soll ich ihn mit dem Pallasch kitzeln, daß er munter wird?

V. d. Brugg.

Wohlan, so mag die Farce denn beginnen; aber, Bursche, übertreibe mir den Spaß nicht, sonst sprechen wir nachher ein ernstes Wort zusammen. —

Matz.

(indem er den blanken Pallasch am Boden wetzt, laut schreiend.)

He, he —

Mickel. (erwachend.)

Was giebt's? Was geschah? Was ist geschehen? — (indem er vom Bette aufspringt

und die Beiden in weißen Mänteln erblickt.) He! Hülfe! Ueberfall! Mörder! Spitzbuben! Gewalt! Feuer! Nothzucht! Hülfe! Lutz! Peter! Hülfe! —

Matz.

(indem er Mickeln die Spitze des Säbels auf die Bruſt ſetzt, mit veränderter Stimme.)

Kerl! ſo Du nicht ſchweigſt, biſt Du ein Kind des Todes.

Mickel.

(auf die Knie fallend.)

Ich will kein Kind ſeyn, nur Gnade, gnädiger Herr! Excellenz, was verlangen Dieſelben? Ich will Alles gerne thun, nur nicht ſterben.

Matz.

Die Mädchen gieb heraus, Tyrann!

Mickel.

Von Herzen gerne, wenn Sie ſonſt nichts verlangen; ich bin froh, daß ich die

leichte Waare los werde! Alle Mädchen der ganzen Stadt stehen zu Befehl, nur Gnade vor Recht, den armen Mickel nicht stechen, nicht hauen, nicht ermorden. (Laut rufend.) He, Mädchen, kommt heraus!

(Lenchen öffnet die Seitenthür.)

Lenchen.

Welch ein Lärm? Was geht denn hier vor? — Aber wer stellte denn die verwünschte Bettlade vor die Thüre? — Wir können ja nicht aus der Stube.

Matz.

(noch immer mit veränderter Stimme.)

O, dafür giebt es Rath.

(Er rückt die Bettlade bei Seite. Ladolska und Lenchen, in eleganten Nachtnegligees, treten aus der Seitenthüre.)

Digitized by Google

Scene 9.

Ladoiska. Lenchen. Die Vorigen.

Lenchen.

Was giebt es denn?

Ladoiska.

Was ist geschehen? Was muß ich sehen? Fremde Krieger im Hause um diese Stunde? Mein Gott!

B. d. Brugg.

(indem er zu Ladoiskas Füßen stürzt, ebenfalls mit veränderter Stimme.)

Ladoiska! Geliebte! Kennen Sie mich nicht mehr; erhielten Sie meinen Brief nicht? — Ich bin Beyleben; so eben drang ich an der Spitze eines Haufens der Unsrigen in die Stadt, mein Herz zog mich in dieses Haus, Sie, theuerstes

Fräulein, zu sehen, zu schützen. — O sprechen Sie ein Wort, ein gütiges Wörtchen sprechen Sie nur!

Matz.

(indem er vor Lenchen plump auf die Knie fällt.)

Herzallerliebster Schatz! Kennst Du mich auch nicht mehr? — Ich bin ja Dein treuer, zärtlicher Siebenkäs, Dein unwandelbarer Kalfakter bis in den Tod.

Mickel.

Mein Kopf, mein Kopf! — Der Teufel werde aus dem allen klug.

Ladoiska. (zu v. d. Brugg.)

Stehen Sie auf, mein Herr! Sie überraschen mich! Ich finde Ihr Betragen unziemlich — zudringlich — lassen Sie mich!

Lenchen. (zu Matz.)

Er ist ein Esel, ein Dummkopf,

Digitized by Google

ein Grobian — ſchere Er ſich Seiner Wege.

Ladoiska.

Wir bedürfen Ihres Schutzes nicht. — Lenchen, wo weilt denn van der Brugg?

Lenchen.

Er und mein Matz werden uns ſchützen.

V. d. Brugg.

Ha, Ungetreue, ſo iſt mein Loos denn entſchieden. Ich weiß Alles; dieſer van der Brugg hat mir Dein Herz geraubt, doch nicht ohne Rache will ich ſcheiden.

(ſtürzt durch die Hinterthüre ab.)

Matz. (zu Lenchen.)

He, ſteinernes Kieſelherz! ich weiß auch Alles; den verdammten Matz haſt Du mir vorgezogen, aber — ich drehe

dem Kerl jetzt den Hals um. Gott befohlen!

(trotzig seinem Herrn nach. Gleich darauf Säbelgeklirr hinter der Scene.)

Scene 10.

Mickel. Ladoiska. Lenchen.

Ladoiska. (sehr ängstlich.)

Um Gotteswillen! Hülfe! Hülfe! — Van der Brugg wurde von den Unholden überfallen! Sie morden ihn — Hülfe!

Lenchen.

Ruhig, mein Fräulein! — Mir erscheint die Gefahr eben nicht allzugroß; plötzlich geht mir ein Licht auf. Ge-

Digitized by Google

wißheit muß ich mir verschaffen! —
(Schnell ab.)

Ladoiska.

Herr Vormund! und Sie stehen hier? — eilen Sie doch, Unglück in Ihrem Hause zu verhüten!

Mickel.

Daß ich ein Narr wäre! — ich wollte, die Kerls schlügen sich alle zusammen selbst todt. Wie man behandelt wird, welche Schrecken man ausstehen muß. — Fräulein! thun Sie mir den Gefallen und heirathen, heirathen Sie, wen Sie wollen, aber heirathen Sie bald, denn — nehmen Sie mir nicht übel — ein reizendes, junges Fräulein hüten, das ist mir eine schlimme Kommission.

Lenchen. (zurückkehrend.)

Fräulein! wo hatten wir unsere Au-

gen, stellen Sie sich vor, der Rittmeister und Beyleben sind eine und dieselbe Person.

Ladoiska.

Wäre es möglich!

Lenchen.

Eben so verhält es sich mit Matz und Siebenkäs.

Ladoiska.

Gott! was muß der Mann denken, welche Beschämung!

Lenchen.

Nur Fassung, Fräulein! Ich habe die Leutchen belauscht, ohne daß sie mich bemerkten. Wir stellen uns, als ob wir die Sache längst gemerkt und aus Neckerei nur bis jetzt geschwiegen hätten. Thun Sie nur Alles genau, was ich thue, und wir haben gewonnenes Spiel.

Digitized by Google

Ladoiska.

Mädchen! solch Benehmen ist unrechtlich.

Lenchen.

Ei was da, uns dringt die Noth; und wissen Sie nicht, was der alte Piccolomini in Schillers Wallenstein sagt?

(Sie deklamirt mit komischem Pathos.)

„O mein Fräulein! es ist nicht immer möglich,
Im Leben sich so kinderrein zu halten,
Wie's uns die Stimme lehrt im Innersten.
In steter Nothwehr gegen Männer-List
Bleibt auch das weibliche Gemüth nicht wahr!

Es war eine arge List von dem Herrn von Beyleben, mit uns so heillos zu spielen, doch — wir guckten ihm im entscheidenden Momente

in die Karten, und die Parthie ist unser.

Ladoiska.

Welche Verlegenheit, was nun beginnen?

(Man hat bisher immer dumpfe Kanonade vernommen; nun erhebt sich plötzlich ein näheres heftiges Schießen und großes Getümmel von außen.)

Mickel. (ans Fenster eilend.)

Aber mein Gott! was ist denn das? diese zwei Weißmäntel, welche mich vorhin so ängstigten, müssen allein in die Stadt gedrungen seyn; noch ist die Festung nicht über, die Preußen stürmen von allen Seiten — der Himmel sey uns gnädig — in der Vorstadt geht Feuer auf — ich bin ganz verwirrt — wenn nur diese Schreckensnacht vorüber wäre — o guter Gott, nimm dein treues Wit-

tenberg und deinen ehrlichen Diener Zacharias Mickel in Schutz — hu, wie es blitzt — mir wird übel, — ich falle in Ohnmacht. (Er sinkt erschöpft auf einen Stuhl.)

Ladoiska.

Mich ängstiget kein anderer, als der Sturm in meinem Innern.

Lenchen.

Wir kapituliren, aber schreiben die Bedingungen selber vor.

Mickel. (aufstehend.)

Gottlob! das Schießen endet, ich höre Freudenmusik aus der Ferne, wenn doch nur die Festung über wäre, mich tödtet sonsten noch die Angst.

(Van der Brugg und Matz treten nun wieder in Husarenuniform durch die Hinterthüre.)

Scene 11.

Von der Brugg. Matz. Die Vorigen.

V. d. Brugg.

(Nahe an der Thür stehend und ernst.)

Mein Fräulein!

Matz.

Jungfrau Lene!

Lenchen.

(sie lacht unmäßig.)

Ladoiska.

(Lacht auch, aber mehr gezwungen.)

V. d. Brugg. (erstaunt.)

Was soll ich denken?

Matz.

Was hat denn das zu bedeuten?

Lenchen.

Mein gnädiger Herr von Beyleben! Sie wollten uns zum Besten haben, aber wir wandten das Blättchen. Sie wur-

den von meinem gnädigen Fräulein sogleich, als Sie vor vier Wochen das Haus wieder betraten, erkannt. — (zu Matz.) — Und wie Du Schlingel hoffen mochtest, Dich mit Frucht verstellen zu können, begreife ich vollends nicht.

Matz.

Das nimmt eine kuriose Wendung.

Mickel.

Seltsame Geschichten, mir steht der Verstand still.

V. d. Brugg.

(zu Ladoiskas Füßen stürzend.)

Geliebte Ladoiska! — können Sie mir die kleine List verzeihen!

Ladoiska.

(ihn zärtlich anblickend.)

Oft verzeihen zu müssen, scheint unter die Hauptbedingungen meines Geschlechtes zu gehören.

Matz.

Jungfrau Lene! Sie muß mir verzeihen, ich hatte Sie auf Ordre zu Narren.

Lenchen.

Ich werde Ihn auf Ordre büßen lassen.

V. d. Brugg.

(Aufspringend und Ladoiska zu Mickeln führend.)

Herr Mickel! Sie kennen bereits meine Familie, meine Verhältnisse.

Mickel.

Ich weiß, was Sie sagen wollen, Herr Rittmeister! wenn das Fräulein Sie will, ich habe nichts dagegen, bin froh, wenn ich mit Ehren meines Amtes als Vormund entlediget werde, die beste Mündel macht einem Sorge.

V. d. Brugg.

Braver Mann!

Ladoiska.

Ehrlicher Vormund.

Digitized by Google

V. d. Brugg. } Ihren Segen.
Ladoiska. }

Mickel.

Von Herzen gern.

Matz. (Lenchen vorführend.)

Segnen Sie uns auch, Herr Mickel!

Mickel. (unwillig.)

Ei was, solch Gesindel, wie Ihr seyd, schlägt sich ohne Segen durch die Welt. —

(Rauschende Janitscharenmusik in der Nähe, man hört in den Scenen von vielen Stimmen Viktoria schreien, Lutz stürzt herein.)

Lutz.

Viktoria! Wittenberg ist über! General Dobschütz drang zuerst durch die Pforte bei der Lutherkirche, General Tauenzien folgt ihm mit dem ganzen Reste der Belagerungsarmee, so eben strecken die Franzosen auf dem Marktplatze das Gewehr.

Matz.

Herr Zacharias Mickel! wenn Sie ein Patriot sind, so schreien Sie nun auch Viktoria.

Mickel.

(halb unwillig, halb fröhlich.)

Nun denn, Viktoria! Ins Teufels Namen Viktoria!

Alle.

Viktoria! es lebe Tauenzien! es leben die tapfern Preußen!

(Der Ruf wird von vielen Stimmen in den Scenen wiederholt, Trompeten und Pauken — die Janitscharenmusik fällt ein, man hört Viktoria schießen. Gruppe auf der Bühne. — Allgemeines freudiges Getümmel.)

Die Gardine fällt.

Digitized by Google

In gleichem Verlage sind noch erschienen:

Die Reise zum Martinsabend.

Humoristische Erzählung von Adolph Bühren. 2 Theile. 8. 1825. 2 Thlr. 12 Gr.

Die Bergleute zu Goslar.

Erzählung aus dem vierzehnten Jahrhundert von Ewald. 3 Theile. 8. 1825. 3 Thlr. 12 Gr.

Die Prinzessin von Ilsenstein im Harz.

Von Ewald. 8. 1825. 1 Thlr. 8 Gr.

Mord und Rache,

oder das blutige Haupt des Brautvaters als Hochzeitgeschenk. Ein Roman aus den Ritterzeiten von Theodor Hildebrand. 2 Theile. Mit Kupfer. 8. 1825. 2 Thlr.

Digitized by Google

Der Friede zu Prag.

Erzählung aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges von Ewald. 3 Theile. 8. 1825. 3 Thlr.

Das Labyrinth der Liebe.

Ein Roman von Gustav Jördens. 2 Theile. 8. 1825. 1 Thlr. 18 Gr.

Glück aus Leid.

Von A. Schoppe. 2 Theile. 8. 1825. 2 Thlr. 12 Gr.

Otto von Wölfenstein,

oder die Schauderthat in der Geisterkapelle. Eine Rittergeschichte von A. Leibrock. 8. 1825. 1 Thlr.

Digitized by Google

Das Geisterschloß,

oder die Auferstehung im Todtengewölbe. Ein Roman von Th. Hildebrand. 3 Theile. Mit 3 Titelkupfern und 3 Vignetten. 8. 1824. 3 Thlr. 12 Gr.

Die funfzig Psalmen.

Ein Schottischer Roman, frei nach dem Englischen von Th. Hildebrand. 2 Theile. 8. 1824. 2 Thlr.

Der Cardinal.

Eine spanische Inquisitionsgeschichte von A. Leibrock. 2 Theile. Mit Kupfer. 8. 1824. 2 Thlr.

Aranzo, der edle Räuberhauptmann

Ein Schrecken in Spaniens Thälern und Gebirgen. Vom Verfasser des tauben Sees (A. Leibrock). 2 Theile. Mit Kupfer. 8. 1824. 3 Thlr.

Digitized by Google

Nickel List's,

des berüchtigten Räubers, genannt Herr von der Mosel, und seiner Bande Leben, Unthaten und Ende. Nach den zu Zelle im Jahr 1701 gedruckt erschienenen Criminal-Akten bearbeitet von A. Leibrock. 2 Theile. Mit Kupfer. 8. 1824. 2 Thlr.

Masaniello,

oder acht Tage in Neapel. Ein Revolutions- und Volksgemälde des siebzehnten Jahrhunderts. Aus dem Französischen von *r. 2 Bändchen. 8. 1824. 2 Thlr. 6 Gr.

Der Thurm von Ruthyna

im Lande Wallis. Vom Verfasser der Stimme des Unsichtbaren ꝛc. 2 Bände. 8. 1824. 2 Thlr. 8 Gr.

BSB MÜNCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google